von Halder
N. 4873.

H
113
– 7+8 –

von Halder
N. 4873.

Ausführung des Plans und Zwecks Jesu.

In Briefen an Wahrheit suchende Leser.

Siebentes Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin
bei August Mylius. 1785.

Fünf und sechzigster Brief.

Prolog.

Was auch die Götzen mit ihren Anbetern und — deren Antipoden, — welche es zu verdrüßen scheint, daß meine Christodicee nicht auf ihrem Grund und Boden gewachsen ist — sagen mögen; so weiß ich doch, daß euch, meine Wahrheitsuchenden Leser, die mancherlei Aufschlüsse willkommen sind, welche ich euch bisher über die Reden und Thaten Jesu gegeben habe.

Mit eignen Augen sehet ihrs nun, wie wenig man gelehrte Kenntnisse nöthig hat, um die Lehre Jesu zu verstehn und sich von ihrer eigenthümlichen Güte und Vortreflichkeit zu überzeugen: daß es keiner Wunder und Zeichen bedarf, um sie wahr und zuverläßig zu finden, und ihren göttlichen Karakter zu erkennen: und daß man zu keinen abergläubischen Meinungen von Inspiration, zu

keinen Schwindeleien des h. Athanasius von einer Mittheilung des göttlichen Wesens vermittelst einer ewigen — Zeugung, zu keiner Befruchtung einer sterblichen Mutter durch eine dritte Person in der Gottheit, seine Zuflucht nehmen darf, um sich die Möglichkeit zu denken, wie Jesus mitten unter Barbaren der Erste der Weisen werden, und zu dem Reichthume von beseligenden Wahrheiten gelangen konte, die ich euch bisher aus seinen Reden dargelegt und entwickelt habe.

Denn offenbar ist es, daß Jesus keinen einzigen Lehrsaz vorgetragen hat, welcher ausser dem Gebiet der gesunden Vernunft lag, den nicht jeder schlichte Menschenverstand fassen, und dazu er nicht, bei weiterm Nachdenken, Gründe entdeken könte, welche in der Einstimmung desselben mit sinnlichen Wahrnehmungen oder andern schon als wahr erkannten Säzen liegen. Und eben so offenbar ist es, daß Jesus diese vernünftigen und zugleich für die Bildung des Menschen, für seine Ruhe, und für das Glük seines Lebens so wirksamen Lehren, sobald ihn nur die Vorsehung mit einem gewissen Grade von Stärke der Geisteskräfte versehn, und vermittelst der Regierung seiner Schiksale ihm die nöthigen Winke, Gegenstände, Veranlassungen und Hülfsmittel zum Denken, zuführen wollte, auf dem Wege der Natur (ohne die Maschine einer inwohnenden Gottheit zu seyn) selbst finden und — bei der natürlichen obschon

seltenen

seltenen Güte seines Herzens, welches die erkannte Wahrheit dann vollends ausbildete und vervollkommnete — denjenigen großen und bewunderungswürdigen Plan zur Beseligung der Menschheit durch Wahrheit entwerfen konte, nach welchem ihr ihn bisher habt handeln sehn.

Und warlich, unendlich theurer und verehrungswerther muß euch jezt Jesus Christus seyn, nachdem ich ihn eurer Vernunft näher gebracht, und seine Lehren und Thaten als die Früchte seines eignen Denkens und Sterbens aufgestellt habe. Denn was kan ich an einen Menschen bewundern und lieben, wenn ich mir diesen Menschen als ein blosses Werkzeug einer unwiderstehligen Kraft der Gottheit vorstellen soll, welche in und durch ihn alles gedacht, geredet und gethan hat. Fällt da nicht alles Lob der Weisheit, der Einsicht, der Geistesgröße, so wie alles Lob der Tugend auf diese Gottheit zurük? Was soll also mein Herz für ihn als meinen Mitmenschen erwärmen? Was soll mir ihn liebenswürdig machen? Was soll mich ermuntern ihn nachzustreben und, wie er — Wahrheit zu suchen und ein Wolthäter der Menschheit zu werden? Mag auch ein Mensch ein Verdienst haben, dessen Thätigkeiten durch eine inwohnende Gotteskraft unmittelbar geschahen! Mag mir ein Beispiel nüzen, das von einer Kraft herkam, welche die meinige nie erreichen kan? Mag ein solches Beispiel mich ermuntern ihm nachzueifern, wenn

ich es wegen Ungleichheit der Kraft nicht erreichen kan? Mag es mich beschämen, wenn ich die Kraft dazu in mir vermisse? Im Gegentheil, werde ich den Mann nicht auf das innigste lieben, dessen schäzbaren Einsichten Folge seines Nachdenkens und seines unermüdeten Wahrheitsforschens waren, und dessen Thaten als Früchte seines edeln und vortreflichen Herzens gelten müssen? Wird ein Beispiel der Wahrheitsliebe und des Eifers in Menschenbeseligung mich nicht beschämen, wenn ich sehe, daß der Mann, der es mir gab, ein Mensch war, wie ich? Wird es mir nicht Muth machen, bei gleicher Kraft, einen gleichen Weg zur Vollkommenheit zu wandeln?

O Freunde! daß ich diese Gedanken tief in euer Herz prägen, daß ich es euch anschauend machen könte, daß überall das Uebernatürliche und der Glaube an dasselbe keinen Nuzen hat, und den Menschen auf der einen Seite aller Theilnehmung, alles eignen Strebens, alles ausdauernden Eifers fürs Gute beraubt, so wie es ihn auf der andern Seite entweder in zahllose Schwierigkeit verwikelt, das Licht der Vernunft unterdrükt, seinen Verstand in Finsternisse einhüllt und seinen Geist zum Sklaven macht, der von Priestern abhängt und sich von denen sagen lassen muß, was er denken, glauben, schäzen, wollen, thun und meiden soll: und der eben darum nichts mit Lust und Freude denkt und will, weil es blinde Folgsamkeit

samkeit ist: der eben darum keine Wahrheit lieben lernt, weil er sie nicht mit seiner eignen Vernunft fand, sondern sie blos, in Formeln gekleidet, nachzubeten sich gewöhnt hat: der eben darum für keine Tugend erwärmt wird, weil nicht sein eignes Auge ihre Schönheiten sieht und ihre Seligkeiten entdekt, sondern weil er sie als ein leidiges Muß betrachtet, das ihm eine unmittelbar befehlende Gottheit durch ihre Diener zum Zwange machen ließ.

Und eben darum, liebe Wahrheitsuchende Leser, wünschte ich, daß ihr es bei einem flüchtigen Lesen meiner an euch bisher geschriebnen Briefe nicht bewenden liesset: daß ihr vielmehr sie noch einmal durchläset und einer recht sorgfältigen Prüfung werth achtetet: daß ihr bei jedem Punkte stehn bliebet und z. B. nachsähet, ob die Möglichkeiten, wie ich euch die almählig steigende Aufklärung Jesu begreiflich gemacht habe, wahre, d. h. in den Umständen der Zeit und des Orts gegründete Möglichkeiten sind? ob die Anlegung des Plans Jesu, die ich anfangs als Hypothese voraussezte, wirklich mit der Ausführung stimme? ob die besondern Gründe, durch welche ich alles Uebernatürliche und Wunderbare aus der Geschichte Jesu entfernt und Inspiration, wie alle Wunder als Wunder, geleugnet habe, wahre und unwiderlegliche Gründe sind! u. s. w. — Denn ohne diese sorgfältige Prüfung, werdet ihr nie zu einiger Be-

stigkeit in euren Ueberzeugungen gelangen. Ihr werdet vielmehr, wenn ihr meine und ähnliche Schriften blos flüchtig und zum Zeitvertreibe leset, verwirrt, ungewiß und zweifelhaft werden. Ihr werdet euren alten Jugendglauben nicht mehr halten, und doch auch kein neues und vestes System an seine Stelle sezen können. Ihr werdet am Ende gar keine Wahrheit mehr haben und in den wirklich elenden Zustand des Zweiflers gerathen. Denn wer keine Wahrheit hat, d. h. wer in Absicht auf die Säze, welche seinen Glauben, sein Verhalten, und seine Aussichten in die Zukunft bestimmen, nicht decidirt hat, wer noch auf beiden Seiten Schwierigkeiten zu entdeken glaubt, wer noch mit seinen Untersuchungen nicht zu Ende ist und weder für Ja noch für Nein entschieden hat, wer keins von Beiden mit freudiger Gewißheit vesthält, der kan weder Liebe zur Wahrheit haben, noch mit Ruhe seinen Weg zur Ewigkeit wallen.

Ich kan diese Untersuchung nicht mit euch von neuem beginnen. Ich muß voraussezen, daß ihr meine bisherigen Erklärungen, durch welche ich euch die Geschichte Jesu möglich und begreiflich darzustellen und seine Reden verständlich und mit der Vernunft übereinstimmend zu machen suchte, entweder richtig und euerm Wahrheitgefühl entsprechend gefunden oder sie verworfen habt: um nun meinen Faden fortzuspinnen und euch an

das

das Ende, das ihr so sehr zu erbliken wünscht, so bald als möglich hinzuführen.

Unzählige Briefe von Menschen aus allen Ständen fodern es auch von mir, daß ich bei Dingen, welche ihrem Forschungsgeiste keine neuen Aufschlüsse geben, sondern nur Anwendungen bereits vorgetragner Grundsäze enthalten, nicht mehr verweilen soll. Sie verlangen, daß ich nicht alle Reden Jesu kommentiren soll, nachdem ich jedem denkenden Leser ihren wesentlichen Inhalt vorgelegt und ihn in den Stand gesezt habe, die übrigen alle nach derselben Methode und nach denselben Auslegungsregeln sich verständlich zu machen. So verlangen sie auch, daß ich mich mit der Erklärung aller einzelnen Wunder Jesu nicht aufhalten soll, nachdem ich einmal deutlich und unwidersprechlich dargethan habe, daß es überhaupt keine eigentlichen Wunder giebt und geben kan und daß aller Glaube ans Uebernatürliche Aberglaube ist. Sie wünschen vielmehr, daß ich nun die Geschichte Jesu, in einer Reihe weg, entwikle und den Leser in den Stand seze, das Ganze zu übersehen und ihren Fortgang und Ende mit dem in den Briefen über die Bibel angelegten Plane Jesu zu vergleichen.

Um also diesem mir gerechtscheinenden Wunsche des eifrigsten Theils meiner Leser Genüge zu leisten, muß ich das Publikum bitten, aller fernern

Untersuchungen mich zu entlassen und, im Fall einige Leser noch nicht befriedigt wären, die Lesung und Prüfung meiner bereits angestellten Untersuchungen selbst zu wiederholen.

Ich werde von nun als wahr voraussezen, was ich bisher nur allzu sorgfältig und für viele zu weitläuftig untersucht und auseinander gesezt habe, und mich bestreben, in die nächsten vier Bändchen alles zusammen zu fassen, was ich zur vollständigen Einsicht in die Geschichte Jesu nothwendig finde, und was meine denkenden Leser sich wünschen mögen, um das Ganze dieser merkwürdigen Geschichte zu übersehen, und von demselben richtig, gründlich, und mit Beruhigung zu urtheilen.

Vernehmet also den Plan, nach welchem ich den lezten Theil meiner Christodicee zu bearbeiten gedenke, und zugleich die Verbindung desselben mit den vorhergehenden Theilen. Ich habe euch bisher gezeigt und ich seze dieß nun ohne weitere Untersuchung voraus:

1. Daß Jesus keinen andern Zwek hatte, als durch Wahrheit der Wolthäter der Menschheit zu werden — oder — durch eine reinere Kenntniß Gottes und unserer Verhältnisse gegen ihn die Menschen weise und tugendhaft und einer wahren Glükseligkeit empfänglich zu machen.

2. Wollte

2. Wollte er diese Absicht erreichen, so muste er die Wahrheit simplificiren — dem gemeinen Fassungsvermögen der Menschen anpassen und — sie vom Aberglauben zu reinigen suchen, ohne den Aberglauben geradezu anzugreifen und die abergläubischen Menschen gegen sich zu empören. Dieß hat er gethan. Er hat ein Lehrgebäude aufgeführt, welches an Einfachheit, Faßlichkeit und Licht seines Gleichen nicht hatte. Seine Grundlehre war die Lehre vom Alvater. Er ließ sich weder auf Beweise fürs Daseyn Gottes ein, (welches er vielmehr als allgemeinen Volksglauben voraussezte,) noch auf metaphysische Begriffe von Gott und seinen absoluten Eigenschaften. Er begnügte sich, weil der Mensch die Gottheit einmal nicht anders als unter einem Bilde sich denken kan, an die Stelle der falschen Bilder, die aus der Regierungsform der Morgenländer entstanden waren, ein besseres, edleres und schiklichers zu sezen, das Bild des Vaters und Erziehers, um seine Lehrlinge von den krassen Vorstellungen des Despoten, Gesezgebers, Rächers u. s. w. zu entwöhnen. Er lehrte also blos die relativen Eigenschaften Gottes, darunter er die Liebe oben an stellte, mit der er Macht und Weisheit verband. Sein Gott, den er predigte, war lauter Liebe und zwar Vater — Liebe, ausnahmlose, und unbegränzte, unveränderliche Vaterliebe: womit die alten abgeschmakten und der Moralität nachtheiligen Vorstellungen von Grim, Rache, Versöhnung u. d.

von

von selbst über den Haufen fielen. Diesem Gott legte er keinen andern Willen bei als die Glükseligkeit seiner Menschen und zwar aller Menschen, von welcher Geburt und Abkunft, in welchem Zustande oder Lage, sie seyn mochten: wodurch das Vorurtheil von der Lieblingsschaft der Juden sich von selbst widerlegte. Diesem Gott schrieb er eine so genaue und specielle Regierung der menschlichen Handlungen und Schiksale zu, daß kein vernünftiger Zuhörer mehr an die alte jüdische Lehre von Dämonen glauben konte, der seine Vorträge von der Vorsehung Gottes recht gefaßt hatte. Und an diese Begriffe von einem mächtigen, weisen und liebevollen Vater heftete er unmittelbar seine Moral, die er auf einen einzigen Grundsaz zurükbrachte. Gott ist die Liebe, sagte er, der alle Menschen, wie ein Vater seine Kinder, unveränderlich liebt, und der unaufhörlich für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Glükseligkeit wirksam ist, der so wenig nöthig hat, von seinen Menschen durch Geschenke oder Opfer erst zur Liebe gegen sie bewogen oder wegen ihrer Fehltritte begütiget zu werden, daß er vielmehr seine eigne Seligkeit in ihrer Beseligung findet: der also nichts — nichts von seinen Menschen will und fodert als — daß sie für seinen Zwek, für ihre Glükseligkeit gemeinschaftlich wirken, oder welches eben so viel ist, daß sie einander lieben und, wie er selbst, in der Liebe, d. h. in dem Bestreben, Freude und Zufriedenheit um sich her zu verbreiten, ihre

eigne

eigne Glükseligkeit finden lernen. Und so ward eine alles umfassende und ausnahmlose Menschenliebe die Summe seiner ganzen Moral. Menschenliebe war ihm allein Tugend. Menschenliebe war ihm die einzige Gottesverehrung, der einzige Weg zur Versicherung der Gnade Gottes. Menschenliebe war ihm Religion, Vollkommenheit, Seligkeit.

3. Ausser dieser einfältigen, faßlichen, einleuchtenden und herzerhebenden Lehre hat Jesus nie etwas dem Volke vorgetragen. Von allem, was unsere Theologen von Erbsünde, Versöhnung, Dreyeinigkeit, übernatürlichen Gnadenwirkungen, u. d. plaudern, hat er nie ein Wort gesagt.

4. Von sich selbst hat er stets mit der größten Bescheidenheit gesprochen. Er hat sich blos als ein Werkzeug Gottes angekündigt als einen armseligen Mann (υιον ανθρωπου) dessen äusserliche Person keinen Menschen intressiren sondern vielmehr vergessen werden sollte. Er hat alle seine Einsichten und Kräfte der Vorsehung Gottes zugeschrieben, und versichert, daß ihm Gott alles zugeführt habe, daß er Gott alles verdanke. Gott habe ihn erzogen, gebildet, und ihm alle die Kenntnisse und Gaben mitgetheilt, die er jezt wieder mittheile und durch die er sich von Gott berufen fühle, der Lehrer und Wolthäter der Welt zu werden. Und weil ihm Gott durch die merkwürdigsten

sten Leitungen gebildet und seine Talente mitgetheilt hatte, so nannte er sich den Geliebten, den Sohn Gottes und — da er der erste und einzige damals war, den Gott so gebildet hatte, den erst und eingebornen, und versprach, alle die sich von ihm würden belehren lassen, in eben dem Sinne zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen d. h. zu Menschen, welche das Bild des Alvaters an sich trügen und — in weiser Liebe Seligkeit fänden.

5. Von der nächsten Quelle seiner Kenntnisse sprach er mit weiser Vorsicht. Denn da der Priesterbetrug die Welt an unmittelbare Göttersprüche gewöhnt und den Glauben an dieselben zum blinden Vorurtheil erhoben hatte, und es folglich der Klugheit nicht gemäß war, geradehin alle unmittelbare Offenbarung als Priesterbetrug darzustellen, so begnügte er sich, die Verwerflichkeit derselben, durch Verdächtigmachung derer, welche alles für Gottes Wort ausgaben, was sie dem Volke weis machten, ich meine die Priester Schriftgelehrten und Pharisäer, anzuwinken. Er sezte daher ihre Menschensazungen, seinen Lehren entgegen und schrieb diese dem Geiste Gottes zu. Und damit folgernde Zuhörer ihn verstehn und merken konten, daß er mit dem Geiste Gottes nichts als die Vernunft und alle die Talente des Kopfes und Herzens meine, welche aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entspringen, so em-

empfahl er eignes Nachdenken, Forschen, Wahrheitsuchen, Prüfen, — so gar das Prüfen seiner eignen Lehre, und versprach jedem, der das thun würde, daß sich dadurch einst das Maas dieses göttlichen Geistes im Menschen vermehren und vervollkommnen würde — welches er mit dem Ausgiessen des Geistes andeutete.

6. Sonach wünschte Jesus nach und nach alle positive Religion, welche sich auf Wunder, Göttersprüche und folglich — auf Priesterautorität gründete zu verdrängen, mit ihr die Hauptquelle des sittlichen Verderbens (της αμαρτιας, der Sünde) der damaligen Welt, den Aberglauben, zu vernichten, die Vernunft zur allgemeinen Führerin der Menschheit zu erheben; dadurch Einheit des Glaubens unter den Menschen möglich zu machen, und vermittelst einer einstimmigen und gereinigten Gotteskenntniß, statt des gottesdienstlichen Ceremonienkrams, ächte Tugend oder Menschenliebe hervorzubringen, um auf diesem Wege eine grössere Summe von Glükseligkeit in der Welt zu bewirken.

7. Sollte aber die simplificirte Vernunftreligion in der Welt nach und nach allgemein werden, so muste er auf Mittel denken, seine Lehren nicht nur in Palästina sondern in der Folge auch unter den übrigen Völkern des Erdbodens zu verbreiten. Und dazu wählte er ein Mittel, dessen sich

die

die Weisen unter den Nationen, welche durch die Uebermacht der Priester stets waren genöthiget worden, ihre bessern Einsichten geheim zu halten, sich von jeher bedient hatten. Er errichtete eine Brüderschaft, deren Mitglieder das Gelübd der Ausbreitung seiner Lehre übernehmen und eidlich angeloben musten, in alle Welt auszugehen und das Evangelium zu lehren d. h. die frohere Lehre vom liebevollen Allvater — im Gegensaz des durch saure Dienste und Opfer mit sklavischer Aengstlichkeit zu begütigenden Despoten. — Diese Brüder theilte er in drey Klassen, nach drey verschiednen Graden oder Stufen der Erkenntniß, welche er ihnen mittheilte. In die erste Klasse gehörten alle Neugetauften, welche er blos in der reinern Vernunftreligion unterrichten ließ, ohne sie mit seinem besondern Zweke bekannt zu machen und ohne die durch jene edlern Lehrsäze zu verdrängenden Irrthümer namentlich als Irrthümer darzustellen. In die zweyte Klasse, nahm er diejenigen auf, welche er zu Missionären bestimt hatte und welche im engern Verstande Jünger und hernach Apostel Christi hiessen, und aus welchen auch späterhin alle gemeinen Aemter der Bischöfe, Aeltesten, Diakonen u. s. w. besezt wurden. Diese wurden zwar mit dem Zweke Jesu bekannt gemacht und lernten die Irrthümer kennen, welche die Lehre Jesu verdrängen sollte, aber, weil sie doch eigentlich nur zu reisenden Volkslehrern bestimmt waren, und höhere Grade von Auf-

klä-

klärungen Folge ihres eignen Nachdenkens werden sollten, so sagte ihnen Jesus alles, was er von den Geheimnissen des Reichs ihnen vortrug, in einer symbolischen Sprache, welche alle nur nach und nach, und die Wenigsten, weil es meist Leute von geringer Herkunft und Erziehung waren, ganz verstehen lernten. In der dritten Klasse, welche er nach morgenländischer Redart, Engel, Auserwählte u. s. w. nannte, waren die wenigen aufgeklärten Freunde und Vertrauten Jesu, welche im Lichte Gottes mit ihm lebten und seine eigentlichen Gehülfen waren, die, der Welt unbemerkt und unbekannt, im Geheim mit ihm wirksam waren und an der Ausführung seines Plans im stillen arbeiteten.

8. Diese Brüderschaft oder Gemeine, welche er das neue Reich Gottes nannte, (im Gegensaz des alten eingebildeten Gottesreichs oder Theokratie der Juden) dessen Herr er war, sofern er durch Wahrheit moralisch sie regierte — sollte das bleibend wirksame Mittel seyn, die reinere Gotteskenntniß zu erhalten, auf dem Erdboden fortzupflanzen und den Aberglauben allmählig zu verdrängen. Hiebei aber kam alles darauf an, daß die erste Pflanzschule dieser weltverbessernden Gesellschaft, die er bei seinen Lebzeiten errichtete, ihn verstehen und wenigstens die allgemeinen Lehren der reinen Vernunftreligion deutlich denken und mit völliger Ueberzeugung glauben lernte.

Und da war nun, in Absicht auf die erste und zweite Klasse, ein fast unüberwindliches Hinderniß: nehmlich der Volksglaube an einen irdischen Messias, den Gott den Juden senden sollte, um sie von der Botmäßigkeit der Römer zu erlösen, ihr Gesez zur herrschenden Form des Gottesdienstes auf dem Erdboden zu machen, und sie selbst in den ewigen Besiz des Reichthums und Ueberflusses zu versezen. Dieß Vorurtheil war so allgemein und saß damals so vest in den Köpfen der Juden, folglich auch aller derer, die zu ihm übertraten, und sich taufen ließen, und vereinigte sich mit ihren Begriffen von seiner Person so unauflöslich, daß es ihm ohnmöglich war, so viel er sich auch Mühe darum gab, es aus ihren Herzen zu verdrängen. Er mochte es ihnen so oft sagen als er wollte, daß er kein Messias sey, wie sie ihn erwarteten, so dachten sie doch immer, er verstelle sich nur und wolle sie mit Fleiß nicht merken lassen, was für Herrlichkeiten ihnen als seinen Brüdern bevorstünden. Alle seine Reden also, daß sein Reich nicht von dieser Welt seye, alle seine Ermahnungen, der Obrigkeit unterthan zu seyn und dem Kayser zu geben was des Kaysers ist, alle seine Belehrungen, daß die wahren Verehrer und Lieblinge Gottes nicht in Palästina nur lebten, daß weder Garizim noch Jerusalem die ausschliessende Wohnung Gottes sey, daß er noch andere Schafe habe, die nicht aus diesem Stalle sind, daß Gott dem Abraham einen andern Samen erweken könne

und

und werde, daß dieser Nation schon die Axt an die Wurzel gesezt sey, daß der Tempel werde zerstört werden u. s. w. alles war umsonst. Der grosse Haufe seiner Zuhörer nicht nur, sondern auch seine Jünger, die täglich seinen Umgang und seine Belehrungen genossen, liessen sichs nicht ausreden, daß er ihr Meßias sey, der sie einst zu Herren der Welt machen werde. Und noch kurz vor seinen Leiden liessen zwey Apostel durch ihre Mutter bei ihm Ansuchung thun, daß ihre Söhne ihm zu Rechten und Linken sitzen, d. h. seine ersten Minister werden möchten. Ja noch nach seinem Tode seufzeten jene Jünger von Emaus: ach wie hoften wir, er solle Israel erlösen! — Da nun dieß Vorurtheil alle Einsicht in seine Lehre und allen Glauben an dieselbe unmöglich machte: ich will sagen, da die Lehre vom Alvater und einer alles umfassenden Menschenliebe (als der einzigen wahren Verehrung, als der wahren Kindschaft, als der Gerechtigkeit vor Gott und der Urquelle aller Seeligkeit), von Menschen, welche Gott schwach genug dachten, ein solch elendes Volk wie die Juden zu seinen Favoritten zu wählen und sie und ihr armseliges Gesez durch einen Meßias zu Beherrschern der Erde zu machen — da, sage ich, die Lehre Jesu von solchen Menschen schlechterdings nicht verstanden und geglaubt werden konte — da folglich dieß Vorurtheil, daß er der Meßias sey, durchaus den ganzen Zwek Jesu vernichtete und die Anpflanzung der reinen Vernunftreligion ab-

solut unmöglich machte; so sahe Jesus kein ander Mittel, dieß Hinderniß zu heben und diesen Wahnglauben zu vertilgen, als — daß er sich am Ende selbst seinen Verfolgern in die Hände lieferte und durch seine Hinrichtung unter seinen Brüdern den Glauben an seinen Tod begründete und eben dadurch alle ihre irdischen und thörigten Erwartungen seinerseits vereitelte. — Frühzeitig flocht er also diesen heldenmüthigen und in der Geschichte der Menschheit unerhörten Entschluß, auf diese Art vom Schauplaze abzutreten, in seinen Plan. — Er nahm sich vor, vier Jahr ohngefehr in Person umherzuziehn, so viel möglich die reinern Vernunftwahrheiten, als den Saamen der Aufklärung, zu verbreiten, und eine Pflanzschule einer weltverbessernden Brüderschaft zu stiften, welche, wie er sich ausdrükt, das Salz der Erde seyn sollte: alsdenn aber sein sichtbares Leben zu enden und durch seine von ihm selbst veranstaltete Hinrichtung, alle eiteln Hoffnungen seiner Brüder zu vernichten, ihnen seine äuserliche Person vergessen zu machen und sie gleichsam zu nöthigen, sich blos an seinen Geist, an seine Lehre zu halten. —

9. Dieser unerhörte Entschluß also, der die Grösse seiner Seele über alle Sterblichen erhebt, war blos Folge seiner Ueberlegungen. Denn er sahe ihn als das einzige Mittel an, die Herzen seiner Brüder von seiner äusserlichen Person abzuziehn und der Wahrheit den Eingang in dieselben

zu

zu verschaffen. Und er wählte dieß gewaltsame Mittel um so viel lieber, da er sahe, daß es zugleich der Wahrheit ein Siegel aufdrüken und seine Schüler, von seinen Ueberzeugungen von der Wahrheit die er lehrte und von seiner Wärme für sie, gewiß machen würde: — daß er ferner durch dieß Mittel seinen Brüdern das vollkommenste Beispiel der aufopfernden Tugend geben und das Vorbild ihrer künftigen Bestimmung werden konte: — daß er überdieß die Hauptlehre seines Evangelii dadurch versinnlichen konnte, daß der Weg zum Wolgefallen Gottes solche Opfer nur sind, wie er jezt darbrachte, und daß es weiter keiner Opfer, wie die Juden sie hatten, bedürfe: — daß er endlich durch dies Mittel in den Stand gesezt werden würde, weit besser und sicherer in einem unsichtbaren Leben für seinen Zwek zu wirken, sintemal die Verfolgungen seiner Person, wenn er sein sichtbares Leben länger fortgesezt hätte, mit jedem Tage heftiger und seinen Geschäften hinderlicher und erschwerender geworden seyn würden. — Man kan diese vier Absichten die Mittelzweke der Hinrichtung Jesu nennen und sie von dem Hauptzweke unterscheiden, welcher die Austilgung des Vorurtheils vom irdischen Messias war, der dann nebst jenen Mittelzwekken in dem lezten Zweke, in der Beseligung der Menschheit durch Gemeinmachung der reinern Gotteskenntniß zusammen kam. — Und man kan hier schon zum voraus den Grund angeben, warum die Apo-

stel befehliget waren, den Glauben an den gekreuzigten Messias zum ersten Glaubensartikel aller damaligen Bekenner des Evangelii zu machen: nehmlich weil niemand die Allvaterlehre Jesu verstehn, und deutlich denken und vest glauben konte, wer an der äuserlichen Person Jesu hieng und ihn als einen irdischen Messias träumte, der die Juden als Lieblinge Gottes über alle Völker erheben und allein beseligen sollte. Für damalige Christen mußte Christus qua Messias tod seyn und als solcher geglaubt werden. — Für uns — ist die äuserliche Geschichte Jesu nicht mehr das wichtige Objekt. Uns — genüget der Geist Jesu, den er uns in seiner Lehre und Beispiel mitgetheilt hat.

In diesen 9 Punkten sehet ihr nochmals, lieben Brüder, den euch bisher genugsam entwikelten Lehr- und Wirkungsplan unsers Jesu vor Augen: mit dessen Ausführung ich euch nun vollends durch eine schneller fortschreitende Darlegung der evangelischen Geschichte bekannt zu machen gedenke.

Es gehören nehmlich zur Ausführung dieses Plans Jesu: 1. Die Belehrungen des Volks, (aus welchem er die Brüder des ersten Grades nahm, welche durch die Taufe Besserung d. h. Bemühung ihren Verstand von ihm aufklären zu lassen und nach Vorschrift der reinen Wahrheit ihre Grund-

säze

säze und Sitten umzuschaffen, angelobten) über die Alvaterlehre und der aus ihr fliessenden Moral, und — die sogenannten **Wunderthaten**, welche keine andere Absicht hatten, als dem Volke Glauben an seine Einsichten, und von Gott verliehenen Talente einzuflößen und insbesondere in seinen einfältigen und schwachen Jüngern dasjenige Vertrauen gegen ihn und sein Vermögen, in allen Dingen Rath zu schaffen, hervorzubringen, welches sie zu einer beherzten und sorgenlosen Führung ihres Amts so nöthig hatten. 2. **Besondere Belehrungen der zu höhern Graden** bestimten Brüder über seinen Zwek, sofern derselbe auf Abschaffung aller positiven Religion überhaupt und Austilgung der jüdischen Vorurtheile insbesondere gerichtet war. 3. Almählige **Veranstaltungen zu seiner Hinrichtung**, welche der Uebergang aus einem sichtbaren in ein unsichtbares Leben seyn sollte.

Was nun die **Volksbelehrungen** Jesu anbetrift, so habe ich euch, dünkt mich, so viel davon gesagt, als ihr nöthig habt, um die Erzälungen der Evangelisten und die darin enthaltenen Reden Jesu zu verstehn und von dem wahren Inhalte seiner Lehre euch richtige Begriffe zu machen.

In Ansehung der **Wunder** bedarf es auch weiter keiner weitern Untersuchung, so lange das, was ich euch theils in meinen Briefen zerstreut,

theils in den beiden ersten Bändchen dieses Werks beisammen vorgetragen habe, unumstößliche Wahrheit ist. Und das wird sie bleiben so lange die gesunde Vernunft in der Welt ihre Rechte behaupten wird. Ich werde mich also begnügen, nur noch einige sogenannte Wunder auszuheben, und euch ihre Möglichkeit begreiflich zu machen, um eure Urtheile aufs reine zu bringen und bei der Verabschiedung des so schädlichen Glaubens an Wunder euch vollends zu beruhigen.

Wenn dieß geschehen ist, werde ich euch einige der schwersten Reden Jesu noch erklären, welche die Belehrungen der zu höhern Graden bestimten Brüder in symbolischer Sprache enthalten.

Und sodann werde ich unverzüglich die Leidensgeschichte Jesu vornehmen und euch zeigen, wie Jesus seinen Plan selbst vollendet, — alle seine Leiden Schritt vor Schritt selbst und freywillig veranstaltet und — wie er nach überstandner Hinrichtung sein unsichtbares Leben fortgesezt und für seinen Zwek ferner sich wirksam erwiesen hat.

Sechs und sechzigster Brief.

Noch etwas von Wundern.

Wenn ihr, lieben Brüder, unpartheiisch die vier Hauptsäze erwäget, welche ich euch in einigen meiner vorigen Briefe streng genug bewiesen habe: 1) daß Wunder, sofern man darunter solche unmittelbare Wirkungen Gottes versteht, durch welche er seine eigne Naturgeseze übertrit und ihnen entgegen handelt, an sich selbst unmöglich *)

 sind

*) Ein gewisser, sonst rechtschafner und gutgesinnter, aber, wie mir es vorkomt, schwachgeistiger Wahrheitsfreund hat in einer zu Creveld gedrukten und verlegten Brochüre mich sehr ernstlich darüber angelassen, daß ich alle Wunder verwerfe und dieselben sogar für unmöglich erkläre. Allein die Gründe, die er mir entgegen sezt, sind von so wenig Erheblichkeit, daß sich ein denkender Leser nicht leicht durch ihn wird irre machen lassen. Und deswegen habe ich Zeit und Mühe nicht dran wenden mögen, ihn zu widerlegen. Ich will indessen bei dieser Gelegenheit eines einzigen Punktes gedenken, auf den er sich viel zu Gute zu thun scheint, und ihn darüber zu belehren suchen. Er beruft sich nehmlich auf das Wunder der Schöpfung und meint, dieß sey doch offenbar ein Beispiel von einer unmittelbaren Wirkung Gottes, welche für ein eigentliches Wunder gelten müsse. Aber wer sieht nicht, daß bei diesem Einwurfe vorausgesezt wird, was erst bewiesen werden muste, daß die Schöpfung das ist, wofür das theologische System sie ausgiebt, nehmlich die Hervorbringung einer Sache aus Nichts. Woher weiß denn wohl der Verfasser oder woher wissen es die Systemsschreiber, daß das der

sind und mit allen vernünftigen Grundsäzen streiten: 2) Daß Wunder, wenn sie auch möglich wären, keinen erreichbaren Zwek haben, sintemal kein Mensch ein sicheres Zeichen hat, durch welches er wahre göttliche Wunder von Betrug und Einbildung auf der einen und von Wirkungen unbekanter Naturkräfte auf der andern Seite unterscheiden und sie als Beweise oder Beglaubigungen eines göttlichen Gesandten mit Sicherheit annehmen kan: — ja daß sie vielmehr, statt uns in unserm Glauben vest zu machen, uns in den allergefährlichsten Aberglauben verstriken und die Menschen gewöhnen, Dinge für wahr zu halten, die blos

der wahre Begrif der Schöpfung ist? Ist dieser Begrif wohl denkbar? Ist er erweißlich? — War je ein Sterblicher bei dem Wesen der Wesen, wenn er Welten ihr Daseyn gab? Oder weiß er, was Gott ist, was sein Substanz ist, und wie er thätig ist? Hat er zugesehn, wie aus dem Nichts ein Etwas wurde? Ist er Augenzeuge, daß kein Urstof der Dinge da war, dem Gott bei der Schöpfung Form und Gestalt nur gab? Weiß er gewiß, daß Gott die Geseze der Bewegung und die Regeln, nach welchen Schwere und andere Naturkräfte wirken, erst gemacht hat und daß sie nicht, wie das Wesen aller Dinge, ewig und unveränderlich sind? — Wenn der Verfasser diese Fragen nicht bejahen und die Bejahung erweisen kan, so muß er wohl seine Instanz aufgeben und es für Vermessenheit erkennen, die Schöpfung für ein Wunder auszugeben, von welcher er und kein Sterblicher einen erweißlichen Begrif hat. Und — gesezt, die Schöpfung wäre ein Wunder, folgt daraus, daß Gott nun, nachdem er einmal die Geseze der Natur gemacht und vestgesezt hat, sie übertreten und von den Regeln der höchsten Weisheit abweichen — daß er jezt noch Wunder thun könne?

blos auf fremden Zeugnissen beruhen und welche nicht nur die Vernunft nicht für sich, sondern offenbar wider sich haben: 3) daß Jesus nie bei seinen Lehrsäzen sich auf seine Wunder beruft: sie nie als Beweise für die Wahrheit gebraucht: sondern blos dann zuweilen das Volk an sie erinnert, wenn er seine Ansprüche auf ihr Zutrauen geltend machen und ihnen sagen will, daß sie Ursache hätten, ihn für einen Mann anzusehen, den Gott mit seltenen Gaben und Kräften ausgerüstet habe: — daß er sie als Wolthäter benuzt, die Herzen der Menschen zu gewinnen, aber nie als Gründe des Glaubens an die Wahrheit: daß er vielmehr 4) unzähligemal sich darüber beklagt, daß seine Zeitgenossen so an dergleichen Dingen hiengen und ohne Zeichen und Wunder nicht glauben wollten: — wenn ihr, sage ich, diese Punkte erwägt, so dürfte es euch selbst überflüssig scheinen, über diesen Gegenstand noch ein Wort zu verlieren, und Zeit und Muse aufzuwenden um den aller gesunden Vernunft so zuwider laufenden Glauben an Wunder zu bestreiten.

Wenn man indessen auf der andern Seite bedenkt, wie sehr dieser Wahnglaube unter unsern Christen eingewurzelt ist, wie er durch den jugendlichen Unterricht und durch das Beispiel der Eltern und Lehrer einen gewissen Grad der Ehrwürdigkeit und den Schein einer Gewissenssache erhalten hat, so können Männer, welche an der Aufklärung der

Na=

Nation arbeiten, vieleicht nie zu viel Fleiß anwenden, um diese Hauptquelle der menschlichen Verirrungen nach und nach auszutilgen.

Und aus diesem Grunde will ich euch über die Wunder Jesu noch einige Anmerkungen mittheilen, einige noch unberührt gebliebenen Einwürfe beantworten, und einige Wunder selbst noch erklären, die euch etwa noch Bedenklichkeit verursachen könten.

Die Wunder, welche Jesus gethan haben soll, waren entweder Krankenheilungen oder andere Thaten, welche den damaligen Menschen unerklärbar waren.

Was nun die Krankenheilungen betrift, so sind heutzutage selbst viele unserer altgläubigen Theologen bereits so weit gekommen, daß sie auf diese sich nicht mehr berufen, wenn sie die Behauptung, daß Jesus wirklich Wunder gethan habe, d. h. über die Naturkräfte hinausgegangen sey, beweisen wollen, sondern vielmehr eingestehen, daß sich hier für das Uebernatürliche kein strenger und den Denker befriedigender Beweis führen lasse, daß es vielmehr gar wohl möglich sey, daß Christus natürliche Mittel angewandt und durch solche seine Kranken geheilet habe. Und in der That, lieben Brüder, ist es in die Augen fallend, daß diese Krankenheilungen den Namen der Wunder

der blos ihren ungelehrten Erzählern zu verdanken haben. Denn wenn man alle die Proben von Geistesschwäche zusammennimt, welche Jesus selbst seinen Jüngern so oft in dem kläglichsten Tone vorhält, und wenn man sich dabei besint, daß gerade die Neigung, alles Neue, Seltene, Unerklärbare, einer unsichtbaren Kraft Gottes oder eines Dämons zuzuschreiben, eine herrschende Neigung der Juden war; so wird es gar sehr begreiflich, wie die Jünger Jesu, als Juden, und als wirklich schwache und zum scharfen Denken unvermögende Männer, bei den Thaten Jesu nur die wunderbarscheinende Seite bemerkten und diese stets mit einer solchen Spannung ihrer Phantasie bemerkten, daß sie weiter gar nichts sahen und folglich auch alles so erzählten, daß nur die Umstände, welche die Sache seltsam und wunderhaft machten, zum Vorschein kamen und die, welche die Züge der Natur enthielten, in ihren Berichten ganz verloren giengen. So wie also die oft sehr schnellen Genesungen der Kranken nebst der grossen Meinung, die sie an sich schon von ihrem Meßias hatten, ihre Einbildungskraft einmal in Spannung gesezt hatte, so merkten sie, bei allem was Jesus that, nur auf das, was den Wunderthäter nach ihren jüdischen Begriffen karakterisirte, — auf das Beten, auf das Handauflegen, auf die Worte die er dabei sprach u. s. w. Und Jesus konte nun tausend Heilmittel anwenden und Wochenlang sie bei einem Patienten brau-

brauchen, und sie horchten doch nur auf seine Worte, mit welchen er ihnen die Genesung ankündigte, und meinten, diese Worte hättens gemacht. Daher komt es denn, daß die Berichte von diesen Krankenheilungen alle so klingen, als ob Jesus blos ein paar Worte gesagt und ohne weiteres Mittel den Kranken geheilt hätte: weil nehmlich die Verfasser dieser Berichte alles andere für zufällig ansahen: weil sie schon voraussezten, daß (nach dem allgemeinen Volksglauben) unheilbare Krankheiten durch keine Salbe, Pulver, Tränke, Umschläge — kurz durch kein äusserliches Mittel geheilt werden könten. Und wer das einmal voraussezt, wem es schon ausgemacht ist, daß kein sichtbares Mittel helfe, daß nur unsichtbare Kräfte die Sache entscheiden, der achtet auf die sichtbaren Mittel nicht und bemerket sie weiter nicht, ob er sie schon mit Augen sieht. Sein Verstand hat schon geurtheilt, ehe die Sache geschieht. Und die Phantasie hat dadurch ihre unveränderliche Richtung. Es kan nichts weiter auf ihn wirken oder seine Urtheile berichtigen, weil das Vorurtheil schon entschieden hat. So gieng es den Israeliten. Ihr Moses mochte vornehmen was er wolite, so sahen sie nur auf seinen Mund oder seine Hände. Das übrige sahen oder achteten sie nicht. Und wenn er vor aller Welt Augen Bergkundige ausgeschickt hätte, frische Quellen aufspüren zu lassen, und wenn diese Leute vor aller Welt Augen angebort hätten,

so

so achtete das Volk doch nur darauf, daß Moses ihnen sagte: ihr sollt Wasser haben, und daß er dann, da das Wasser kommen muste, hingieng, das Volk versammlete und mit seinem Stabe den Ort zeigte, aus welchem ihnen frisches Wasser fliessen würde. Denn sie sezten einmal voraus, daß ihr Moses durch unsichtbare Kräfte wirke. Und so liessen sie sichs nicht ausreden, daß durch den Stab und die Berührung des Felsen mit dem Stabe diese unsichtbare Kraft applicirt worden sey. — Wie reich die alte und neue Geschichte von Beispielen und Belegen zu dieser Bemerkung ist, darf ich Kennern nicht erst sagen. Nur daß ich, um verhaßten Komparationen auszuweichen, keine anführen mag. — Genug, daß die Sache selbst von keinem vernünftigen Menschenkenner geleugnet werden kan, nehmlich daß vorgefaßte Meinungen oft die aufgeklärtesten Menschen hindern, die sonst unverkenbarsten Dinge zu bemerken und ihre Verbindung einzusehen. Und so ist es begreiflich, wie die nicht aufgeklärten Jünger bei den Handlungen Jesu, da ihre Phantasie einmal nichts als Wunder d. h. Wirkungen unsichtbarer Kräfte sich dachte, die natürlichen Umstände entweder gar nicht bemerkten oder nicht achteten, sondern blos die Mienen, Geberden, Worte Jesu beobachteten und hernach in ihre Berichte sezten, welche vor dem Erfolge z. B. vor der Krankenheilung unmittelbar vorhergegangen waren. Da also Jesus in Gewohnheit hatte, die Genesung seiner

ner Patienten anzukündigen und mit einem Dankgebet zu begleiten, so merkten sich die Jünger diese Worte der Ankündigung: „Geh nun, du bist geheilt!„ und das Beten: und erzälten nun von der ganzen Kur nichts als das Ende (weil sie das Vorhergegangene nicht für wesentlich hielten) und berichteten die Heilung so, als ob sie blos Erfolg des „gehe hin!„ und des Betens gewesen wäre.

Ich bin daher für mich vollkommen überzeugt, daß Jesus überall entweder Heilmittel selbst angewendet oder vermittelst seiner Vertrauten, der Brüder des dritten Grades, habe anwenden lassen, obschon die Evangelisten wenig davon sagen, theils weil sie die Heilmittel nicht für Heilmittel hielten, wegen der einmal geglaubten Unheilbarkeit des Uebels, theils weil oft auch die vorhergebrauchten Mittel nicht unter ihren Augen waren angewendet worden, sondern sie nur das Ende der Kur mit angesehen hatten.

Ich sage mit Fleiß, daß die Evangelisten, wenig von den angewandten Heilmitteln berichten. Denn einige Spuren haben sie uns allerdings aufbehalten. Wenn z. B. Jesus einem Blinden sein Gesicht wiedergeben will und er nimt Staub von der Erde und befeuchtet ihn mit seinem Speichel, so ist es für den unverblendeten Beobachter deutlich genug, daß Jesus hier ein auflösendes oder äzendes

Mittel

Mittel angewandt und in Ermanglung des Mehls oder einer andern Einwiklungsmaterie, welche dessen Heftigkeit mildern muste, Staub genommen und einen Teig gemacht und über das Auge gelegt habe. Wenigstens wird jeder unbefangene Leser bei diesem Falle urtheilen, daß Jesus schlechterdings bei seinem Hephata und Beten bleiben muste, wenn er haben wollte, daß seine Zuhörer nicht irre werden, sondern an eine unmittelbare Gotteskraft glauben sollten: daß es also ein sehr tadelhaftes Spielwerk gewesen wäre, wenn Jesus durch ein Wort den Blinden heilen konte, und er gleichwol hier Strassenstaub und Speichel aufs kranke Auge gelegt hätte: und er wird sich genöthigt fühlen daraus zu folgern, daß hier die Spur eines wirklich angewandten Heilmittels nicht zu verkennen sey.

Eben so sichtbar ist diese Spur in der Geschichte, die ich euch zu anderer Zeit schon erklärt habe, wo die Jünger einen Beseßnen nicht zurechtbringen konten, und ihnen Jesus den Vorwurf macht, daß sie schuld wären, weil diese Art von Krankheit nicht anders als durch Diät (Fasten) und moralische Mittel die auf Besserung abzwekten (Gebet) geheilet werden könne. Hier ist es wiederum offenbar, daß Jesus seinen Jüngern selbst Unterschiede der Krankheiten und die Behandlung der Patienten gelehrt haben mußte. Denn sonst konte er nicht verlangen, daß sie diese

Art kennen sollten. Sonst konte er ihnen keinen Vorwurf machen. Es muß also der Glaube der Jünger, dessen Mangel ihnen zum Vorwurfe gemacht wird, in der genauern Befolgung seiner Anweisung bestanden haben. Und die Rede Jesu muß diesen Sinn haben: „ich habe euch doch so „oft schon gesagt, daß alles auf die Heilmittel „und richtige Behandlung des Kranken ankomt. „Aber leider habt ihr keinen vernünftigen Glauben „an mich. Eure Phantasie hängt immer nur an „dem Beten und dem was ich euch als erbaulich „aber nicht wesentlich empfohlen habe. Ihr soll„tet freylich nicht unterlassen, dem Patienten „meinen Namen zu nennen und ihn zu erinnern, „daß er seine Genesung mir verdanken soll, um „die Menschen an mich zu ziehn und mir recht viele „Herzen zu gewinnen: freylich nicht unterlassen, „bei allem was ihr thut, Gott laut anzurufen um „sein Gedeihen und ihm für die Erhörung eurer „Wünsche zu danken, um die Menschen zu gewöh„nen, alles Gute, auch was durch natürliche Ur„sachen geschieht, der Gnade Gottes zuzuschrei„ben: aber — ihr solltet doch auch endlich ein„mal einsehn lernen, daß der Erfolg nicht von der „Nennung meines Namens und dem Beten als „von einer wirkenden Ursache herkomme: son„dern daß die Heilmittel die Ursache sind. Und „diese solltet ihr brauchen und recht nach meiner „Vorschrift brauchen lernen. Aber da habt ihr „noch keinen Glauben. Eure Köpfe sind noch zu

„voll

„voll von Messias und Wunderthäter u. s. w.
„Hättet ihr hier den Glauben an meine Belehrun„gen gehabt und befolgt und den Kranken so be„handelt, wie ich euch diese Art zu behandeln „angewiesen habe, so würde euch die Kur nicht zu „eurer Beschämung mislungen seyn.„

Sagt, wahrheitsuchende Leser, ob das nicht deutliche Spuren sind, daß Jesus wirklich als Arzt gehandelt, daß er Mittel angewandt, vernünftige Regeln befolgt, und beide auch seinen Jüngern gelehrt habe, und ob nicht augenscheinlich das Vorurtheil der Jünger, oder wie es Jesus nannte, ihr Unglaube, die Ursache ist, welche seinen Krankenheilungen in den Berichten der Jünger, die Farbe des Wunderbaren gegeben hat.

Und ist es einmal gewiß, daß einige Berichte der Evangelisten den Gebrauch natürlicher Mittel merklich machen, so ist es ja vernünftig, sie überall vorauszusezen, auch da, wo die Geschichtschreiber nichts als das Sprechen und Beten Jesu berichten und keiner Mittel gedenken. Wenigstens ist nicht mehr zu leugnen, daß meine Erklärungsart der Krankenheilungen Jesu möglich ist, und daß also die entgegengesezte Meinung, die sie zu eigentlichen Wunder erhebt, keine Gewißheit mehr habe, sofern nehmlich da Gewißheit aufhört, wo wahre und reelle Möglichkeit des Gegentheils statt findet.

Ihr werdet zwar noch einige Bedenklichkeiten haben, die euch die Berichte der Evangelisten verursachen: aber es ist kinderleicht sie aus dem Wege zu räumen, so bald man nur unbefangnen Urtheilen Raum geben und nicht mit Starrsinn den alten Wahnglauben vesthalten will.

Bei manchen Erzälungen der Evangelisten, werdet ihr sagen, scheint es doch offenbar, daß die Bitte des Kranken um Heilung und die Heilung selbst unmittelbar auf einander gefolgt sind. Aber besint euch nur, daß es hier drey unleugbare Möglichkeiten giebt. Entweder liegt, wie ich schon gesagt habe, der Schein des geschwinden Erfolgs blos in der Erzählung oder vielmehr in der Phantasie des Erzählenden, der die Zwischenhandlungen, (ich meine die Applikation der Heilmittel) für unbedeutend und zufällig ansah: der also nur das bemerkte und berichtete, was ihm wesentlich schien: „der Kranke bat und Jesus sprach.„ Oder der Kranke hatte schon von einem der allenthalben im Stillen wirksamen Bruder des dritten Grades Heilmittel erhalten und gebraucht und war am Ende der Kur von seinem Arzte an Jesum verwiesen worden, der ihn vollends helfen würde. Denn das läßt sich sehr gut zusammenräumen, daß Jesus seine Vertrauten dazu brauchte, ihm auf diesem Wege, die Herzen des Volks zuzuführen. Und man braucht sich hier nicht mit dem neuen Zweifel zu quälen, daß dieß Verweisen an Jesum

ein

ein leeres Spiegelfechten gewesen sey. Denn unter einer Nation, wo die Phantasie eine Macht hatte, die wir Abendländer so groß uns kaum denken können, that der Glaube mehr als alle Heilmittel und war wenigstens für ihre Wirksamkeit in den meisten Fällen ganz unentbehrlich. Wenn also ein solcher Mann, der im Stillen für den Zwek Jesu wirkte, seine Heilmittel angewendet hatte, so war es in aller Absicht gut, daß er den Patienten an den Mann verwieß, der wegen seiner Kuren das allgemeine Vertrauen besaß, theils, damit der Glaube an den Arzt seine Wirkung thun und die Genesung vollenden möchte, theils, damit Jesus immer die Hauptperson bleibe und der Patient ihm zu Dank und Folgsamkeit verpflichtet werde. Wenn also ein solcher Kranker sich zu Jesu hinweisen ließ, der seiner Genesung, ohne daß ers wußte und glaubte, schon nahe war, so hatte Jesus freylich oft nicht mehr nöthig, als mit ihm zu sprechen, ihn zu fragen, ob er auch Glauben an ihm habe, ihn zur Enthaltung von alle dem zu ermahnen, was ihm Recidive verursachen konte (sündige hinfort nicht mehr ꝛc.) ihn durch Gebet an den höchsten Geber alles Guten zu erinnern und seiner Genesung, durch ein „gehe hin!„ zu versichern. So war der Kranke gesund und — der Glaube machte oft, daß der, der vorher sich so matt gedünkt hatte, daß er auf allen Vieren kroch, nun aufsprang und Gott für seine Genesung preisete. — Und dazu denkt euch noch eine dritte Möglichkeit:

nehmlich daß zuweilen die Krankheit selbst auch von der Art seyn konte, daß sie durch wirksame Heilmittel oder auch — durch den blossen Glauben schnell und auf einmal gehoben werden mochte. Daß es Zufälle dieser Art giebt, werden alle verständige Aerzte euch sagen können, und daß es dergleichen Fälle damals gegeben habe, muß eure eigne Vernunft euch voraussetzen heissen, wenn euch, lieben Leser, nicht der Aberglaube zu lieb ist, als daß ihr der Vernunft Gehör geben solltet.

Sollte euch aber dabei noch das zuversichtliche Ankündigen der Genesung im Sinne liegen? Solltet ihr vielleicht fragen, ob es auch wohl möglich sey, daß ein Mann, der nichts weiter war als Arzt, mit solcher Gewißheit sagen könne, geh, du bist gesund — oder: geh, dein Knecht ist gesund? das können doch unsre Aerzte nicht. — Liebe Leser! ihr täuscht euch. Noch heut zu tage können es geschikte Aerzte, und thun es alle Quaksalber. Jene freylich nicht allemal, aber doch oft und meistentheils Und daß es Jesus bei allen seinen Krankenheilungen allemal gethan habe, steht ja auch nirgends geschrieben. Nur bei den meisten von denen, welche seine Jünger aufgezeichnet haben, stehts, und es steht gewis eben deswegen bei den Meisten, weil sie gerade nur die Krankenheilungen unter tausend andern sich gemerkt und des Aufzeichnens werth gehalten haben, welche

durch

durch diese zuversichtliche Ankündigung und den schnellen Erfolg ihnen merkwürdig geschienen hatten. Und das solltet ihr bei der Geschichte des neuen Testaments immer in Augen behalten. Denn es gehört zu dem Karakter des Schriftstellers, dessen Kenntniß dem Leser seiner Geschichte das wahre Licht mittheilen muß. Waren einmal die Jünger abergläubische und fürs Wunderbare eingenommene Menschen, die zur völligen Aufklärung der Brüder des dritten Grades, wegen Mangel des Talents und der Erziehung nicht gelangen konten, so müßt ihr schlechterdings voraussezen, daß sie, so gut sie auch die moralischen Reden Jesu uns aufbehalten konten, in der Erzählung seiner Thaten ihren Glauben an unsichtbare Kräfte einmischen und folglich theils nur die Auftritte berichten mußten, die ihnen am merkwürdigsten d. h. am wunderhaftesten schienen, theils von diesen Auftritten nur die Umstände ausheben musten, welche ihre Phantasie am meisten interessirt hatten. Und so könt ihr, lieben Leser, gewis seyn, daß Jesus manche Kranke auch langsamer geheilt und bei vielen keine zuverläßige Genesung angekündigt hat, und daß die Ursachen, warum im N. T. lauter schnelle und mit Zuverläßigkeit angekündigte Krankenheilungen vorkommen, lediglich in dem Karakter der Schriftsteller liege, welche nur die schnellen Genesungen merkwürdig fanden.

Sieben und sechzigster Brief.

Beseßne.

Wie konten aber, werdet ihr weiter fragen, die so genanten Beseßnen so schnell und mit so zuverlässiger Ankündigung geheilt werden? Das ist doch gewiß, nach Aussage unserer Aerzte, eine der schwersten und langsamsten Kuren, wenn sie gelingen, und — die nie mit Gewißheit versprochen werden kan. Ihr habt recht, lieben Freunde. Aber lasset mich euch vor allen Dingen noch einmal an meine obigen Bemerkungen erinnern: erstlich: daß das halbe Duzend Beseßne, dessen die Evangelisten gedenken, vieleicht nur der zehnte Theil von denen ist, die Jesus geheilt und langsamer geheilet hat, und deren sie nicht gedenken, weil die langsamere Heilart der übrigen ihnen so merkwürdig nicht gewesen war: und zweitens: daß vieleicht bei dem halben Duzend jene Möglichkeit der stillen Wirksamkeit der Brüder des dritten Grades angewandt werden muß. Und wenn euch das noch nicht hinreichend scheint, wie es doch gewiß ist, so besinnt euch nur, daß diese Art von Krankheit, ich meine den Wahnsin, gerade in der Seele und zwar in der Phantasie ihren

Grund hat und daß folglich die Ursache, warum eure Aerzte sie so selten heilen können, eben darin liegt, weil und wiefern sie blos körperliche Mittel anwenden. Ich will mich deutlicher erklären. Ich stelle mir im menschlichen Kopfe die ganze Masse der menschlichen Ideen wie eine Menge Körnerchen vor, welche sich, so wie sie vermittelst der Sinne hineinkommen, an feine mit Schwungkraft versehene Fäden ansezen und neben einander liegen bleiben: so daß, wenn sich eine dieser Ideen durch innre oder äusere Veranlassungen dahin heraufhebt, wo ich mir ein Anologon vom Spiegel denke, und wo das entsteht, was wir Bewustseyn nennen, sich auch die neben ihr liegende mit heraufhebt. — Alle diese Ideen nun sind in steter Bewegung, so daß bald die bald jene, bald dieser bald jener an den verschiednen Fäden bevestigten Idee nahe kommt; daraus Vergleichung und Reflexion entspringt. — Wenn sichs nun fügt, daß eine Idee zu oft und gleichförmig sich herauf hebt und ihr das Heraufsteigen endlich habituel wird, so trift sichs zuweilen, daß der Faden, an dem sie hängt, seine Kraft, anderweitige Schwingungen anzunehmen, verliert und endlich steif oben stehn bleibt. Da entsteht das, was wir fixe Idee nennen, welche das Wesen des Wahnsins ausmacht. Wenn nun der Wahnsin gehoben und die fixe Idee wieder los werden soll, so daß die natürliche Bewegung der Fäden wieder ihren Fortgang erhält, so muß das durch eine sehr

heftige Erschütterung bewirkt werden. Diese Erschütterung aber kan von innen oder von aussen hervorgebracht werden. Von aussen haben sie Aerzte zuweilen bewirkt, wenn sie den Patienten schnell in eiskaltes Wasser stürzten, welches aber immer gewagte Mittel sind. Von innen aber kan sie bewirkt werden, wenn eine andere Idee in Bewegung gesezt und schnell gleichsam empor geschleidert wird, welche an Stärke, Lebhaftigkeit, Schwungkraft, der fix gewordnen gleich ist. Denkt man sich nun einen Juden, und besint sich, wie stark und lebhaft die Idee vom Messias bei ihm war: wie er diese Idee täglich dachte: wie an ihr alle seine Hofnungen und Freuden hingen: wie ihm das Herz schlug, wenn sich ihr Faden heraufschwung, d. h. wenn sie ihm zum vollsten Bewußtseyn kam: wie also diese Idee, nebst allen mit ihr zusammenhängenden, die feurigste und mächtigste war, welche unter allen seinen Ideen die meiste Schnellkraft hatte; so wird man ohne Schwierigkeit begreifen, daß die schnelle Heilung der Beseßnen unter die oben angeführte dritte Möglichkeit gehört: nehmlich, daß oft der bloße Glaube bei diesen Wahnsinnigen die Kur vollendet hat. Wenn nehmlich Jesus im Stande war, durch Ton, Mine, Ausdruk, in dem ohnehin schon durch das Geschrei des Volks vorbereiteten Wahnsinnigen die Idee vom Messias, vom Retter Israels, schnell in Schwingung zu sezen; so war es sehr leicht, und fast allemal gewiß, daß — in

einem Judenkopfe — diese Idee die Erschütterung im Gehirn vollenden, die fixe Idee lösen, und dadurch die natürliche Bewegung der Ideenfäden wieder herstellen und die Werkstatt des Denkens in Ordnung bringen muste.

Aber sollten, werdet ihr weiter fragen, die Beseßnen nichts als Wahnsinnige gewesen seyn? — Diese Frage, lieben Bürder, kan warlich heutzutage nur derjenige noch aufwerfen, welcher keine einzige der unzähligen Schriften gelesen hat, welche über diese Materie geschrieben worden sind und — der auch nicht einmal bei neuern Geschicht- und Reisebeschreibern Aufklärung seines Geistes gesucht und gefunden hat. Ich will euch, da ich hier nicht weitläuftig seyn kan und mag, nur das Resultat dessen, was über diesen Punkt bereits gesagt worden ist, und was heutzutage kein Sachkundiger mehr bezweifelt, in der Kürze vorlegen. Ausgemacht ist es 1) daß die Juden nicht nur alle ungewöhnliche Erscheinungen sondern unter den gewöhnlichen auch die, welche entweder ein grosses Leiden mit sich führten z. E. wüthende Ausbrüche einer Krankheit, oder welche unter ihnen für Dinge galten, denen keine menschliche Kraft Schranken sezen konte, z. B. für unheilbar gehaltene Krankheiten — der unsichtbaren Kraft eines Geistes zuschrieben. Ausgemacht ist es 2) daß die Medicin, so wie alle Wissenschaften, welche Kultur der Vernunft voraussetzen, unter den Juden

fremd

fremd waren: 3) daß keine solche Aerzte unter ihnen sich befanden, welche die Heilkunde als Wissenschaft trieben, sondern daß alle ihre Krankheiten entweder durch Mittel geheilt wurden, welche durch Sage einen gewissen Kredit erhalten hatten, ohne daß die Brauchenden ihre Kraft und Anwendungsregeln kanten, oder durch die Priester, welche fast bei allen alten Nationen, besonders aber unter den unkultivirten und abergläubischen, die Inhaber der Heilkunde waren. Ausgemacht ist es, 4) daß die Priester zwar gewisse Heilmittel, welche durch Tradition unter ihnen forterbten, gebrauchten, aber auch bei diesen Heilmitteln, Gebete und Beschwörungsformeln applicirten, und dadurch (einige aus wirklicher Dumheit, andere absichtlich und aus Politik) das Volk bei seinen Glauben an die Geisterwelt und — an die Macht der Priester die Geister zu zwingen — vesthielten. Ausgemacht ist es, 5) daß noch heutzutage unter allen wilden Völkern derselbe Glaube an Geister herrscht und fast jede Krankheit einem Geiste zugeschrieben wird: daß also 6) noch bis jezt ihre Priester die Aerzte sind, welche ihre Kranken wie Beseßne behandeln und durch Austreibung des vermeinten Geistes ihre Patienten zu heilen suchen. — Das, lieben Leser, sind ausgemachte und ich möchte sagen, weltkundige Wahrheiten, die es euch, wenn ihr nicht blindlings eurem Wahnglauben ewige Treue geschworen habt, schlechterdings es begreiflich machen müssen, daß die Beseßnen im N. T.

nichts

nichts anders als solche Patienten gewesen sind, deren Krankheiten für unheilbar gehalten wurden, ob sie gleich für einen Mann, der gründliche Kentnisse hatte, wie Jesus, es nicht waren: — wie denn selbst die Evangelisten zuweilen die Krankheit ausdrüklich mit nennen und z. B. eines Beseßnen gedenken, der taub und stum war. Matth. 9.

Nur ein einziges Exempel könte euch noch Schwierigkeiten machen: nehmlich die Geschichte mit den Schweinen der Gadarener. Aber auch dieß kan ich euch ohne Mühe enträthseln. Ihr könt nehmlich nicht begreifen, wie der Beseßne ein natürlich Kranker gewesen und wie gleichwol das Fahren der Krankheit in die Schweine erfolgt seyn könne: und ihr schließt daher, daß hier wenigstens wahre Teufel ihr Spiel gehabt haben müßten. Aber ihr dürfet euch nur besinnen, daß in einem solchen Berichte, wo einmal Teufel als wirksam angenommen werden, alles dem Teufel zugeschrieben wird, was der Kranke selbst that. Und dann werdet ihr es auch sehr leicht denken können, daß die Wahnsinnigen selbst unter die Schweine gelaufen sind, (nicht die Krankheit) obs gleich den Teufeln zugeschrieben wird. — Nehmlich ich denke mir die Geschichte ohngefehr so: Es waren ein paar Rasende in der Gegend, die wie wilde Menschen in Hölen sich aufhielten und durch schrekliches Gebrüll, zuweilen auch durch Ueberfallun-

gen die Vorbeireisenden in Schreken sezten. Die Raserei dieser Menschen bestand eben darinnen, was ich euch oben gesagt habe. Es war eine Idee in ihnen fix geworden. Diese Idee war diese: sie stellten sich vor, daß sie Kommandeurs von einer Legion Teufel wären: — ohngefehr wie ein Mensch, den ich in Waldheim fand, der sich einbildete, er sey der heilige Geist. Diese fixe Idee hatte in ihrem Gehirn die natürliche Bewegung der Ideenfäden gehemt und also die Werkstatt des Denkens zerrüttet. Und in dieser Raserei fand sie Jesus. Wie er nun ein Mann war, dessen scharfsichtigen Blike jeden kleinen Umstand entdekten, so hatte er ohnfehlbar schon wahrgenommen, daß in diesen Rasenden mit der Idee von ihren Teufeln, welche sie in dasiger Gegend zu kommandiren glaubten, die Idee vom Messias stritt und gleichsam ihr Gespenst war, vor welchem sie bebten. Diesen Umstand hatte er benuzt und vieleicht selbst es veranstaltet, um diese Unglüklichen zu heilen, daß einige, ehe er kam, in der Gegend dieser Rasenden schrieen: „der Messias! der Messias!„ Auf einmal überfällt die Rasenden eine Todesangst. Der Gedanke schnellt empor: „das ist der Mann, der uns mit unsern Teufeln mit Ketten der Finsterniß binden will.„ Dieser Gedanke erzeugt den Entschluß, sich ihm zu Füßen zu werfen und um Gnade zu flehen. Aber dieser Entschluß erregt auch wieder eine neue Verwirrung. „Er wird „uns hier nicht leiden wollen. Wo sollen wir hin?

„Wir

„Wir wollen ihn um Erlaubniß bitten, uns in die „Säue zu versteken. Es ist doch besser als in „der Hölle.„ — So dachten die verrükten.*) — „Geschwind auf ihn los. Jesu! du Sohn des „Höchsten! wir haben nichts mit dir. — Wir „werfen uns dir zu Füßen. Wir unterwinden uns „nicht, dir in den Weg zu kommen. Thu du uns „nur nichts. — Um Gottes Barmherzigkeit „willen, jage uns nur nicht in die Hölle, und „verschone uns mit diesen Martern. Du wirst „doch nicht gekommen seyn, uns, ehe das jüngste „Gericht kommt, zu den Höllenqualen zu verdam„men? **)„ Mit diesen und andern Worten sagt Markus (παρεκαλουν αυτον πολλα) flehten die Wahnsinnigen Jesum, daß er sie nicht zur Hölle verstossen, sondern noch in dieser Gegend dulden möchte. Und nun war die Erschütterung geschehen. Nun hatte die furchtbare Messiasidee die fixe Idee losgemacht und es fingen die andern Ideen schon an, wieder in Gang zu kommen. Noch fehlte nur ein Hülfsmittel die Cirkulation völlig herzustellen. Und siehe, es bot sich dem scharfsehenden Arzte von selbst dar. Noch voll von ihrem Schrecken: „daß er uns nur nicht in die Hölle (εις τον αβυσσον sagt Lukas) schikt!„ flehen sie, er solle ihnen, wenn er sie unter Menschen

*) Matthäus Kap. 8. gedenkt ihrer zwey und die andern Evangelisten nennen nur einen.

**) Lauter jüdische Grillen, die in unsere Systeme aufgenommen worden sind.

schen nicht leiden wolle, wenigstens erlauben, sich in die Schweine zu versteken. Jesus sprach: so fahrt hin. Und in dem Augenblike stürzen die Wahnsinnigen mit dem fürchterlichsten Gebrülle unter die Heerde. Die Hirten erschreken: laufen davon: die Hunde mit ihnen, und — dieß Laufen und Schreien und Brüllen und Steinwerfen, und, was man sich da noch zusammen denken will, bringt die ganze Heerde Schweine zum Laufen. Und wer weiß nicht, daß Schweine die furchtsamsten Thiere unter allen sind: daß kein Thier so leicht verwirrt gemacht und zum Laufen gebracht werden kan, und daß Schweine, wenn sie einmal im Rennen sind, gerade fortlaufen, ohne zu sehn, wo sie hinkommen! Genug die Heerde rennt nach dem Ufer zu und der größte Theil purzelt das hohe Ufer hinab. Die Meisten bleiben liegen. Einige fallen in den Schlam. Einige ersaufen. Und nun breitet sich das Gerücht aus, der Teufel wäre in alle 2000 Säue gefahren und hätte sie sämtlich ersäuft. Und so erzählens die Evangelisten nach. — Sagt, lieben Brüder, ob ihr hier noch an ein göttliches Wunder glauben könt? Sagt, ob ihr bei dem natürlichen Gedanken, daß unser lieber Herr Gott doch einen sehr komischen Auftritt mit seiner Wunderkraft angestellt haben müste, daß die ganze Sache, für das höchste Wesen, als unmittelbare Wirkung der Almacht betrachtet, etwas sehr kindisches habe und, daß man billig aus Achtung vor Gott ernstere und würdigere

Wunder

Wunder erwarten müste, ob ihr bei diesen Gedanken euch nicht geneigt fühlet, meine vernünftigere Erklärung anzunehmen und die Sache als einen natürlichen Erfolg gelten zu lassen, dem die utrirte Erzählung der Geschichtschreiber blos die Farbe des Wunderbaren ertheilt hat? — Offenbar war es als Wunder Gottes ein seltsames Spielwerk, da es als Vorgang, den ein weiser Arzt leitete, eine sehr vernünftige Geschichte ist. Denn da Jesus durch die Messiasidee jene physische Erschütterung der fixen Idee bewirken wollte, so fand er es um zweier Ursachen willen rathsam, das Stürzen unter die Schweine zu gestatten. Einmal, weil er jener Messiasidee das Schrekliche benehmen und ihre Wirkung, nehmlich die Rükkehr ruhiger Ideen, durch die jezt einzig mögliche Probe von Güte, begünstigen wollte. Und zweitens, weil in dem Augenblike, wo er die unerwartete Bitte vernahm, den Gedanken faßte, daß gerade dieses Rennen, jene abgezwekte Erschütterung vollenden, alle Säfte der Kranken in eine heilsame Bewegung sezen, und, vermittelst einer bis zum Schweis gediehenen Ermattung, die heftigen Spannungen der fixen Idee lösen und Ruhe und Ordnung im Gehirn wieder herstellen dürfte. Wenn man also von Seiten des Arztes dieß als weises Verfahren betrachtet und dazu nimt, daß der ersofnen Schweine kaum einige waren und seyn konten, so wird man weder Würde in der Geschichte vermissen, noch Jesu selbst den mindesten Vorwurf machen

können. — Wen diese meine von aller Unmöglichkeit nicht nur sondern so gar von aller Unwahrscheinlichkeit befreyte Erklärung nicht beruhigt, sondern den Vorsaz ihm übrig läßt, dennoch lieber hier ein Wunder Gottes als das weise Verfahren eines Arztes zu glauben, auf dessen Aufklärung muß ich warlich gänzlich Verzicht thun.

Acht und sechzigster Brief.

Noch andre Wunderthaten Jesu.

Doch ich will, lieben Brüder, die Krankenheilungen verlassen, welche ohnehin, wie gesagt, auch die rechtgläubigsten Theologen größtentheils aufgegeben haben, und noch einige andere Wunderthaten ausheben, um euch zu zeigen, wie leicht sie sich als natürliche Auftritte erklären lassen.

Die Speisung der 4000 Mann mit 5 Broden ist ohnfehlbar noch eine von denen Geschichten, die euch bei eurem Glauben an Wunder bisher vestgehalten hat. Ich will euch also über diesen Auftritt meine Gedanken eröfnen.

Wenn ihr die Berichte der Evangelisten über diesen Vorfall nachlesen wollet, so werdet ihr finden, daß die Geschichtschreiber Jesu selbst keinen einzigen Umstand erzählen, der die Sache als ein göttliches Wunder darstellen konte. Sie sagen alle nichts weiter, als: 1) Jesus habe den Entschluß gefaßt das Volk zu sätigen, und habe deswegen seine Jünger gefragt, wie stark ihre Vorräthe wären: 2) die Jünger hätten ihn versichert,

daß nur fünf Brode unter ihnen vorhanden wären, und daß sie diese für eine solche Menge Menschen nicht für hinreichend hielten: 3) Jesus habe befohlen, ihm diese fünf Brode zu bringen und hernach das Volk trupweise lagern zu lassen: 4) Jesus habe ein Gebet gesprochen und habe darauf die Brode verschnitten und durch die Jünger austheilen lassen: 5) das Volk habe sich satt gegessen und man habe zwölf Körbe Ueberbleibsel gesamlet. — Das, lieben Brüder, ist der simple und vollständige Inhalt der evangelischen Berichte. Und ich frage euch, ob ihr euch hier gezwungen fühlet, an ein Wunder zu denken? — Die einzige Frage, die bei einem unbefangnen Leser entstehen kan, ist: wo Jesus so viel Brode herbekommen haben müsse, als nöthig waren, so viel tausend Menschen satt zu machen? Denn daß er blos und allein die von den Jüngern empfangenen Brode verschnitten habe, steht nicht da. Es heist nur, daß die Jünger nur fünf Brode ihm geliefert haben. Und es folgt daraus weiter nichts als, daß ein stärkerer Vorrath von den Jüngern nicht herkommen konte, und — daß die Jünger, folglich auch die erzählenden Evangelisten, von dem Vorhandeusenn eines stärkern Vorraths nichts gewust haben. Keinesweges aber folgt dieß, daß Jesus keinen stärkern Vorrath gehabt habe. Denn sezet nur, ihr läset in einer Geschichte, daß der Kommandeur einer Festung befohlen habe ihm das in der Stadt vorräthige Pulver abzuliefern,

fern, daß man ihm fünf Centner auf die Festung geschikt, und daß er dann acht Tage lang die Feinde beschossen und über 20000 Kanonenkugeln unter sie geschikt habe. Würdet ihr bei Lesung dieses Berichts wohl auf die Gedanken kommen, daß der General weiter kein Pulver in der Festung gehabt, sondern mit den fünf Zentnern Pulver, das ihm aus der Stadt geliefert worden, 20000 Kugeln abgefeuert habe? Würdet ihr, statt anderweitige Pulvervorräthe in der Festung vorauszusezen, lieber ein Wunder vermuthen und euch überreden, daß der fromme General, durch eine ihm associirt gewesene unmittelbare Wirkung der Allmacht, die Kraft der fünf Centner in die Kraft von fünfhundert Centner verwandelt habe? Würdet ihr nicht vielmehr den für einen äuserst schwachen Menschen halten, der aus einem solchen Bericht so etwas folgern wollte? Und gleichwohl, lieben Brüder, habt ihr fast alle bisher aus dem angeführten Bericht der Evangelisten geschlossen, daß, weil die Jünger ihrem Meister nur fünf Brode abgeliefert haben, auch Jesus nur fünf Brode gehabt und verschnitten habe. Mag das dem menschlichen Verstande wohl Ehre machen? Oder mag man den Vorwurf dieser Thorheit wohl mit der armseligen Ausflucht ablehnen, daß man fragt: „wo „sollte aber Jesus anderweitige Vorräthe her „bekommen haben?„ Wie? Wollet ihr schlüssen, weil man nicht den natürlichen Weg bestimt angeben kan, auf welchem Jesus die nöthigen Vorrä-

the erhalten hat, so muß es ein übernatürlicher gewesen seyn? Würde das nicht eben so blödsinnig gefolgert heissen, als wenn ein Bauer, der eine aerostatische Maschine zum erstenmale sieht, urtheilen wollte, daß das Steigen derselben eine übernatürliche Ursache haben müsse, weil er keine natürliche nennen kan? Freylich haben die Menschen fast von jeher so geschlossen und die Priester der Nationen haben das Volk bei solcher Schlußart zu erhalten gesucht, weil auf ihr aller Glaube ans Uebernatürliche und Geheimnisvolle beruht, welcher die Stüze ihrer Herrschaft und die Quelle ihrer Einkünfte seyn muste. Aber wollen wir, lieben Brüder, in diesem Aberglauben darum beharren, weil die Welt seit Jahrtausenden darinnen beharrt hat? Wollen wir nie die Kinderschuhe ablegen und Männer werden? —

Kurz, ihr sehet deutlich genug, daß selbst aus dem Bericht der Evangelisten kein Wunder erweißlich ist: Und daß es vernünftiger ist, tausend Möglichkeiten zu denken, wie Jesus hinlängliche Brodvorräthe haben, und durch Vertheilung derselben die Muthlosigkeit seiner Jünger beschämen konte, als hier ein Wunder zu glauben. —

Oder findet ihr etwas widersprechendes in dem, was ich zu anderer Zeit euch über diese Materie gesagt habe? Findet ihr es z. B. unglaublich, daß die Vorsehung Gottes Jesu einen begüterten

Haram

Haram zugeführt habe, der ihn mit seinem Ueberfluß im Stillen unterstüzte, ohngeachtet sich Jesus dieses Ueberflusses nie für sich bediente, sondern stets so eingeschränkt lebte, wie der ärmste Mann nur leben kan? Findet ihr es unglaublich, daß Jesus heimliche Jünger hatte (deren ja selbst die Evangelisten gedenken — die nur des Nachts zu Jesu kamen) welche im Stillen für seine Zweke wirksam waren? Findet ihr es unglaublich, daß Jesus im jüdischen Lande verschiedne Hölen gewählt hatte (deren es unzählige gab — und so groß, daß David mit 3000 Mann in einer Raum hatte) wo er mit den Brüdern des dritten Grades zuweilen zusammen kam, wo er seine Geheimnisse aufbewahrte, wo er sich verbarg, wenn er dem Andringen des Volks entgehen und Einsamkeit und Ruhe geniessen wollte, und wo seine Jünger vor der Hand keinen Zutritt hatten, ausser daß sie in den Vordergrund derselben kommen durften? Findet ihrs unglaublich, daß Jesus jezt vor einer solchen Höle stand, in welcher seine Vertrauten bereits tages vorher Brodvorräthe in Menge angeschaft hatten, als er seinen Jüngern sagte, er wolle das Volk speisen, und versuchte, was sie dazu sagen würden: und daß er nun, da sie kleinmüthig ihm die fünf Brode brachten, und sein Vorhaben für unmöglich erklärten, mit einer bedeutenden Miene sie nahm und ihnen ferner sagte: sie möchten das Volk nur sizen heissen, er wolle es schon satt machen: und daß er hierauf einen Korb mit verschnit-

tenen Brod nach dem andern aus der Höle tragen und durch seine Jünger vertheilen ließ: und daß endlich zwölf Körbe Ueberbleibsel gesamlet wurden? Wie? Das findet ihr unglaublich? — Hingegen das findet ihr nicht unglaublich, daß Gott seine weisen Naturgeseze übertreten und die sattmachende Kraft von 5 Broden in die sattmachende Kraft von 2000 Broten umgeschaffen habe? Sagt, wo eure Vernunft seyn muß, wenn ihr jene leichten Möglichkeiten verwerfen und lieber zu einer wenigstens halben Unmöglichkeit eure Zuflucht nehmen wollet? Habt ihr für die übernatürliche Wirkung Gottes den mindesten Grund? Ist sie mehr als bloße Möglichkeit? Und wenn ich unter zwei Möglichkeiten (z. B. es kan seyn, daß Jesus Vorräthe hatte und: es kan seyn, daß Gott hier ein Wunder that) wählen soll, gebietet mir nicht der gesunde Menschenverstand, daß ich mich an die Möglichkeit halte, welche die begreiflichste ist und sich an die Natur anschließt? —

Und nehmet nur noch dieß hinzu: was ich euch so oft schon gesagt habe, daß Gott bei diesen und allen ähnlichen Wundern gar keinen vernünftigen Zwek haben konte, der sich nicht auf dem Wege der Natur eben so wohl erreichen ließ. Denn wenn es ja möglich wäre, daß Gott von seinen mit unendlicher Weisheit gemachten Naturgesezen abwiche d. h. Wunder thäte (welches ich doch geradehin leugne) so müste doch Gott diese Abweichung

weichung nie ohne die wichtigsten Ursachen begehn und allenfals nur da, wo er mit seinen weisen Naturgesezen nicht mehr durch konte, wo ihn diese verließen, wo seine Zweke durch sie nicht zu erreichen waren. Und wäre das nun wohl hier oder irgendwo der Fall? — Sagt, welchen Zwek konte Gott bei diesem Wunder haben? Doch wohl den nur, den Jesus überall selbst angiebt: „auf daß ihr glaubet?„ Und was sollten denn die Menschen um der sogenanten Wunder willen glauben?

Daß Jesu Lehrsäze wahr waren? Ohnmöglich wohl. Denn tausend Wunder mögen einen falschen Lehrsaz nicht wahr und einen wahren nicht falsch machen. Und wie kan auch ein Mensch um eines Wunders willen z. B. den Saz glauben: es ist ein Gott. Sezt der Zwek, daß ein Mensch diesen Saz glauben lernen soll, nicht voraus, daß er ihn noch nicht glaubt? Wenn er also noch keinen Gott glaubt, wie soll er ihn denn um des Wunders willen glauben? Muß er nicht erst überzeugt seyn, daß es ein wahres göttliches Wunder ist? Und sezt diese Ueberzeugung, daß das ein Wunder ist, nicht schon das Daseyn Gottes voraus? Ists also nicht widersinnisch zu sagen: Gott oder Jesus habe die Menschen von dem Saze, es ist ein Gott, durch Wunder überzeugen wollen, da man ja vorher schon einen Gott glauben muß, ehe man Wunder statuiren kan? —

Oder sollten die Menschen glauben lernen, daß Gott Jesum mit vielen Kräften ausgerüstet und sie dadurch gleichsam angewiesen habe, ihm ihr Vertrauen zu schenken? That Jesus dergleichen Dinge, um Jünger und Volk an sich zu ziehn und sich Zutrauen zu verschaffen und besonders seine Jünger dahin zu bringen, daß sie sich seiner Führung sorglos überliessen und bei Führung ihres Amts beherzt und muthig wurden? daß sie keine Gefahr scheuten, vor keiner Verlegenheit sich fürchteten, sondern stets dachten: o unser Meister weiß überall Rath: es wird schon gehen: es kan uns nicht fehlen: — wollte, sage ich, Jesus diesen Glauben bewirken? O dann, lieben Brüder, sehet ihr ja augenscheinlich, daß die Vorsehung Gottes, wenn sie diesen edlen Zwek begünstigen wollte, nie nöthig hatte, ihre Naturgeseze zu übertreten d. h. Wunder zu thun. Denn dieß Vertrauen des Volks und der Jünger konte bewirkt werden und wurde bewirkt, wenn Jesus nur überhaupt sich vermögend zeigte, zu einer Zeit, wo seine Jünger überall nur fünf Brode in Vorrath oder 200 Pfennige in der Kasse hatten, 4 bis 5000 Mann satt zu machen. Hier beruhte es nicht darauf, daß Jesus die sattmachende Kraft der fünf Brode mit Schöpferkraft multiplicirte, sondern darauf, daß er satt machen konte, und daß er satt machen konte, und daß er zu einer Zeit es konte, wo es die Jünger für unmöglich hielten und sich und ihren Meister in der größten Verlegenheit glaubten.

Dieß,

Dieß, auch durch ganz natürliche Mittel bewirkt, war hinreichend zum Zwek. Und wo die Natur hinreicht, ists da wohl vernünftig, der Vorsehung Wunder anzudichten, die an sich selbst so beweißlos sind?

Doch ich weiß, was man sagen wird. Man wird sagen, es sey ein weit wichtigeres Objekt des Glaubens vorhanden gewesen. Man wird sagen: Jünger und Volk sollten glauben lernen, daß Jesus Gott sey. Ich höre euch. Aber hört auch mich — zum leztenmale. Erstlich frage ich euch: wie ihr denn wohl meint, daß dieser Glaube bewirkt werden sollte. Doch wohl durch den Schluß: Wer wahre Wunder thut d. h. wer der Natur gebieten, wer ihre Geseze umschaffen, wer etwas thun kan, was über alle Naturkraft ist, muß Gott seyn. Nun aber hat das Jesus gethan. Also. — Aber sehet ihr nicht das Alberne des Schlusses? Sehet ihr nicht, daß nach dieser Schlußart alle sogenante Wunderthäter zu Göttern werden?

Ja, saget ihr weiter, Jesus that die Wunder aus eigner Kraft. Gut. Aber woher wißt ihr das? Wißt ihr dieß aus den Wundern oder aus anderweitigen hinreichenden Gründen? Aus den Wundern könt ihrs nicht schliessen. Denn Wunder sind überall das nehmliche. Wenn ich also aus den Wundern Mosis nicht schliessen kan,

daß

daß Moses Gott war, so kan ich auch aus den Wundern Jesu nicht schliessen, daß Jesus Gott war, oder, daß er aus eigner göttlicher Kraft sie verrichtet hat. Wißt ihr aber das aus anderweitigen hinreichenden Gründen, so braucht ihr ja die Wunder nicht: so brauchte sie also auch Gott nicht: so waren sie ja etwas überflüßiges: und so hat auch Gott keine gethan, weil er nie etwas überflüssiges thut und am wenigsten seine weisen Naturgeseze ohne den äusersten Nothfall nicht übertreten wird — gesezt auch, daß er sie überhaupt übertreten könte.

Und sezt auch einmal den Fall, der doch wider alle Vernunft ist, daß man aus einem Wunder auf die Göttlichkeit einer Person schliessen dürfte: würde nicht schlechterdings nöthig seyn, daß man erst des Wunders gewiß wäre? daß man erst unwidersprechlich darthun könte: daß das Wunder ein Wunderwerk sey d. h. alle Naturkräfte übersteige? Doch wohl. Denn ohne die äuserste Gewißheit dieses Vordersazes könte man auch des Schlußsazes nicht gewiß seyn. Nun aber ist ja keine volkomne Gewißheit, wo das Gegentheil eben so wohl möglich ist. Sobald ihr also nicht leugnen könt, daß sich die sogenannten Wundergeschichten natürlich erklären lassen, und daß folglich das Gegentheil eurer Meinung, die ihr von diesen Handlungen Jesu habt, auch möglich ist, sobald habt ihr keine Gewißheit — sobald

bald könt ihr nicht mehr mit Zuverläßigkeit behaupten und mit Beruhigung es glauben, daß die Wunder Jesu Wunder waren. Also — was sollen die Wunder, wenn sie keine Gewißheit haben und folglich keinen der von euch geträumten Zweke erreichen? — O, lieben Brüder, möchte kein Volkslehrer jemals mehr nöthig haben, unter euch aufzutreten und einen so grundlosen Glauben, wie der Glaube an Wunder ist, zu bestreiten. Möchtet ihr endlich einmal mit Entschlossenheit einen Glauben verabschieden der euch in eurer Religion nicht um ein Haar klüger, heller, und beruhigter macht: der euch vielmehr in tausend Schwierigkeiten verwikelt: der eure Ueberzeugungen jedem Spötter preiß giebt, welcher Denker genug ist, ihre Blössen auszuspähen, und euch vorzuhalten: der die Vernunft, den ächten Geist Gottes, entehrt, und euch die Freude raubt, unabhängig von Priesterautorität, Wahrheit zu sehen, selbstgefundene Wahrheit zu lieben und — mit freudiger Seele zu befolgen.

Neun und sechzigster Brief.

Fortsezung.

Aber das Gehen auf dem Wasser? Was sollen wir dazu sagen? War das auch natürlich?

Lieben Brüder! seyd nur erst darin mit mir einstimmig, daß, sobald ein Auftritt natürlich erklärt werden kan, die gesunde Vernunft es gebietet, diese Erklärung jeder andern vorzuziehn. Dann sollt ihr bald an allen Wundern unglaubig werden.

Auch dieß, daß Jesus auf der See einhertrat und auf den erschroknen Petrus zuging, der ihn für ein Gespenst ansah, auch dieß hat mehr als eine Möglichkeit für sich, bei welcher man sich beruhigen und dem Uebernatürlichen ausweichen kan.

Das Schif der Jünger war nahe am Ufer, da dieser Vorfall sich ereignete. Joh. 6, 21. Findet ihr es nun wohl unglaublich, daß am Ufer ein oder mehrere Bauhölzer gelegen haben? daß eins

eins dieser Bauhölzer frey herumgeschwommen sey? daß dieß Eine von ohngefehr in derselben Gegend herumgeschaukelt sey, wo das Schif herkam? Daß Jesus am Ufer bei ruhiger Phantasie das gesehn und Petrus, bei seiner stets angeschwängerten Phantasie, das nicht gesehn habe? daß Jesus, da das Schif bald heran ist, auf das lange ungeheure Stük auftrit, fühlt, daß es ihn trägt und — nun auf dem Holze hin und auf das Schif oder den Kahn zugeht und bei den Jüngern einsteigt? Daß die Jünger, die nie mit gesunden Augen etwas ansahen, sondern immer mehr sahen als wirklich war, über die daher wandelnde Gestalt erschraken, daß Petrus aufschreit und ein Gespenst sich träumt und — daß nun die guten Leute das Daherwandeln Jesu auf der hundertelligten Ceder der Nachwelt erzählen, als ob die Wellen ihren Meister getragen hätten? — Oder findet ihrs unglaublich, da er Petrum zu sich heraustreten heist, daß dessen traumvolle Phantasie auch da noch nichts als Wellen unter seinen Füßen sich denkt und, beim ersten Sinken des Balkens, ins Wasser zu taumeln begint und im Todesschrek aufschreit: Herr hilf mir! und, kaum von Jesu ergriffen, wieder in den Kahn zurük springt? Ich frage, ob in allen diesen Vorstellungen etwas unglaubliches ist? Ich frage, ob dieß nicht Möglichkeit ist, mit welcher jede gesunde Menschenvernunft sich der Dichtung eines Wunders entwinden wird? — Daß die guten Jünger sich ihr nicht ent-

winden

winden konten, ging freylich natürlich zu. Denn ihre Vorurtheile hielten ihre Vernunft noch gefesselt. Mark. 6, 52.

Aber wie soll man sich bei jenem Sturme eine Möglichkeit denken, dem Jesus gebot, und der auf seinem Befehl so plözlich stille wird?

So plözlich? — das ist nun eben so erwiesen nicht, lieben Brüder. Denn ihr habt schon oben bei den Krankenheilungen gesehen, woher es komt, daß in den Erzählungen der lieben Evangelisten alles so plözlich geschieht oder zu geschehen scheint. — Doch zur Sache.

Die Jünger setzen mit einem grossen Kahne oder Schiflein über den belobten See. Es war eine stürmische Jahreszeit, wo, wie bei uns im April, das Wetter alle Augenblik änderte: wo bald eine Stunde lang die Luft still, die Sonne lieblich, die See ruhig war, bald eine Stöperwolke daher fuhr, welche die Sonne verdekte und mit ihrem Winde die Wellen empor hob. Das ist doch wohl möglich?

Bei hellem Himmel und lieblichem Sonnenschein also stiegen die Jünger ein. Ihr Meister mit ihnen. Er hat den ganzen Tag gepredigt, gewandert, geschaft. Der stille Gang des Schifleins bringt dem müden Weisen den Schlaf. Er legt sich in

die Kajüte und entschlummert. Das ist doch auch möglich?

Mitten auf der See, als eine halbe Stunde sie dahin geschlendert waren, erhebt sich ein Wind. Ihm folgt eine Sturmwolke, die den Himmel verfinstert. Unter ihr her tobt Sturm. Den Jüngern wird bange: denn wie bald schlägt ein solcher Kahn um, wenn eine Welle ihn seitwärts faßt? Jesus erwacht. Aber ein Blik eines solchen Alkenners und Albeobachters, der schon Jahrelang unter freyem Himmel gelebt hatte und jede Luft, jeden Wolkengang verstand, entdeckte am Ende des Horizont schon den blassen Schimmer vom Ende der Sturmwolke und sah dabei — das Schif so nahe seinem Ziele, daß er unbesorgt liegen blieb. Und da er die Gewohnheit hatte, jede Gelegenheit zu benuzen, seinen Jüngern Muth in Gefahren, Glauben an Vorsehung, und ruhige Ueberlassung an seine Einsichten, Rath, Beistand — einzuflößen, so dachte er bei sich selbst: „ich will doch sehen, was die Kleinmüthi„gen beginnen: ob sie wieder zagen, ob sie in „deiner Gegenwart muthlos seyn werden.„ Er verschließt also seine Augen, wie wenn er noch schliefe und horcht auf die steigende Bangigkeit der Jünger. Der Sturm brauset ein wenig: die Wellen heben sich: aber ohne Bedeutung. Aber mit jedem Brausen, mit jeder Welle, die sich mäßig empor hebt, wächst ihre Angst, werden ihre lauten

Besorgnisse häufiger. Sie — sehen keinen Tag hinter der Nacht. Sie — sehen kein nahendes Ufer. Sie hören nur Sturm, beben nur vor den schäumenden Wellen und sehen nur ängstlich auf den schlafenden Meister. — Ist das alles nicht recht sehr möglich?

Indem begint die Wolke dünner zu werden. Jesus erblikts. Aber die Angst war zu groß für längere Gedult. Sie weken ihn. „Herr wir vergehn! Die See verschlingt uns!„

Jesus. (öfnet die Augen). Was ists? Was soll ich?

Petrus. Ach Gott, hörst du den Sturm nicht? hörst du das Arbeiten der Ruderer, das Geschrei der Manschaft nicht?

Jesus. (hört — das Toben der beängsteten Jünger auf dem Schif, das immer unbändiger wird — hört, wie sie draussen arbeiten die Segel einzunehmen, wie sie jammern, wie alles durch einander läuft und über einander hinstürzt. — Er spricht zu denen, die ihn wecken wollten:) Ihr solltet euch schämen. Eine Sturmwolke, die eben vorüber ist. Und so nahe am Ufer. (Er steht auf und tritt in die Thür der Kajüte und ruft unter die Lermenden:) Still! — (nach einer Pause:) Ich dächte ihr müßtet über euch selbst erröthen. Seyd ihr die Männer, welche mit

Gott

Gott eins werden und an der Beseligung der Menschheit mit ihm arbeiten wollen und rechnet so wenig auf Vorsehung und dünkt euch so wenig sicher in den Händen des Alvaters, seyd schon vor euer Leben besorgt, wenn eine Sturmwolke daher zieht? Was solls werden, wenn mehrere, grössre Gefahren sich nahn? Wenn Gefängnisse sich öfnen, wenn Blutgerüste drohn?

Die Jünger: Indem sie Jesum erbliken verstummen. Freude, wie jeder Anblik dieses Engels in Menschengestalt sie gewährte, Ruhe, die der erneuerte Gedanke seiner wachsamen Gegenwart einflößte, auf der einen, Scham und stilles Harren auf der andern Seite. — Jeder läßt liegen, was er eben in der Hand hatte. Jeder steht, wo er stand. Alles wird still. Und — in wenig Sekunden ist Wolke, Sturm, alles dahin. — Ist hier etwas unmögliches?

Und nun, lieben Brüder, denkt euch nur den Karakter der Jünger, folglich auch der Geschichtschreiber hinzu. Denkt es deutlich, daß es Leute waren, wie es unter euch ja tausende auch giebt, welche das Kapitel unserer Metaphysiken von Kausalverhältnissen nie studirt hatten: welche, wie die meisten Menschen, gewöhnt waren, zwey Dinge alsobald für Ursache und Wirkung zu halten, welche der Zeit nach unmittelbar auf einander folgen: welche alsobald nachher die Köpfe zusammen-

menstekten und einander gestanden: wie es doch warhaftig sonderbar sey, daß den Augenblik, als Jesus sein Still! gerufen, der Sturm sich gelegt hätte.

Philippus. Ja warlich, das war etwas ganz ausserordentliches.

Andreas. Gewiß. Dergleichen hab ich in meinem Leben nicht gehört.

Lukas. Aber er meinte doch uns, daß wir still seyn und unser Getös einstellen sollten.

Matthäus. Das mag seyn. Der Sturm that aber doch den Augenblik, was er sagte.

Philippus. Allerdings. Er hatte ja kaum still! gesagt, so war auch die See still und der Wind hörte auf zu brausen.

Andreas. Warlich, in unsern Meister ist eine geheime Kraft.

Matthäus. Gewis mehr, als er uns eingestehn will.

Philippus. O er verheimlicht uns viel. Mit der Zeit werden wir noch grosse Dinge erleben. Das ist kein gemeiner Mensch, der dem

Sturme und den Wellen gebieten kan. — — —

Bemerket ihr, lieben Leser, in dieser entwikelten Darstellung der Geschichte nichts ungereimtes, nichts unmögliches: gesteht ihr vielmehr, daß die Sache so zugegangen seyn könne: daß meine angenommene Möglichkeit auch mit den Umständen und dem Karakter der Personen zusammenstimme; so sagt, was euch nöthigt, hier am Wunderbaren vest zu halten? Sagt, ob es euch noch befremden kan, wie der Bericht der Evangelisten dieser natürlichen Geschichte die Farbe des Uebernatürlichen ertheilen konte?

Doch ihr habt gewis noch das wichtigste, wie es euch dünkt, auf dem Herzen. — Die Auferwekung der Todten? — Gesteht es nur, lieben Leser, daß dieß wenigstens euch unleugbar unter die Wunder zu gehören scheint. — Ich will bei der Geschichte der armen Witwe stehn bleiben, welche ihren todten Sohn zu Grabe trug.

Siebenzigster Brief.

Fortsezung. Todenerwekung.

Denkt euch einmal, lieben Brüder, ein Gespräch Jesu mit seinen Jüngern, das er mit ihnen hielt, auf dem Wege gen Nain, wo er noch nicht wuste, was ihm da aufstoßen und Gelegenheit geben würde, seine Ideen zu realisiren. Denkt aber dabei den scharfsichtigen Weisen, der jede Gelegenheit, wenn sie sich ereignet, mit schnellen Bliken entdekt und eben so schneller Entschlossenheit benuzt.

Petrus. Aber wie geht es zu, daß dir noch keine einzige That mislungen ist, und uns, die wir ganz nach deiner Vorschrift verfahren, ist so mancher Versuch verunglükt.

Andreas. Ja. Der Kranke im Thor zu Kapernaum, wie ich lezt Abends zur Stadt ging, Lebensmittel einzukaufen, ist wie ich höre, doch nicht völlig genesen, ohngeachtet ich alles that, was du mich gelehret hast.

Jesus. Alles? O lieben Freunde, daß ich das erst erleben, daß ich euch erst so weit bringen möchte,

möchte, daß ihr alles beobachtetet, was ich euch gelehrt habe, und was ich täglich wiederhole. — Was fehlte deinem Kranken?

Andreas. Er hatte das Fieber, wie die Leute sagten und, man hatte ihn der Gewohnheit nach, weil er schon Jahr und Tag gelegen, unters Thor gebracht, damit sich unter den Durchreisenden einer finden möchte, der ihn hülfe.

Jesus. Was thatest du.

Andreas. Ich faßte Muth, trat zum Kranken, und kündigte ihm in deinem Namen die Genesung an.

Jesus. Recht gut. Aber weiter nichts?

Andreas. Ich habe auch über ihn gebetet, und es war augenscheinlich, daß der Kranke sich besserte. Seine Augen wurden hell, er blikte auf einmal so munter umher, wie er deinen Namen nennen hörte und er schien vor Freude zu weinen, da ich so andächtig über ihn betete. Auch richtete er sich alsobald auf, zog seine Kleider an, und dankte mir für die Genesung.

Jesus. Und das war alles?

Petrus. (lächelnd und mit zuversichtlichem Blik, wie der Superkluge, der seiner Sache gewis zu seyn sich dünkt) Meister, — die Hauptsache gewis.

Jesus. Ja freylich, das wichtigste, was die Wirkung der Heilmittel entscheidet und was den Glauben des Patienten bestimt.

Petrus. (noch immer im vorigen Tone) Der Heilmittel? Ich denke immer die Kraft deines Namens und des Gebets ist das beste Heilmittel.

Jesus. O ihr starrsinnigen Menschen, (πεπωρωμενοι Mark. 6, 52.) daß ich euch von diesem Wahn nicht heilen kan.

Philippus. (stößt Petrum an und sagt ihm ins Ohr) Sieh, wie er sich verstellt. Er will uns durchaus nicht wissen lassen, daß die Kraft Gottes ihm gegeben ward.

Petrus. Aber ich habe selbst einen Fall gehabt, wo die Nennung deines Namens und Gebet einen Patienten gesund machten.

Jesus. Einen. Aber die andern Fälle, worüber du klagst, daß der Versuch mislungen sey: wo wilst du die hinrechnen?

Petrus. Aber ist der eine nicht schon Beweiß für die Kraft deines Namens und des Gebets?

Philippus. (heimlich) Richtig. Richtig.

Jesus. Gewiß nicht. Der eine Patient, hatte vieleicht schon eine Menge Heilmittel empfangen.

gen. Die Krankheit war schon gehoben, nur die Kräfte waren noch nicht hergestellt und Mangel der Gemüthsruhe zögerte vieleicht die völlige Genesung. Wars nicht natürlich, daß dieser Patient, der so viel von mir gehört, der ein so unbegränztes Vertrauen zu mir hatte, der längst schon gewünscht hatte, mich nur einmal zu sehn, mit dem vesten Glauben, daß ich ihm helfen würde, wars nicht natürlich, daß dieser Patient jezt, da du durch Nennung meines Namens seine ganze Seele in die froheste Bewegung reztest, da es ihm ward, als wenn er mich selbst vor sich sähe, als ob er die Heilkraft schon in allen seinen Gliedern empfände, und da eben dadurch aller Gemüthskummer ihm schwand und die Freude, Muth und Stärke in ihn zurükbrachte, vollends genesen muste, da gerade so viel nur zu seiner Genesung noch fehlte? Siehst du hier mehr als die Kraft des Glaubens, die, wie ich euch gesagt habe, bei allen Patienten so wirksam ist, und ohne die oft die besten Heilmittel nicht anschlagen?

Petrus. So thats doch die Kraft des Glaubens an deinen Namen.

Jesus. Ja doch. Weil der Grund zur Genesung schon gelegt war: weil die lezte Ursache der Krankheit, die Gemüthsunruhe und Schwäche nur noch zu heben war. Also auf eine ganz natürliche Art. —

Philippus. (heimlich zu Andreas) Ja, ja. Ohne geheime Kräfte, die Gott nur einem Messias verleihen konte, wars doch nicht möglich.

Jesus. (der das hört) Ihr seyd sonderbare Menschen, daß ihr geheime und natürliche Kräfte nie vereinigen lernen wollet. Freylich geheime, weil unter einer Nation, wo die Weisheit fremd ist, sie nicht bekant sind, und doch dabei natürlich.

Andreas. (für sich) Das versteh' ich nicht.

Jesus. Also beweißt doch dein einer Fall nichts. Vielmehr beweist jeder einzelne Fall, da das Nennen meines Namens, das Beten und Handauflegen nichts wirkte, das Gegentheil. Denn wenn diese Dinge eine allein entscheidende Kraft hätten, so müsten sie allemal wirken.

Lukas. Freylich. Auf eine zureichende Ursache muß die Wirkung unausbleiblich erfolgen.

Philippus. (heimlich) Ja ja. Der will den Klugen machen.

Andreas. (heimlich) Ei, war er doch neulich der Meinung, der Meister sey gar nicht der Messias. Er sey ein Weiser, der gerade die Absicht habe, die Messiasträumereien zu zerstören.

Jesus. (zu Lukas und Petrus:) So ists. Und du must daraus begreifen, daß der Gebrauch der Heilmittel und die Vorschriften die ich euch zu

Be-

Behandlung der Kranken gegeben habe, nicht getrennt werden dürfen. Aber leider seyd ihr darinnen noch ungläubig. Ihr träumt immer nur magische Kräfte und seyd deswegen auf die Natur nicht aufmerksam genug.

Andreas. Aber was hätte ich weiter thun sollen? Das Heilmittel, das du mir für diese Art Kranken vorgeschrieben hattest, habe ich ja auch angewendet.

Jesus. Hast du?

Andreas. Allerdings. Ich vergaß es nun mit zu erwähnen. Erst kündigte ich dem Kranken in deinem Namen Genesung an, dann zog ich aus meiner Reisetasche das Mittel O vor und hieß es ihm verschluken, und darauf betete ich, und der Patient schien vergnügt zu seyn und gieng ganz munter nach Hause?

Jesus. Nun?

Andreas. Und nun höre ich gestern, daß er doch wieder einen leichten Anfall von Fieber gehabt habe.

Jesus. Das kanst du nicht begreifen?

Andreas. Ich habe doch ganz deine Vorschrift befolgt.

Jesus. Ganz? hast du auch beim Abschiede ihm die Lebensordnung empfohlen, wel-

che diese Art Kranken lange Zeit nach ihrer Genesung beobachten müssen?

Andreas. (erschrikt und erröthet.)

Jesus. Sage ichs doch, daß ihr noch keinen Glauben an mich habt. Hieltet ihr euch pünktlich an meine Worte und hättet nicht noch immer eure Träume von geheimer Meßiaskraft, so würdet ihr jedes Wort was ich euch sage, für wichtig halten und jede Vorschrift befolgen. So aber meint ihr immer, die geheime Kraft thue alles und achtet das übrige nicht.

Lukas. (zu Andreas) Du hast das Fasten vergessen.

Jesus. Freylich ist nach dem Fieber eine strenge Diät nöthig, besonders Mässigkeit in Essen und Trinken. Hat also dein Patient sichs gleich wieder gut schmeken lassen und alles durch einander gegessen, so wars ja natürlich, daß das Fieber wiederkam und die Heilmittel, so wie sein Glaube, ohne den erwünschten Erfolg blieben. Und so wirds euch mehr gehen, wenn ihr mir nicht glauben lernet.

Petrus. Aber mir, Herr, mislang im vorigen Monat ein Versuch, wo von meiner Seite gewiß nichts unterlassen worden war, von dem, was du mir für diesen Fall vorgeschrieben hattest.

Jesus. Erzähle mir den Fall.

Petrus. Eine Frauensperson, welche einen ofnen Schaden hatte, der anfangs eine kleine Vertiefung an der linken Brust zeigte und, wie sie mir erzählte, seit Jahr und Tag um sich gegriffen und das Fleisch weit umher weggefressen hatte, bat mich. —

Jesus. (einfallend) Sieh wie ich dich schon ertappe. Hab ich dich vor solchen Schäden nicht algemein gewarnt und euch allen gesagt, daß ihr für sie nie Heilung versprechen sollt? Und du thatsts. Nicht so?

Petrus. (erröthend) Ja, Herr. Ich — —

Jesus. Keine Entschuldigung. Du siehst abermals, wie wenig all mein Reden und Predigen bei euch fruchtet: Wie ihr ganz allein an der Grimasse hängt, die blos für den Glauben des Patienten ist, und aus blindem Vertrauen auf geheime Kräfte, die Kräfte der Natur aus den Augen verliert.

Petrus. Ich gesteh meinen Irrthum. Aber wie viel wird auch Aufmerksamkeit erfodert, wenn man alle Erscheinungen bemerken, wenn man schnell urtheilen will, ob man sich an den Patienten wagen oder sich davon lassen soll, und — wenn man nach ihnen die Wahl des Heilmittels bestimmen und die rechte Behandlung treffen will, welche die Heilung entscheidet.

Jesus. Freylich Aufmerksamkeit. Aber eine Aufmerksamkeit, die dem sehr leicht fällt, der nur die Natur im Auge hat und von Ahndungen geheimer Kräfte nicht irre geführt wird.

Petrus. Ist diese Aufmerksamkeit der einzige Grund, warum dir, Herr, nie ein Versuch mislingt?

Jesus. Allerdings.

Petrus. (lächelt und schweigt.)

Philippus. (ihm ins Ohr) Mit der Zeit wird er sich näher uns offenbaren. Die Zeichen, die er thut, kan kein Mensch thun, es habe ihn denn Gott gesandt.

Jesus. (der ihr Flüstern hört) Du hast sehr recht. Die Kentniß der Natur ist die Weisheit Gottes. Und wem Gott sie gab, dem gab er Beruf, sie zu benuzen und ein Wolthäter der Menschheit zu werden. In dem Sinne hat Gott jeden Weisen gesandt. Und wollte Gott ihr hättet alle diese Kentniß und faßtet sie und hieltet euch allein an sie. Ihr würdet eins seyn mit Gott, wie ich mit ihm eins bin. Ihr würdet tausend Menschen an Leib und Seele beglüken. Ihr würdet am Wolthun, wie Gott, eure Freude finden lernen. Aber ihr glaubet meinen Worten nicht, darum vermöget ihr nichts. Hättet ihr Glauben, ihr würdet Berge versezen.

Petrus. Ach, guter Meister, belehre uns, wir wollen dir gern gehorchen.

Jesus. Was hilft das Belehren? Euer Wahnglaube geht immer über meine Belehrungen hinaus. Ich zeige euch die Natur und ihr seht überall Wunder und Zeichen und wollt von nichts anders wissen. Euer ganzer Glaube an mich ist noch auf diese Dinge geheftet. Ihr übersehet die Kraft der Natur, vermittelst der mein Vater alles durch mich wirket und denket überall nur geheime Kräfte des Wunderthäters.

Andreas. Aber ist nicht jeder Prophet ein Wunderthäter, der durch die geheime Gotteskraft wirkt?

Jesus. Aber ich habe euch schon unzählige mal gesagt, daß diese geheime Kraft und die Kraft der Natur eine und dieselbe ist und daß sie nur deswegen eine geheime Kraft heissen kan, weil sie dem großen Haufen fremd ist, der die Natur nicht kent.

Petrus. Aber natürliche Kräfte unterscheiden ja den Propheten nicht, mit dem Gott der Herr ist.

Jesus. Ist Gott anderswo, wirkt er anderswo, segnet er anderswo, belehret er anderswo, als in Natur? Und ist es nicht Unterscheidung genug, wenn ihm Gott verborgne Kräfte der

Natur

Natur kennen lehrt, und ihn in den Stand sezt, damit mehr Gutes zu thun als gemeine Menschen zu thun vermögen?

Petrus. Wirkst du denn, Herr, nie anders als durch die Natur.

Jesus. Gewis nie.

Petrus. Aber wie komts, daß du so almächtig, so untrüglich wirkst und wir nicht?

Jesus. Darum, weil ich die Natur besser kenne, und ihr pünktlicher folge.

Petrus. Aber du kanst alles.

Jesus. Alles — freylich, was nach den Gesezen der Natur möglich ist.

Andreas. (hastig) Wie? So köntest du nichts ausrichten, wo die Naturkraft nicht mehr hinreicht?

Jesus. Nichts. *) Und habe ich euch nicht eben darum gesagt, daß und wie ihr die Arten der Krankheiten unterscheiden müsset, wo ihr Genesung versprechen und nicht versprechen sollet, um nicht durch mislungnen Erfolg errōthen zu müssen?

Petrus. Du hast aber schon Todte erwekt, wo die Kraft der Natur schon erstorben war.

Jesus.

*) Mark. 6, 5. heißts ausdrüklich, daß Jesus in seiner Vaterstadt nichts merkwürdiges habe thun können.

Jesus. Für tod gehaltene, in denen aber Leben noch war.

Philippus. (heimlich zu Andreas) Ich bleibe dabei: Er hat Ursache uns seine Macht zu verhelen, die der Vater ihm gegeben hat.

Petrus. Eigentlich Todte nie?

Jesus. Nie. Und du kanst es daraus schon sehn, daß ich erst einmal in meinem Leben es that, weil der Fall selbst äuserst selten ist. Könte ich jeden wirklich Todten weken, o wie manche Mutter, die der Harm über den Verlust ihres einzigen Kindes verzehrte, wollte ich schon erquikt und getröstet haben.

Philippus. (der aus den hintern Gliedern der wandernden Gesellschaft hervorspringt) Sieh dort, Herr, ein Leichenzug.

Petrus. Ja gewiß. Sie kommen eben zum Thore heraus — aus Nain.

Jesus. Laßt uns ihnen entgegen gehn, die Weinenden zu trösten.

Johannes. (dem die Thränen schon im Augen stehn und der auch aus den hintern Gliedern hervorkomt.) Ach Herr, vielleicht, der Vater verwaißter Kinder: vielleicht der Gatte einer nun Verlaßnen, die ihr Leben in Harm verzehrt. Ach kontest du Heiland der Unglücklichen seyn.

Jesus. Es komt darauf an, ob mein Vater diese Freude mir beschieden hat. Der Sohn vermag nichts, als was der Vater ihm giebt. Er muß blos auf die Winke sehn, die er ihm ertheilt. Er muß jeden Umstand bemerken, jede Gelegenheit benuzen, und nie — unbesonnen seiner Wilkühr folgen, noch der Vorsehung Hülfe erwarten, wo sie keinen Ruf ihm gab.

Petrus. Sie kommen uns näher. Es sind meist Frauensleute.

Philippus. Eine darunter ringt kläglich ihre Hände — wie wenn sie in Trostlosigkeit versinken wollte.

Jesus. (Nach einer Pause — entscheidend:) Es ist die Mutter eines Einzigen, den sie zu Grabe trägt. (er trocknet sich eine Thräne, die ihm entfällt.) — — (indem der Haufe sich nähert:) — Das arme Weib! ach meine Freunde! auch ihr, auch ihr werdet einst so weinen, wenn ich dahin seyn werde. — Ich muß die arme betrübte Mutter trösten: muß Gotteserquickung ihr mitgeben auf ihren sauren Weg: — (indem die Leiche heran ist und die Mutter ihre Hände gegen die Wandernden ausbreitet und laut jammert — „ach mein einziger, ach Gott, mein einziger! „ach gebt mir ihn, gebt mir ihn wieder, wenn „ihr könt.„ — Spricht Jesus mit majestätischer Stimme zum Haufen:) halt! — (zum Weibe) weile hier arme Betrübte: laß mich trösten

sten deine bekümmerte Seele: laß deine Thränen mich trocknen: wiedergeben kan ich dir deinen Todten wohl nicht, aber lindern kan ich deinen Schmerz. Höret mich Freunde! meine Worte sind Leben. (Indem er anheben will das jammernde Weib zu trösten, bemerkt er am Todten eine Bewegung. Er verdoppelt die Schärfe seines Bliks. Das Herz klopft ihm von entzükender Ahndung. Sein ganzes Gesicht verändert sich. Aller Augen sind auf ihn geheftet. Jeder sieht auf ihn und keiner — auf den Leichnam.) Laßt mich! — (Er lüftet die Tücher, die des Toden Gesicht verhüllen: erblikt eine schwache Röthe auf der linken Wange: entdekt Leben in ihm: — sein Herz klopft mit jedem Augenblik heftiger vor Freuden: — er blikt feurig zum Himmel: —) Vater! liebevoller Vater! welche Seligkeiten giebst du deinen Kindern, die wie du, am Wolthun, am Beseligen Freude finden! — (zu Johannes) meine Reisetasche!

Johannes. Hier ist sie. O guter Meister! gieb der weinenden Mutter den Einzigen wieder. Sieh, wie sie vor Jammer dahin ist.

Jesus. (zu Johannes, leise) es ist kein Tod, es ist tiefer Schlaf. (Indem zieht er ein Glas hervor, benezt aus demselben seine Fingerspizen: — keiner achtets, — alle sehen nur auf seine abwechselnd zum Himmel aufsteigenden Blike: sehn nur auf seinen Mund: haschen, jedes Wort, das

er spricht: — Er strekt seine Hände aus und berührt mit den Spizen seiner Finger die Nase des Toden. — Im Augenblik wird Bewegung an den Stirnmuskeln sichtbar — alle beben vor Erwartung: — die Mutter fällt vor ihm nieder und umfaßt seine Knie: „erbarme dich mein! Jesu, du Sohn des Höchsten!„ — Der Tode öfnet die Augen. — Jesus, zur Mutter:) steh auf! dein Sohn lebt. Gott giebt dir ihn wieder. Freue dich seiner Güte. Ein dankbares Herz, durch Eifer für die beste Erziehung dieses Kindes thätig, sey das Opfer, das du Gott darbringst. (Der Tode richtet sich auf. Die Mutter fällt mit stummer Freude und Entzükung ihm um den Hals. Man schlägt einen Mantel um ihn und führt ihn an seiner Mutter Seite nach Nain zurük. Lauter Dank aller Herzen zu Gott! Laute Lobpreisung des Mannes, durch welchen Gott solche Wolthat erzeigte!)

Johannes. (fällt Jesu weinend um den Hals) Ach Herr, wie kan ichs aussprechen, was ich für dich empfinde. Nie lebte ein Sterblicher, der so viel Freude schuf, der so viel frohe Stunden seinen Mitmenschen bereitete, der so viel Herzen zum Dank gegen den Alvater erwärmte.

Jesus. (gerührt) Ach daß du bald, mein Geliebter, solche Seligkeiten mit mir geniessen, bald des Geistes empfänglich werden möchtest, der sie uns suchen und finden lehrt.

Andre-

Andreas. (zu Petrus) Sagt ichs nicht?

Lukas. (ders hört) was denn? daß sein scharfer Blik Ohnmacht und Tod unterscheiden würde?

Philippus. Ja, ein Leichnam, den man eben zu Grabe trägt, den man von weiten schon roch, dessen Gesicht wie Asche sah —

Lukas. Du sprichst doch wohl nur von Erscheinungen deiner Einbildungskraft.

Philippus. Freund, was ich mit Augen sah, und was wir alle mit Augen sahn, wirst du vergeblich uns anders vorzustellen suchen.

Andreas. Wenn dieß nicht Gotteskraft war, die Tode ins Leben zurükruft, so gabs nie eine.

Lukas. Vieleicht auch — nie eine, wie du dir sie denkst.

Jesus. Streitet nicht, Freunde. Es komt ein Tag, wo ihr alles heller sehen werdet, als ihr es jezt sehet. Wenn ich hingehe zum Vater, wird der Geist der Wahrheit euch kommen und euch lehren, was ihr zu dieser Zeit noch nicht begreift. Von demselben Tage an, werdet ihr mich nichts mehr fragen. Dann wird euch nichts mehr räthselhaft seyn.

Lieben Brüder! Euer Glaube sträube sich, wie er will: eure Vernunft muß doch endlich siegen. —

Noch murmelt der Glaube ganz schwach: „Ja, ja. Es sind freylich Möglichkeiten. Es „läßt sich alles erklären. Es läßt sich denken. „Aber — wer weiß, obs so war. Der neue „Bibelausleger dichtet sich die Sache, wie er sie „haben will. Er trägt uns aus den Reichthü„mern seiner Phantasie Situationen zusammen: „schreibt uns Romane über Bibelgeschichte: läßt „die Leute denken, reden und handeln, wie sie „nach seiner Hypothese denken reden und handeln „mußten. Haben sie aber auch wirklich so gedacht „und gehandelt? Wer ist uns Bürge dafür?„ So murmelt das Vorurtheil — der alte eingewurzelte Jugendglaube.

Und was spricht die Vernunft? „Was ich da „höre, stimt ganz mit dem Karakter Jesu und sei„ner Geschichtschreiber. Jesus handelt als Weiser. „Seine schwachen Zöglinge sehen und denken als „Juden. Soll ich, kan ich die Sache aus einem „andern Gesichtspunkte ansehn? Soll ich mir die „handelnden Personen anders vorstellen, als die „Berichte der Bibel selbst mir sie schildern? Mark. „6, 52. Und brauche ich bei dem Lesen ihrer „Berichte mehr, als daß ich die Möglichkeit — „die mit den Umständen der Zeit und des Orts

„und

„und mit dem bekanten Karakter der Personen zu„sammenstimmende Möglichkeit — einsehe, wie „dergleichen Dinge natürlich zugehn konten? Brau„che ich mehr als dieß, um den Glauben an Wunder „aufzugeben: um einen Glauben zu verabschieden, „der ohnehin so beweislos ist: der den schlichten „Verstand so empört: der die Gottheit, mit „Spielwerken beschäftigt und, absichtlos seine wei„sesten Geseze übertretend, wir darstellt: der mir „selbst bei meinen Ueberzeugungen keine Beruhi„gung giebt: der mich nur in stete Zweifel und „Schwierigkeiten verwikelt: der mich zum armse„ligen Nachbeter und blinden Verehrer menschli„cher Aussagen macht: der in der Welt so augen„scheinlich das vernünftige Denken gehindert und „den menschlichen Verstand in Fesseln gelegt hat, „an denen die Priester ihre Völker leiteten, um sich „ihres Kopfes und Herzens und — zu gewissen „Zeiten auch ihres Fettes zu bemächtigen.„

Lieben Brüder! wählt was ihr wollt. Folget dem blinden Glauben oder gehorcht der Vernunft. Ich dringe nicht weiter in euch. Nur das versaget mir nicht, daß ihr meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren lasset: daß ihr mir zutraut, was ich bei Gott euch versichere, den ich gemeinschaftlich mit euch anbete, daß ichs gut meine, gut — mit euch, mit allen meinen Nebenmenschen: gut — mit der Religion, mit dem

Christenthum: ja daß ich ganz von dem Wunsche belebt bin, euch Jesum Christum und sein Evangelium eben dadurch, theuerer, genießbarer und — auf eure Tugend und Seligkeit wirksamer zu machen, jemehr ich mich bestrebe, euch von euren Vorurtheilen zu heilen: daß ich den wahren Glauben an Jesum in euch anzuzünden mich beeifre, indem ich den Glauben an alles Uebernatürliche in der Welt zu vertilgen trachte.

Herr! dein Wille geschehe!

Ein

Ein und siebenzigster Brief.

Mystische Vorträge.

Was ich euch, wahrheitsuchende Leser, über die Wunder Jesu noch gesagt habe, sey nun genug. Ich will jezt, meinem Versprechen gemäß, euch noch einige mystische Vorträge Jesu entwikeln: und euch gleichsam den Schlüssel zu allen übrigen geben.

Jedem aufmerksamen Bibelleser muß es in die Augen fallen, daß sich Jesus zweyerlei Arten des Vortrags bediente. Zuweilen redete er so plan und in einer so allgemein verständlichen Sprache und trug dabei so leichte und der allgemeinen Menschenvernunft so faßliche Wahrheiten vor, daß auch die Einfältigsten ihn verstehen konten: wie ihr es im vierten und fünften Bändchen an der sogenannten Bergpredigt gesehen habt. Manchmal aber redet er auch so mystisch, so dunkel, so verhüllt, daß Worte und Sachen von gemeinen Leuten gar nicht verstanden werden konten und selbst von Geübtern ohne ein fortgeseztes scharfes Nachdenken nicht zu begreifen waren: so daß es Joh. 6, 60. heist: „viele seiner Jünger, die ihm zu-

„hörten, sagten: das sind unverständliche Reden: „wer mag sie verstehn?„ Und Jesus selbst leugnete auch dieß nicht, sondern sagte nur, daß die Ursache, warum sie diese mystischen Vorträge nicht verstünden, in ihren Vorurtheilen liege, welche machten, daß sie alles eigentlich und sinlich deuteten und den moralischen Sinn seiner Bildersprache nicht bemerkten.

Daß Jesus zu beiden Arten des Vortrags seine weisen Ursachen hatte, werdet ihr mir ohne Beweiß zugeben. Und eben so unwidersprechlich ist es, daß unter diesen Ursachen die verschiedene Fähigkeit seiner Schüler und die eben so verschiedene Bestimmung derselben gewesen seyn müsse: — woraus ich unmittelbar folgere, daß die mystischen Vorträge (ob er sich gleich ihrer zuweilen auch vor dem Volke bediente) zunächst nur für eine höhere Klasse seiner Brüderschaft bestimt waren — mit der Absicht, daß sie theils ihr Nachdenken daran üben theils eben durch dieses eigne Nachdenken Wahrheiten entdeken sollten, welche er vor dem Volke nicht gerade heraus sagen durfte, wenn er die Geseze der Klugheit befolgen und seinen Plan nicht verfehlen wollte.

Die meisten dieser mystischen Vorträge findet ihr im Johannes, welcher die geheime Logensprache uns grossentheils aufbehalten zu haben scheint: wie ich auch im dritten Bändchen, bei der Er-

Erklärung der ersten vierzehn Verse seines Evangelii, gesagt habe.

Ein solches mystisches Stük lesen wir wieder im dritten Kapitel, dessen erster Vers euch gleich erinnert, daß es nicht Volkslehre und Volkston seyn kan, was ihr hier finden werdet. „Es „war ein gewisser Nikodemus, heist es v. 1. ei„ner von der Pharisäischen Sekte, ein Mit„glied des höchsten Landeskollegii (des Hohenraths) „derselbe kam zu Jesu des Nachts.„ — Bemerket hier 1) daß Jesus nächtliche Zusammenkünfte gehalten haben muß, wo natürlicherweise das Volk nicht zugelassen wurde: 2) daß er da geheime Lehrsäze vorgetragen haben muß, weil er sonst nicht nöthig gehabt hätte, die Nacht dazu zu erwählen: 3) daß Jesus unter den Grossen in Judäa gleich anfangs seine Vertrauten und Anhänger hatte, die seinen Zwek begünstigten: und schliesset hieraus abermals auf die Sicherheit meiner Behauptung, die immer noch viele als blosse Hypothese ansehn, und die mir, bei Gott! ausgemachte Wahrheit ist, nehmlich, 4) daß Jesus, wie Pythagoras und die meisten alten Weisen seine Mysterien hatte, zu denen nur eine gewisse Klasse seiner Schüler zugelassen wurde, und daß es folglich mit den verschiednen Graden der Brüderschaft, welche ich euch zu anderer Zeit beschrieben habe, seine völlige Richtigkeit hat.

Nikode-

Nikodemus ward hier, wie es scheint zum erstenmale in der Versamlung der Brüder des höhern Grades zugelassen. Ihr müßt also voraussezen, daß er Jesum schon oft gehört, daß er sich mehrmalen unter das Volk gemischt und seinen öffentlichen Vorträgen beigewohnt habe. Sonst konte er auch nicht sagen v. 2. Meister wir wissen, daß du, ein Lehrer, von Gott gekommen bist. Denn woher sollte, woher konte er und andere von seinem Stande und von seiner Denkungsart (die mit dem Wir angezeigt werden) es wissen, daß die Lehre Jesu, von Gott d. h. wahr und beseligend sey? woher sage ich konte er das wissen, wenn er die Lehre Jesu nicht kante? und wie konte er die Lehre Jesu kennen, wenn er Jesum nicht gehört und seinen Unterricht genossen hatte?

Und eben hier, lieben Brüder, habt ihr einen neuen Beweiß von dem was ich voraussese, daß nehmlich bei dieser nächtlichen Zusammenkunft Jesus keine gemeinen Belehrungen ertheilet, daß er hier mit dem gewöhnlichen Volksunterrichte, ich meine die allgemeinen Vernunftwahrheiten von Gott, Vorsehung und Menschenliebe, als der einzigen Tugend und Gottesverehrung, sich nicht beschäftiget habe: daß er vielmehr hier geheimere Belehrungen gegeben haben muß, welche zu einem höhern Grade von Aufklärung führen sollten, dessen die Brüder der niedern Klasse noch nicht empfänglich waren.

Nikode-

Nikodemus kante also schon die vernünftige Religion, die Jesus dem Volke lehrte, und hatte sich überzeugt, daß die Begriffe von Gott und Tugend, wie sie Jesus vortrug, die reinen und edlern Begriffe waren, welche die Vorsehung durch diesen vollkommnen Lehrer der Welt mitzutheilen beschlossen hatte. Meister, wir wissen rc. — Er bewarb sich also nun um den geheimen Unterricht, von dem er hie und da gehört haben mochte. Er ließ Jesum ersuchen, daß er ihn, als einen redlichen Freund seiner Person und Liebhaber der Wahrheit, unter die Zahl derer aufnehmen möchte, welche er weiter zu führen und mit der heimlichen Weisheit, wie es ehedem schon David nante, vertraut zu machen pflege. Und Jesus, der ihn aus den Berichten, die ihn die Brüder des dritten Grades, von allem, was seinen Zwek interessiren konte, von Zeit zu Zeit erstatten musten, schon kante, der also von seinen Fähigkeiten, von seiner Wahrheitsliebe und von seiner persöhnlichen Zuneigung bereits versichert war, ließ ihm wissen, daß sein Wunsch gewähret werden solle, und beschied ihn an den Ort, wo er sich des Nachts mit einigen seiner Vertrauten zuweilen zu versamlen pflegte.

Was das für ein Ort war, läßt sich mit Gewißheit freylich nicht sagen, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen. In Jerusalem selbst oder irgend einer Stadt konte er nicht wohl seyn. Denn es war da nie völlige Sicherheit, wegen der

steten

steten Nachstellungen der zahlreichen und listigen Feinde, welche Jesum überall verfolgten und beobachteten. Es muß also ein Ort gewesen seyn, wo Jesus nicht zu entdeken war: weil er nie entdekt worden ist. Und da läßt sich nichts anders vermuthen, als eine der Hölen, deren im Jüdischen Lande es eine sehr große Menge gab. Denn es waren da viele Gebürge welche an verschiednen Orten ungeheure Klüfte enthielten, die tief in einen Berg hinein gingen, und die allerlei Krümmungen hatten, wo sich viele Menschen verbergen konten. Solcher Hölen, in denen ehemals ganze Völkerschaften oder Horden gewohnt hatten, gab es oft mehrere übereinander, so daß man durch enge Oefnungen, von einer untern Höhle zu einer höhern hinaufsteigen, oft auch zu einer noch höhern gelangen konte, welche auf der Spize des Berges ihren Ausgang hatte. Die Oefnungen dieser Höhlen und ihre verschiedne Ausgänge waren meistentheils sehr verborgen, durch Büsche und Gesträuche oder vorstehende Felsenstüken, oder konte doch sehr leicht durch Reiser oder Felsstüken zugedekt und unbemerkbar gemacht werden. — Wenn man sich nun erinnert, daß in den Berichten der Evangelisten sehr oft der Ausdruk vorkomt, „er ging auf den Berg allein —„ und daß überall, in Galiläa so wohl als bei Jerusalem, eines Berges gedacht wird, in dessen Nähe sich Jesus aufzuhalten pflegte, so wird man kaum mehr zweifeln können, daß Jesus zu seinem geheimen Aufenthalte

sich

sich solcher Hölen bedient habe. — Und nimt man dann dazu, daß die hohen Gebirge bei den alten Völkern eine Idee der Heiligkeit hatten, daß man sie für Wohnungen der Götter ansah, daß man sie im Himmel sich dachte, weil die Gipfel derselben stets mit Wolken (welche im hebr. der Himmel heissen) bedekt waren, so wird man es sehr begreiflich finden, daß Jesus, der so viel vom Himmel spricht, (wo er herab gekommen sey und wohin er bald ganz und auf immer zurückkehren werde und wohin er alle, die seiner Lehre glauben würden, nach sich ziehen wolle,) nichts anders gemeint habe, als diese Orte, wo er gleichsam sein Heiligthum hatte, wo gleichsam der Siz der Wahrheit und des Lichts war, wo er die geheime Gottesweisheit mittheilte und diejenigen, die dazu fähig waren, mit der höchsten Stufe der Aufklärung beseligte und sie der Gottheit näherte, so daß sie nun im Lichte Gottes wandelten und mit frohem Herzen hinab sahen auf die Finsternisse, durch welche sie sich durchgearbeitet und über welche sie sich nun emporgeschwungen hatten.

Wenn euch nun das, was ich hier sage, einleuchtet, lieben Brüder, so besinnt euch nur dabei, daß ich blos von der mystischen Sprache Jesu und seiner Brüderschaft rede. Sonst könte euch der Zweifel einfallen, ob denn Jesus damit das Volk nicht irre gemacht habe? Denn man muß bei jeder mystischen Sprache zweyerlei mög-

lichen

lichen Sinn annehmen: den gemeinen, nehmlich die gangbaren Begriffe, welche der grosse Haufe mit den Worten dieser Sprache bezeichnete und — den geheimen, nehmlich die Begriffe, welche nur der denkende Leser oder Zuhörer in solchen Worten entdeken konte und sollte. Dieser doppelte Sinn aber konte doch dabei wahrer Sinn seyn. Nehmlich dieselben Worte konten von zweyerlei Zuhörern auf zweyerlei Art verstanden werden und Beide konten doch etwas wahres dabei denken. Wenn Jesus z. B. sagte, seine Lehre sey vom Himmel, so dachte das Volk sich den göttlichen Ursprung seiner Lehre, weil es bei Himmel Gott dachte, und es dachte Wahrheit. Und wenn er im mystischen Vortrage damit den Ort andeutete, den ich euch vorhin beschrieben habe, so dachten die, welche die Logensprache verstunden, den Ort, wo das Licht Gottes, das Licht der Vernunft mitgetheilt, wo die heimliche Weisheit erlernt wurde, und dachten auch Wahrheit. Also ward kein Theil irre geführt.

Und nach diesen Voraussezungen, lieben Brüder, will ich euch jezt das Stük aus dem dritten Kapitel Johannis erklären: und ihr werdet sehen, daß sich mit diesem Schlüssel es öfnen und so verständlich machen läßt, als es euere Homileten mit der grossen Brille ihres Systems freylich nimmermehr im Stande waren.

Zwey und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 3.

Daß Johannes, lieben Brüder, nicht die ganze Unterredung aufgeschrieben hat, welche in dieser nächtlichen Versamlung zwischen Jesu und dem Nikodemus vorgefallen ist, werdet ihr von selbst einsehen. Und es beweißt dieß theils die Kürze und Abgebrochenheit der hier aufgezeichneten Reden an sich, theils die Länge der Zeit, welche zwischen dieser Zusammenkunft und der Abfassung des Evangelii Johannis verflossen ist. Wenigstens denke ich, daß ein Geschichtschreiber, der 30 Jahr nach dem Verfluß einer Geschichte sie aufschreibt, schlechterdings nicht mehr im Stande ist, alles wörtlich und vollständig zu wiederholen, was er damals gehört hat.

Das erste, was ihr also hier findet, ist ein Bruchstük aus der Anrede des Nikodemus, in welcher er Jesum versichert, daß er seinen Volksunterricht bereits gefaßt habe und von der Wahrheit seiner Lehrsäze überzeugt sey: wobei er zugleich unter den Gründen, die seine Ueberzeugung bestimt haben sollen, die Wunderthaten Jesu mit anführt:

„denn niemand kan die Zeichen thun, die du „thust, es sey denn Gott mit ihm.„

Ob Nikodemus damit habe anzeigen wollen, daß er Jesum für einen eigentlichen Wunderthäter halte und daß er aus der Grösse der Wunderthaten Jesu auf den göttlichen Ursprung seiner Lehrsäze geschlossen habe, oder ob er nur habe sagen wollen, daß die ausserordentlichen Talente, welche in den Thaten Jesu sichtbar waren, ihn vermuthen liessen, daß die Vorsehung Gottes ihn mit einem seltenen Maße von Einsichten begabt und zum Lehrer der Menschheit ausgerüstet habe, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit bestimmen. Die Worte selbst lassen beides zu. Denn das Wort σημειον, Zeichen, wird von jeder seltenen That gebraucht, welche ein ausserordentliches Werkzeug der Vorsehung kentlich macht, und entscheidet also nichts für die Wunder. Und die Redensart „Gott ist mit — einen Menschen„ wird sonst eben auch von dem gewöhnlichen Beistande der Providenz gebraucht. —

Indessen liegt uns auch hier nichts dran, ob Nikodemus die Wunder Jesu als Wunder für den Grund seines Glaubens an die Lehre Jesu angegeben habe oder ob er, was mir wahrscheinlicher ist (weil Nikodemus doch als ein denkender Mann aufgestellt wird, der von Jesu für fähig erkant wurde, zu höhern Graden der Aufklärung zugelassen zu

wer-

werden) blos die Thaten Jesu als Zeichen seiner großen Talente und als Merkmahle wichtiger Absichten, welche die Vorsehung bei Mittheilung derselben gehabt haben müsse, sich vorstelte und sie als dasjenige angab, was ihm, unter andern, bewogen habe, sich des Unterrichts Jesu zu bedienen und zu ihm als zu einem einsichtsvollen Manne ein grosses Zutrauen zu fassen. Genug, daß Jesus diesen ganzen Grund durch seine Antwort verwerflich macht oder ihm wenigstens sogleich zu verstehn giebt, daß er noch keinen recht hohen Grad von Fähigkeit zur höhern Aufklärung merklich mache, wenn er an seinen Wunderthaten hänge und sie als etwas besonders und den denkenden Wahrheitfreund intressirendes ansehe.

„Guter Mann! Was du mir da von meinen „Thaten sagst, wollte ich allenfals gern aus dem „Munde eines gemeinen Mannes hören, dessen „Phantasie noch über seine Vernunft herrscht. „Für den Juden als Juden mag es schon nüzlich „seyn, wenn er bei meinen Thaten verweilt und „in ihnen den Beruf erkent, den mir Gott gegeben „hat, ein Lehrer der Menschheit zu werden. Aber „für einen Mann wie du, der gewöhnt seyn sollte, „nichts anzustaunen, und bei einem Lehrer der „Wahrheit schlechterdings nicht nach dem äuserlichen zu fragen, welches nie Gewißheit giebt, „sondern lediglich das Inre desselben, seinen Karakter und den Gehalt seiner Lehren zu prüfen

„und nachzusehn, theils ob diese Lehren an sich „wahr d. h. mit Natur und Vernunft zusammen„stimmend und — nuzbar sind, theils ob er selbst „seinen Lehren und Grundsäzen getreu sey und, durch „Proben von Liebe zur Wahrheit und Befolgung „derselben, die Aechtheit seiner eignen Ueberzeugun„gen ausser Zweifel seze, für einen solchen Mann, „halte ichs für Schwachheit, wenn er mir da zu„erst mit meinen Thaten komt und diese als den „Grund seines Glaubens ankündigt. Nein Freund. „Diese meine Thaten, so wie meine ganze äusere „Geschichte und Person must du vergessen lernen, „wenn du zu höherer Aufklärung gelangen und fä„hig werden wilst, in das himlische Reich aufge„nommen zu werden. Dieser Wunsch erfodert „weit etwas mehreres als einen durch meine Tha„ten erzeugten Glauben an meine Lehren. War„lich ich sage dir, es sey denn daß ein Mensch „von neuem geboren werde, aus Wasser und „Geist, so kan er das Gottesreich nicht zu „sehn bekommen.„

Daß Jesus dem Nikodem einen solchen Gegensaz machen und seinen Glauben an Zeichen und Wunder als eine Sache darstellen wollte, bei der er noch nicht fähig sey, zum Reiche Gottes zu gelangen, das, lieben Brüder, bedarf hoffentlich keines Beweises. Denn es fällt gar zu sehr in die Augen, daß die Antwort Jesu ein solcher Gegensaz ist. Wozu sonst das feierliche des Eides? wozu

wozu die Betheurung einer Negation? Und wozu die negativen Säze, wenn nichts widerlegt und recht ernstlich widerlegt werden sollte? — Nikodemus sagt: deine Wunderthaten haben mich an dich gläubig gemacht. Waren nun die Wunderthaten Jesu ein brauchbarer Grund des Glaubens und war es Jesu Wille, daß seine Schüler sie als Beweise der Wahrheit ansehen sollten, so würde er dem Nikodem doch warlich nicht mit einer solchen Betheurung stuzig gemacht haben: warlich, wenn du nicht ꝛc. Er würde ihn vielmehr gelobt und seinen Glauben gebilligt haben. Wohl dir, würde er gesagt haben, du bist auf dem rechten Wege: du bist fähig nun mehr zu lernen. Da er aber das nicht thut, da er vielmehr den Zutritt zum Reiche Gottes ihm abspricht, wenn er nicht ganz etwas anders leiste — so sieht man unwidersprechlich, daß Jesus seinen Glauben geradezu verwerflich machen will *).

Aber laßt uns nun den Sinn der Worte Jesu selbst erforschen. Was den Eingang ins Himmelreich betrift, so hab ich euch zu anderer Zeit schon hinlänglich darüber belehrt. Es ist eine Benennung, bei welcher der gemeine Jude eine Theokratie dachte, wo Gott regiert und wo lauter Freude und Glückseligkeit ist. Jesus wählte also sehr weise diesen Ausdruk, um mit demselben die weltverbessernde Gesellschaft zu bezeichnen, welche er

*) Man lese nach, zweytes Bändchen S. 130 = 132.

er gestiftet hatte und von welcher er in einem sehr erhabnen Sinne sagen konte, daß Gott seine Wohnung unter ihr habe und daß sie der Siz der Freude und Seligkeit sey, weil sie die reinste Gottesquelle aller Seligkeit enthielt — Wahrheit und Tugend. Und sonach war für den grossen Haufen der Schüler Jesu, ins Reich Gottes eingehen, so viel als, durch die Taufe, ein Mitglied der Brüderschaft Jesu werden und alle die Glückseligkeiten zu hoffen haben, welche man sich bei derselben unbestimt zu denken pflegte. Wenn ihr nun ein wenig acht habt, lieben Brüder, und euch besint, daß Jesus hier von Männern spricht, welche im gemeinen Sinne des Worts, ins Reich Gottes schon eingegangen waren, so kan es euch nicht schwer seyn, den geheimen Sinn desselben zu errathen, so wie ein Bruder des zweyten Grades ihn durch Nachdenken leicht entdeken konte, nehmlich, die Aufnahme in den dritten Grad, bei welcher man zu den Versamlungen in den obern Hölen des Berges, wo, nach der Logensprache, die Auserwählten waren, und wo das Licht Gottes in seinem vollen Glanze schien, zugelassen wurde.

Was foderte nun Jesus von Nikodemus? Was verlangte er von einem Manne, der der völligen Aufklärung empfänglich seyn wollte? — Er muste von neuem geboren werden.

Jede Klasse hatte ihre eigne Sprache. Bei der Aufnahme in den ersten Grad war das Erfor-

derniß

derniß μετανοειν, andre Gedanken oder Gesinnungen annehmen, sich bessern, den Vorurtheilen und Lastern entsagen: Bei der Aufnahme in den zweyten Grad hieß es, Jesu Kreuz auf sich nehmen und die Welt verleugnen. Bei der Aufnahme in den dritten hieß es, noch einmal geboren werden.

Ihr sehet leicht, lieben Brüder, daß in den Worten selbst nichts liegt. Denn Worte sind im Grunde willkührliche Zeichen unserer Ideen. Und hier können die Worte selbst um so weniger gelten, da es in die Augen fällt, daß Jesus willkührlich gewisse eigne Begriffe damit bezeichnen wollte, die man also nicht aus den Worten und deren grammatischer Bedeutung, sondern aus der Geschichte und der Bekantschaft mit dem Zweke Jesu entlehnen muß. Erinnert ihr euch also, daß die Brüder des ersten Grades, nehmlich die gemeinen Christen keine weitere Bestimmung hatten, oder zu nichts weiter verpflichtet und angewiesen wurden, als Wahrheit zu suchen und durch die Wahrheit sich zur ächten Tugend weise und — glüklich machen zu lassen, so sehet ihr, daß Jesus mit dem Metanoein, welches er wählte, nichts weiter anzeigen konte, als was dieser Bestimmung gemäß war — sich bessern: aufhören kalt gegen Wahrheit und Aufklärung zu seyn: sich belehren lassen: der störrischen Anhänglichkeit an herkomliche Begriffe entsagen: reinere und edlere Be-

griffe von Gott u. s. w. annehmen: hiernächst, die angewöhnten Laster verabschieden und bessere Grundsäze, Neigungen und Sitten sich lehren lassen. — Erinnert ihr euch ferner, daß die Brüder des zweyten Grades eine Verbindlichkeit mehr hatten und das Gelübd auf sich nehmen musten, die Lehre Jesu nicht blos für sich anzunehmen und zu befolgen, sondern auch die Verbreitung der Wahrheit und Tugend unter ihren Mitmenschen zu dem einzigen Zwek, zu dem herrschenden Geschäft ihres Lebens zu machen; *) so verstehet ihr warum bei ihrer Aufnahme das Erforderniß nicht mehr war, sich bessern, sondern, sich verleugnen oder das Kreuz Jesu tragen, d. h. auf Bequemlichkeit und gute Tage Verzicht thun und sich bereit halten, für die Wahrheit zu leiden. — Bedenket ihr endlich, daß die Brüder des dritten Grades eine noch höhere Bestimmung hatten, nehmlich die regierende Klasse zu seyn und der Plan Jesu, bekant

*) Man wende mir nicht ein, daß die Jünger Jesu diese ihre Bestimmung erst nach seiner Auferstehung erfahren und also bei ihrer Aufnahme in den zweyten Grad dieß Gelübd noch nicht gethan hätten. Denn dort (Matth. 28.) ist nur eine Erweiterung dieser Bestimmung, welche in den Worten liegt: gehet hin — in alle Welt. Das: in alle Welt, hatten sie nur nicht gewust. Die Bestimmung zu Volkslehrern war ihn gleich auferlegt worden und sie hatten dazu Matth. 10. bereits Instruktion erhalten. Nur hatten sie geglaubt, ihr Amt erstreke sich nur auf Palästina und auf ihre Nation. Und Jesus konte ihnen auch ihre auf die ganze Welt (d. h. auch auf heidnische Völker) sich erstrekende Bestimmung nicht eher sagen,

bekant mit allen geheimen Triebfedern desselben, durch stille Wirksamkeit ausführen zu helfen: ferner: — daß der Plan Jesu dahin gieng, die positive Religion als die Hauptquelle des Aberglaubens und alles sittlichen Verderbens zu verdrängen und die Menschen zur Einheit des Geistes und Glaubens, vermittelst Einführung der allgemeinen Vernunftreligion, zu leiten, endlich: — daß diese Auserwählten nothwendig mit diesem Plane Jesu und allen Triebfedern desselben vertraut gemacht werden musten: so begreifet ihr auch, daß dazu sehr grosse Erforderniße gehörten, die bei wenig damaligen Menschen zu finden waren, und was noch heutzutage in unserm aufgeklärtern Zeitalter oft die hellsten Köpfe empört und ihnen unmöglich dünkt: nehmlich — das volle Licht der Vernunft zu vertragen und es zu denken, was Christus sagte: alle die vor mir waren sind Diebe und Mörder gewesen: d. h. es zu denken, daß alles, was seit

sagen, bis Christus hingerichtet und ihr Messias gekreuzigt war. Denn bis dahin hiengen sie zu vest an dem Vorurtheil vom Messias und dachten sich Jesum als denselben d. h. als einen Wunderthäter, der die Juden glüklich machen sollte: und würden also von einem Gehen in alle Welt nichts verstanden haben. Wie aber ihr Messias für sie tod war und ihre eiteln Hofnungen einer besondern Erlösung Israels verschwunden waren: nun konten sie begreifen, daß für die Juden nichts zu thun sey, daß sie vielmehr unter den Juden keine willkomnen Lehrer mehr seyn würden, weil sie nichts mehr vom Judenmessias predigen konten. Nun waren sie also erst fähig ihre volle Bestimmung zu fassen: gehet hin in alle Welt und lehret.

Anfang der Welt unter den Völkern von Wundern und unmittelbaren Göttersprüchen geschwazt worden, Aberglauben und Priesterbetrug gewesen ist: daß nichts wahr ist, als was die kultivirte Vernunft als wahr erkent. Warhaftig, dazu gehörte keine gemeine Seele. Dazu war ein Jude, der noch im mindesten Jude war, gar nicht im Stande. Dazu gehörte eine Revolution in der Seele, welche die ganze Masse der Ideen und der Neigungen umschuf. Da konte vom Juden auch kein Fäßchen mehr übrig bleiben. Da muste einer ein ganz neuer Mensch werden, von dessen alten Vorstellungen und Theilnehmungen des Herzens an Gegenständen der Ehrfurcht, der Liebe, der Hofnung, nichts — gar nichts mehr zu hören und zu sehn war. Da musten alle die alten heiligen Namen, Moses, Tempel, Gesez, Opfer, Beschneidung — das alles muste ihm, als Puppenspiel der Welt in ihrem kindischen Alter, erscheinen. Selbst als Christ muste er seine Ideen umformen und den ganzen äuserlichen Mann mit seinen Wundern und äuserlicher Geschichte vergessen und — blos an seinen Geist sich halten d. h. blos denken und im Lichte seiner eignen Vernunft die Wahrheit sehn und ohne Bild und Hülle sie sehn, und nichts mehr — keiner Autorität, keiner Offenbahrung, keiner Ceremonien, keines Altars — bedürfen, um seines Glaubens gewiß und auf dem Wege der Tugend vest und freudig zu seyn. So weit kamen und kommen nur wenige. Dieß Erforderniß leisten nur die

seltenen

seltenen Seelen, welche mit brennendem Durst nach Wahrheit Geduld gnug haben, den Weg des eignen Denkens zu betreten, sich durch die Dornen der Zweifel und Dunkelheiten durchzuarbeiten, vor den Finsternissen eines anfangs ängstlichen Gewissens nicht zurük zu beben, sondern auszukämpfen, bis der Morgenstern aufgehe und die reine Vernunft mit ihrem wolthätigen Lichte sie erquike und fröhlich mache.

Und nun, lieben Brüder, begreift ihr erst, warum Jesus bei der Aufnahme in den dritten Grad es zum Erforderniß macht — von neuem geboren zu werden, und was dieser Ausdruk, (der sonst überhaupt jeden Uebergang von einem vorigen Gemüthszustande in einen neuen andeutet,) hier anzeigen soll: nehmlich die völlige Verabschiedung aller alten Religionsideen, folglich, aller positiven Religion, und die Erhebung der gebildeten Vernunft auf den Richterstuhl der Wahrheit — was für einen Juden, und überhaupt für einen bei positiver Religion erzognen Menschen, eine solche Revolution war, welche eine völlige Umschaffung des ganzen Menschen (so fern man seine moralische Natur folglich die Masse seiner Vorstellungen versteht — welche eigentlich der Mensch ist, wenn man ihn vom Thier abstrahirt) in sich schloß.

Aber sucht euch, wahrheitliebende Leser, das alles was ich bisher gesagt habe, recht anschauend zu machen, damit in der Folge es euch immer gegenwärtig bleibe und von euren alten Jugendideen nicht wieder verdunkelt oder verdrängt werde. Es

waren

waren drey Grade, dreyerlei Bestimmungen, dreyerlei Erforderuisse.

Erster Grad	Zweyter	Dritter Grad.
Gemeine. Christen. Volk.	Jünger Jesu. Lehrer.	Vertraute. Auserwählte. Mitregierende.
Bestimmung	**Best.**	**Best.**
Sie sollten die reinen Begriffe von Gott und Religion lernen und befolgen u. durch Wahrheit u. Tugend glükliche u. zufriedne Menschen werden.	Sie sollten die Missionäre des Meisters werden und in aller Welt jene reinen Begriffe von Gott und Tugend ausbreiten.	Sie sollten die Gemeinen od. Logen dirigiren und im Stillen arbeiten, die positive Religion nach u. nach zu verdrängen und durch die Vernunftreligion die Welt zur Einheit des Glaubens zu bringen.
Erfordernis.	**Erf.**	**Erf.**
Metanoein. Sich bessern, die Wahrheit lieben und suchen. Edlere Grundsäze und Sitten annehmen. Vertrauen zu Jesu haben und sich von ihm leiten lassen.	Kreuz tragen. Verleugnung lernen. Auf irdische Freuden Verzicht thun und für die Warheit u. deren Verkündigung leiden lernen.	Noch einmal gebohren, neue Menschen werden. Die ganze alte Ideenmasse umkehren: alles was ihnen sonst wahr und heilig war — alle positive Religion verabschieden u. allein im Lichte der reinen Vernunft wandeln.

Diese Ideen, die ihr hier vor euch sehet und die durch die Ausdrüke Jesu deutlich bezeichnet und unterschieden werden, heftet nun an das, was ich euch schon ehedem von der Taufe gesagt habe. Dem Täuflinge wurden drey Namen vorgesagt, die er zu Merkmahlen seines Glaubens und Bekentnisses machen sollte, und welche die angezeigten drey Grade abbildeten: die folglich der Täufling als die Stufen seiner erst nach und nach zu erlangenden Kentniß zu betrachten hatte: die er also nicht ganz verstund: die er erst mit der Zeit verstehen lernen sollte.

Nehmlich er bekante bei der Taufe, daß Gott nicht der Gott der Juden, nicht ein morgenländischer Despot sey, sondern der Vater — aller Menschen. Er verpflichtete sich also zum Namen, Vater, d. h. daß er Gott anders nicht denken, ihn anders nicht nennen, unter keinem andern Bilde ihn ehren wolle. Er bekante sich also zu der dem Judenthum (obgleich den meisten unwissend) entgegengesezten Allvaterlehre der reinen Vernunft. Das heist also: er ward getauft auf den Namen des Vaters.

Er bekante 2) daß Jesus ein Kind oder Sohn Gottes sey, den Gott belehret und die Weisheit des Lebens zur Seligkeit mitgetheilt habe, und er ward verpflichtet, Jesum als einen solchen Liebling der Gottheit sich vorzustellen und von ihm,

ver-

vertrauenvoll, die rechte Leitung zur Glückseligkeit zu erwarten. Also der Name, Sohn, nicht der Name Meßias war es, der dem Täuflinge als die ächte Bezeichnung der Person des Meisters empfohlen wurde. Das heist also: er ward getauft auf den Namen des Sohnes.

Er bekante 3) daß er von seinem Glauben an Jesum und dessen Lehre von Gott als Allvater und deren Befolguug ein Glück erwarte, das grösser seyn werde als alles, was Moses den Vätern verschaft hatte: aber — kein sinliches — kein Kanaan, kein irdisches Meßiasreich, keinen König in Menschengestalt mit Gold und Edelsteinen umkränzt, sondern — was denn? Den Geist Gottes. — So wurden sie angewiesen, den Inbegrif alles des Guten zu nennen, welches ihnen in der Gemeinschaft mit Jesu oder in dem Reiche Jesu zu Theil werden würde — das Gut, was sie jezt noch nicht kanten, aber einst kennen lernen sollten. — Das Gut, das ihnen statt aller Güter sey und bei dem Mangel aller andern sie schadlos halten würde — das Gut, nach welchem sie streben und um welches sie Gott täglich anrufen müsten, und dem sie desto näher kommen würden, je mehr, je heller, je reiner sie Gott als Vater kennen und je vollkomner sie die Allvaterlehre Jesu verstehen und sich von Jesu selbst als Gottbelehrten, oder, Sohn Gottes, richtige Begriffe würden machen lernen. — Dieß Gut

der

der volkommensten Aufklärung, welche der Urquell aller Seelenruhe, aller Tugend, aller Volkommenheit, aller Seligkeit ist, nante Jesus ihnen mit den Namen, Geist — Geist Jesu — Geist Gottes — heiliger Geist. — Unter diesen Namen sollte der Täufling dieß Gut denken und erwarten. Und das hieß: er ward getauft auf den Namen des h. Geistes.

Sehet, Lieben Brüder, so ward dem Täufling seine dreyfache Bestimmung abgebildet. Diese drey Namen, Vater Sohn und Geist, waren das Symbol oder Bild der drey Stufen der Volkommenheit.

Ihr könt also leicht denken, daß kein Täufling das, was diese Namen bezeichneten, in seinem ganzen Umfange dachte. Denn das war ja unmöglich, so wie es unmöglich ist, daß unser Katechismusschüler, daß alles ganz vollständig und so denken, was die Gelehrten bei den Worten denken, mit denen sie ihnen die Gegenstände ihres Glaubens bezeichnen. Sie dachten etwas dabei und wurden vertröstet mehr zu lernen, und angewiesen und ermahnt, der Wahrheit selbst immermehr nachzuspüren. Dem Volke wurde freylich nur zunächst der Name Vater erklärt. Denn die Alvaterlehre war die Grundlehre des Christenthums. Ihre Kentniß gehörte für die Brüder des ersten Grades, machte deren Bestimmung sichtbar

sichtbar und bezeichnete ihre Erfordernisse. — Vom Namen des Sohnes lernten und verstunden sie wenig. Zwar gab sich Jesus alle Mühe ihnen es begreiflich zu machen, was der Name bedeute und was sie von seiner Person denken sollten *). Aber es war unmöglich, sie, so lange er sichtbar auf der Welt lebte, darinn klug zu machen und die jüdischen Meßiasbegriffe auszutilgen. — Und vom Namen Geist konten sie um eben der Ursache willen, nehmlich weil sie leibliche Güter von ihrem Meßias erwarteten und sich diese Erwartung nicht ausreden liessen, sich keine rechte Vorstellung machen, ohngeachtet sie ihnen Jesus oft genug mit den Zusäzen, Geist der Wahrheit u. d. zu verstehen gab.

Näher mit der Person Jesu und dem Namen Sohn wurden seine Jünger, die Brüder des zweyten Grades, bekant. Wenigstens lernten sie von ihm ihre Bestimmung kennen, daß sie nicht grosse Herrn werden und auf Kosten eines irdischen Meßias sich wohl seyn lassen, sondern daß sie Lehrer werden und die Menschen weiser machen sollten. Auch ward ihnen ihr Erforderniß deutlich und oft gesagt, daß sie Verleugnung lernen und für die Wahrheit leiden müsten. Und das hätte ihnen der Name, Sohn, oder Gottbelehrter, deutlich genug machen und den Namen Meßias austil-

*) Leset z. B. was ich euch über Johannis 10. B. II. S. 231 - 242. gesagt habe.

austilgen können. Aber es geschah nicht eher, bis ihr Meßias gekreuzigt war und ihre eiteln Hofnungen einer leiblichen Erlösung dahin sanken. Da wurden sie erst mit den Einsichten der Brüder des zweyten Grades begabt und lernten was der Name, auf den sie getauft waren, bedeutet hatte. Da lernten sie, was sie an Jesu gehabt hatten, was sie und wir alle werden sollen, Geliebte, Kinder Gottes, die durch Wahrheit von Gott zu weisen und tugendhaften und seligen Menschen erzeuget sind. Da kam hernach allmählig

Der Geist — über sie — dessen Namen sie bisher nur gekant, aber nicht verstanden hatten. Da ward das Licht aus Gott, die Vernunft in ihnen rege. Da verlor sich der Aberglaube mit den alten Ideen von Moses, Tempel, Beschneidung, Gesez. Da trat an die Stelle der positiven Religion, die reine Vernunftreligion.

Aber freylich brach nicht bei allen das Licht Gottes durch. Die meisten Jünger Jesu behielten noch viele ihrer alten Vorurtheile, hingen noch vest am Judenthum und positiver Religion. Die wenigsten reiften in ihren Kentnissen so weit, daß sie den Namen Geist ganz fassen und Brüder des dritten Grades werden konten, dessen Symbol dieser Name war, und dessen Bestimmung und Erfordernisse ich euch beschrieben habe.

Nikodem indessen schien jezt Jesu der Mann zu seyn, der Talent und hellen Kopf genug hatte, den Namen Geist zu fassen. Er läßt ihn also in der Versamlung der Brüder des dritten Grades zu und sagt ihm bei seinem Eintritte gerade heraus, was von einem Bruder des dritten Grades, welcher im erhabensten Sinne, in den Himmel oder, ins Himmelreich eintreten wolle, erfodert werde, nehmlich — neugeboren werden aus Wasser und Geist.

Diese Worte, lieben Brüder, können euch nun nicht mehr dunkel seyn, ohngeachtet sie es dem Nikodemus waren; denn es war die mystische Logensprache, die den Aufzunehmenden theils erklärt theils zu fernern Nachdenken empfohlen wurde. Ihr müßt daher immer voraussezen, daß Jesus mit diesen Worten einen geheimen Sinn verband, den nur der verstehn kan, der den Schlüssel zu dieser Sprache hat, den ich euch bereits gegeben habe. Nehmlich ihr sehet jezt leicht, daß das Wasser nicht eigentlich Wasser bedeutet, und eben so wenig die Taufe, die ja schon geschehen war *) und die auch zu dieser Umschaffung des Menschen, zu dieser

*) Daß Nikodem ein heimlicher Anhänger Jesu war, beweist gar nicht, daß er nicht schon getauft und ehedem in den ersten Grad recipirt worden war. Denn wenn er gleich nicht, als Beisizer des hohen Raths öffentlich im Jordan mit hingetreten seyn wird, so kan er deswegen doch diese Ceremonie des Nachts oder an einem verborgnen Orte angenommen haben.

dieser neuen Geburt, da sie eine blosse Aufnahmfeierlichkeit war, nichts betragen konte. Es muß also hier ein Sinn verborgen liegen, der sich aus dem anderweitigen morgenländischen Sprachgebrauch errathen ließ, ob er gleich nicht der nächstliegende und buchstäbliche war. Nehmlich taufen oder ins Wasser tauchen, oder baden, zeigte sonst auch figürlich ein Reinigen von Unvollkommenheit und ein Ueberschütten, ein reichliches Mittheilen der Vollkommenheit an. Und dieses Reinigen, dieses Ueberschütten bestimte Jesus durch das zugesezte Wort Geist, welches das Symbol des dritten Grades war. „Du must neu geboren „werden, aus, oder durch Taufe und Geist„ oder, welches eben so viel ist: — „durch eine Geisttaufe„ d. h. du must in allen deinen Vorstellungen umgeformt werden, durch das volle Maas des Geistes, oder der Vernunft.

Wer also allem Aberglauben entsagen, alle positive Religion verabschieden, und das Licht aus Gott, die Vernunft zur einzigen Quelle aller Wahrheit und alles Glaubens erheben lernte, wer folglich von allem Irthum gereinigt und mit dem vollen Lichte der Wahrheit überschüttet wurde, der hatte die Geisttaufe empfangen: der war ein Neugeborner durch Wasser und Geist, oder, durch die Taufe mit dem Geist: der war gleichsam in der reinsten Quelle aller Wahrheit und Seligkeit ge-

badet: er hatte den höchsten Grad von Aufklärung in der Religion erlangt: es war nichts mehr in seiner Seele von den alten Vorstellungen von Gott, Versöhnung Gottes, Dienst, Opfer, Gelübden, Wundern, Offenbahrungen und all den Heiligthümern des Aberglaubens: er war volkommen, war ein Auserwählter Gottes: und — hatte nun Gemeinschaft mit allen Heiligen und Vertrauten des Meisters, und genoß die Seligkeit die der ruhige Besiz selbstgefundner und selbstgedachter Wahrheit gewährt.

Drey und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 4 = 8.

Nikodemus verstund freylich kein Wort von der neuen Geburt durch Taufe und Geist. Die Taufe kante er wohl, aber mit der neuen Geburt und dem Geiste konte er sie nicht reimen.

Am fremdsten schien ihm das, vom neuem geboren werden. Wie kan ich das, sprach er, v. 4. — wie kan ein alter Man, wie ich bin, noch erst geboren werden? Es ist doch nicht möglich, daß er in seiner Mutter Leib zurükkehre, um noch einmal geboren zu werden?

Lasset euch nicht verleiten, lieben Brüder, diese Antwort für die Sprache der Stupidität zu nehmen. Nikodemus verstand gewiß die Worte Jesu so albern nicht. Er fühlte wohl, daß sie einen mystischen Sinn hatten. Aber dieser mystische Sinn war ihm unerrathbar. Und dieß allein will er mit seiner Antwort anzeigen. Ich kan bei dem noch einmal geboren werden, will er sagen, das du als das Erforderniß des Einganges in das Himmelreich, darum ich dich habe bitten lassen,

erfoderst, durchaus nichts denken. Ein körperliches Zurükkehren in Mutterleib kanst du nicht meinen. Und eine Umschaffung der Seele in Absicht auf Kräfte und Eigenschaften, vermöge welcher z. B. ein stupider Mensch in einen scharfsinnigen verwandelt würde, kan ich mir auch nicht vorstellen. Also verstehe ich dich nicht.

V. 5.

Hierauf erwiederte Jesus: und ich versichre dich gleichwohl nochmals heilig, daß kein ander Mittel ist, zu Erreichung deines Wunsches. Du must noch einmal geboren werden durch Taufe und Geist (durch ein Bad mit Geist) sonst kanst du, so wie du es wünschest, nicht eingehen ins Himmelreich. Und ich dächte, ein Mann von deiner Denkkraft, hätte es schon merken können, was für eine neue Geburt ich meine, da ich sie ja deutlich genug durch den Zusaz — aus Geist — dir angewinkt habe. Denn

V. 6.

Was aus Fleisch geboren wird, ist und bleibt Fleisch. Die körperliche Geburt kan weiter nichts hervorbringen als einen Körper. Sie ist die wirkende Ursache des sinlichen und äuserlichen Menschen. Haut Fleisch, Knochen, Säfte, Form, Gestalt, Organisation, Schönheit — kurz was an den Menschen sinlich (σαρξ) ist,

das

das hat er durch die leibliche Geburt. Er ist durch sie nichts als — Thier. Und wenn du die leibliche Geburt ja noch in einer andern Beziehung denken willst, so giebt sie uns unsere bürgerlichen Verhältnisse, daß wir durch sie zu einer gewissen Familie, Nation und Gesezgebung gehören. Also bist du z. B. durch deine leibliche Geburt erstlich ein Thier und — ein Jude. Und kan das beides wohl dich glüklich machen? Kan das wohl bei der Frage, ob du fähig bist, von mir in die Versamlung der Auserwählten eingeführt zu werden, in Rechnung kommen? — Also kontest du ja gleich merken, daß, da vom Eingange ins Himmelreich die Rede war, durch die neue Geburt keine Wiederholung der leiblichen Geburt verstanden werden kone. Denn wenn du noch zehnmal in deiner Mutterleib zurükkehrtest und von neuem geboren würdest, so würdest du doch dadurch weiter nichts als was du das erstemal warest, da du auf die Welt kamst, ein Thier — und ein Jude. Und wenn du auch jedesmahl, was du als Thier bist, besser würdest, so könte dir das für deinen Wunsch nichts helfen. Thier bleibt Thier. Jude bleibt Jude. Mag ein Mensch häßlich oder schön, gerade oder buklicht, — beschnitten oder unbeschnitten seyn — durch alle solche äuserliche Dinge wird er weder fähig noch unfähig zum Reiche Gottes. Das sichtbare am Menschen komt hier in keinen Betracht, sondern — das Unsichtbare — was egentlich den Menschen zum Menschen macht,

was ihn über das Thier erhebt — die gebildete Vernunft. — Der Geist.

Was von Geist geboren wird, wird Geist — und macht das eigentlich Volkomne im Menschen aus, was der Grund seiner Glükseligkeit enthält. Das Fleisch, nehmlich das Grobe und Sichtbare ist das Unvolkomne. Das ist und wird nichts, als was es einmal ist. Das ist keiner steigenden Volkonmenheit empfänglich. Das entsteht und wenns seine Dienste gethan hat, verfaults und vergeht — wird wieder gesamlet und zur Entstehung gebracht, vergeht wieder — und bleibt ewig in diesem Zirkelgange. Was vom Fleisch erzeugt wird, ist und bleibt Fleisch. — Was hingegen vom Geist d. h. von dem was Unsichtbar und Volkommen ist erzeuget wird, das ist und bleibt Unsichtbar und ist einer steigenden Vervollkommung empfänglich: derjenigen Vollkommenheit, welche der Grund der Seligkeit ist. Und dieß Unsichtbare im Menschen, ist es, was ich verändert, was ich umgeformt haben will. Wie nun die Wirkung ist, muß die Ursache seyn. Soll nun das Unsichtbare im Menschen der Geist (denn so nennen wir ja in unserer Sprache alles was mit unseren Sinnen nicht empfunden werden kan) von neuem geboren, von neuem erzeuget werden, so kan das nicht in Mutterleibe, von einem Körper geschehen, sondern von einem andern unsichtbaren Dinge, d. h. von einem Geist. Geist

kan nur von Geist hervorgebracht werden. Und was ist nun das Unsichtbare in dir, oder der Geist? Doch wohl die Masse deiner Vorstellungen und Empfindung, welche bisher deine Vernunft bearbeitet hatte? Soll diese nun neu geboren werden, so kan das nur die Vernunft, das Licht aus Gott, welches er jezt durch mich von neuem hat anzůnden lassen. Dieser mein Geist, der durch meine Belehrungen wirksam ist, muß deinen Geist gleichsam umschaffen. Vernunft muß Vernunft bilden und vervollkomnen. Was so, durch diese unsichtbare Gotteskraft erzeugt und hervorgebracht wird, das ist und bleibt vollkommen Und dieß allein macht den Menschen fähig, glůklich zu werden, und dich, — in das Reich Gottes einzugehn. — An die Stelle deiner alten Jdeen und Vorstellungen můssen ganz neue treten. An die Stelle deiner alten Heiligthůmer můssen ganz andere Dinge kommen, die dir wichtig werden, die dein Herz erwårmen und deinen Eifer beleben. — Du must ganz aufhören zu seyn was du warst, und durch die leibliche Geburt wardst — der Jude. Du must blos seyn, und tåglich mehr werden, was du durch die Vernunft bist, ein Mensch, der, gereinigt von Aberglauben, nur reine Vernunftwahrheit kent und liebt und befolgt. Diese Umschaffung deines Geistes durch Geist — diese Verdrångung deiner alten Jdeen und Neigungen, welche die positive Religion erzeugt hatte, durch die reinen Vernunftwahrheiten, die ich lehre, diese allein

(gewiß nicht dein schwächsinniger Glaube an Wunder) wird dich fähig machen, ins Reich Gottes einzugehn.

V. 7.

Wundre dich nicht, daß ich sage: ihr Juden (υμας) müßt noch einmal geboren werden: — daß ich von dir als einem Juden, und folglich von jedem Juden, als Juden, eine solche Umschaffung des Geistes verlange, ehe ich ihn zu den höhern Graden meiner Brüderschaft gelangen lassen kan. Ein Plato, ein Sokrates — die könten gerade zu mir kommen und in den dritten Grad eintreten. Diese Leute waren schon reif. Der Geist Gottes hatte schon in ihnen gewirkt. Sie hatten ihre Vernunft gebraucht. Sie hatten nicht aus der unreinen Quelle der Priesterreligion geschöpft, aus welcher Aberglaube ströhmt. Die Vernunft war ihr einziger Erkentnißgrund. Und wo das ist, wo nur reine Vernunftwahrheit ist, da ists ein leichtes, noch mehr hinzubringen und eine vollkomne Aufklärung zu bewirken. Denn solche Menschen haben Sinn für Wahrheit. Sie fassens gleich, was ihnen gesagt wird, weil sie im Denken geübt sind und weil Vernunftwahrheit an Vernunftwahrheit sich augenbliklich anschließt. — Hingegen ein Jude, mit seinen Jugendideen, mit seinen rohen Begriffen von Gott als Despote, von Erscheinungen Gottes, von Erzürnungen und Begütigungen Gottes, u. s. w. welche die Priester ihnen

ihnen eingeflößt haben: ein solcher Jude, der alles was er denkt nachbetet, dessen Vernunft noch gar nicht aufgeregt ist, der nur Gedächtniß und Phantasie ist, der ist wie ein Kloz. Er hört die Belehrungen der Vernunft und sieht stier dabei aus, und denkt nichts. Er hat keinen Sinn für Wahrheit. Und was er auch versteht, kan er nicht mit seinen alten Vorstellungen reimen. Es ist ihm alles neu, ungewohnt, seltsam. Es schließt sich nichts an seine alten Vorstellungen an. Denn wie kan Vernunftwahrheit sich in der Seele ansezen, wo lauter Aberglaube ist? Wie kan Oel und Wasser sich vereinigen? Wie kan Fleisch und Geist eins werden. — Der Jude hat z. B. die alte eingewurzelte Jugendidee, vom Volke Gottes und denkt sich Gott als den Gott der Juden. Da ist ihm freylich die Lehre vom Allvater eine neue Erscheinung, die, so lange jene alte Idee bleibt, schlechterdings nicht seine Idee werden und sich mit der Masse seiner Kentnisse vereinigen kan. So hat der Jude ein unausrottliches Heiligkeitsgefühl für Tempel, Opfer und äusern Gottesdienst und denkt dieß nur bei Gottesverehrung und Religion. So lange nun dieß alte Gefühl ihm bleibt, so lange er diese Dinge für groß, heilig und unverlezlich hält und von Ehrfurcht gegen sie durchdrungen ist, so lange ists ja unmöglich, daß er für Tugend Wärme empfinden und diese als die höchste und einzige Gottesverehrung ansehn kan. So hat der Jude nur Sinn für Essen und Trinken. Wie kan

er

er also, als ganz sinnlicher Mensch, an den Freuden des Geistes, an Wahrheit und Menschenliebe Vergnügen finden. — Also wundre dich nicht, daß ich gesagt habe: ein Jude müsse ganz umgeschaffen, müsse ein ganz neuer Mensch in Absicht auf den Geist werden, müsse erst alle seine alten Ideen, Empfindungen und Geschmak verabschieden, und durch den Geist, durch die Vernunft, neue Vorstellungen, neue Gefühle, neue Neigungen annehmen, ehe er zu höhern Graden meiner Brüderschaft gelangen und der Seligkeit einer volkomnen Aufklärung theilhaftig werden kan.

V. 8.

Der reine Vernunftmensch (der das Bad des Geistes empfangen hat — der Neugeborne — in dem die Vernunft rege und thätig geworden ist und den Unflat des Aberglaubens weggespült hat) — **gleicht dem Winde.** — Der Wind ist fesselos. Er hat keine Gränze, keine Laufbahn, kein Ziel, kein Gesez das ihn bändigt. **Du hörst sein Sausen, aber du kanst nicht sagen, da ist der Punkt, wo er ausgieng, dort ist der Punkt, wo er hineilt.** — Das Wasser hat seine Gränzen, sein Bett, — es hat ein bestimtes Maaß seines Laufs — es hat seinen Anfangspunkt und seinen Endpunkt, und du kanst es fassen, kanst ihm Dämme ziehen, kanst es eingränzen, kanst ihm Geseze geben. Dem Winde nicht. So Nikodemus ist der Neugeborne, der den Aber-

glauben

glauben verabschiedet und im Lichte Gottes lebt. — Er ist frey, er ist fessellos. Seine Vernunft hat ein gränzenloses Gebiet. Sie wandelt auf der Erde wo sie hin will. Sie betrachtet, sie beobachtet, was und wie sie will. Sie durchdringt das Jnre der Erde. Sie erhebt sich über die Sphären. Sie umfaßt die Natur, sieht Zweke, Mittel und Verkettungen der Dinge, sieht überall den weisen, liebevollen Alvater — wandelt überall im Licht — kan überall durch. — Der Abergläubische, der von Priestern sich Göttersprüche vorbeten läßt, ist das Gegentheil. Seine Einsichten sind begränzt. Er ist an Fesseln geschmiedet. Er sieht nicht weiter als man ihn sehn läßt. Die positive Religion hat ihn angekettet und er ist in allen seinen Kentnissen wie eingereift. Er stößt überall an. Die Natur hat für ihn lauter Dunkelheiten — lauter Erscheinungen, die er mit seinen Jdeen nicht reimen kan.

Weilt hier, liebe, wahrheitforschende Leser! und freut euch nicht blos des Lichts, das ich zu Verstehung der mystischen Sprache euch hier vorhalte, sondern überdenkt selbst auch die Wahrheiten, mit Anwendung auf euch, welche ihr in dieser Sprache vorgetragen findet.

Vier und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 9 = 12.

Nikodemus verstund die Rede Jesu, aber er empfand auch, was Jesus von dem Juden gesagt hatte, daß es einem noch mit alten Jugendideen angefüllten Kopfe schwer werde, neue Ideen mit alten zu räumen und sie unter einander zu verbinden. Der Vortrag Jesu, so klar er war, schwebte ihm wie lauter vereinzelte Vorstellungen vor Augen und er sahe, was er sahe, nur wie einen Nebel. Dieß gestund er.

V. 9.

Nikodemus sprach: ich kan mir doch von dem allen noch keinen rechten Begrif machen. Wie soll das zugehn, daß ein Mensch gerade allen seinen alten Ideen den Abschied geben müsse und — daß er dann im Lichte Gottes wandeln und, entfesselt von allen Dunkelheiten, im gränzenlosen Gebiet der Wahrheit, dem Winde gleich, ungehindert forteilen könne?

V. 10.

Jesus fuhr fort: — **Wie? du bist ein Meister in Israel und kanst das nicht begreifen?** kanst nicht einsehen, wie die Religionsbegriffe des Juden schlechterdings mit der Vernunft sich entzweyen? Kanst nicht einsehen, wie unmöglich es ist, in Gott einen **Alvater** zu denken, wenn man sich die Gottheit im Judentempel noch vorstellt und sich einbildet, daß sie nur in Palästina regiere und dessen Bewohner zu ihrem Lieblingsvolke erkohren habe? wie unmöglich es ist, den **unveränderlich liebenden** zu denken, wenn man sich überreden läßt, daß Gott zürnen und mit geschlachteten Kälbern und Böken wieder versöhnt werden könne? wie unmöglich es ist, daß die **Tugend** d. h. die **Menschenliebe**, welche zur Industrie, zur Betriebsamkeit, zur Freundschaft, zur Geselligkeit, zur Treue, zur Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit uns treibt, einiges Intresse für das menschliche Herz bekomme, so lange man sich in den Kopf sezt, die Gerechtigkeit vor Gott werde durch Beobachtung eines positiven Gesezes erlangt? Wie unmöglich es ist, daß man sich richtige und veste Begriffe von einer alwaltenden **Vorsehung** mache, so lange man glaubt, daß Gott seine Welt der Regierung der Dämonen überlasse? u. s. w. Kanst nicht einsehen, daß ein Mensch, der jene Vorurtheile der Erziehung verabschiedet, der aller positiven Religion folglich allem Priesteransehn entsagt und seiner Vernunft allein

allein als dem Lichte der Menschheit folgt, daß ein solcher alsobald von allem entfesselt ist, was ihn sonst gehindert hatte, Wahrheit zu erkennen? Kanst nicht einsehen, wie der Aberglaube allein den menschlichen Geist in Ketten schlägt und im freien und eignen Denken hindert, indem er ihn mit Göttersprüchen unterhält, welche man nur glauben aber nicht untersuchen darf, und ihm eben dadurch die Unterlassung des Gebrauchs seiner Vernunft zur Pflicht macht? Wie im Gegentheil, so bald man die Mährchen von Wundern und Offenbahrungen los ist, die ganze Seele frey wird von ihren Banden, über alles selbst denkt, die Wege der Wahrheit, unbesorgt und ohne Aengstlichkeit des Gewissens, dahin wandelt, Wahrheit selbst findet und sie eben darum, weil sie sie selbst fand, lieb gewinnt und um desto freudiger und standhafter befolgt? Wie man die als Quelle der Seligkeit erkante Tugend, nun so freywillig so eifrig ausübt, statt daß man sonst sie haßte, weil man sie, nebst denen mit ihr verflochtenen Grimassen als Zwang und Vorschrift eines positiven Gesezes ansah? — Wie? Das kanst du nicht einsehn? — Da siehst du nun aus eigner Erfahrung, wie die positive Religion uns begränzt, wie sie einen Nebel um uns herum zieht, und oft den hellsten Geist, wie der deinige ist, Ideenverbindungen erschweret, die so leicht und natürlich sind.

V. 11.

Ich versichre dich heilig, daß alle die Lehrsäze die ich und meine Schüler jezt unter der Nation predigen, lauter Dinge sind, die in dem Erkentnißkreise des gemeinen Menschenverstandes liegen, und unmittelbar auf sinnliche Wahrnehmungen beruhen: *) und doch nehmt ihr Juden nicht einmal diese Lehren an. Da kanst du nun sehn, wie es einem Judenkopfe schwer werden muß, jene höhern Vernunftwahrheiten zu begreifen, welche ich den Brüdern

*) Im Griechschen heists wörtlich: was wir verstehen, das reden wir, und was wir sehen, das lehren wir. Hiebei muß man wissen, das alle Zeitworte, die eine sinnliche Wahrnehmung ausdruken z. B. sehen, hören, schmeken, (verba sensuum) von sinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen überhaupt verstanden werden müssen. Folglich heist der Ausdruk, was wir sehen, so viel als, was wir sinnlich wahrgenommen und aus Erfahrungen erkant haben. Und so ist es eben so viel als ob Jesus gesagt hätte: wir reden und lehren nichts anders, (nehmlich ich und meine Schüler) als was wir begriffen und uns sinlich gewiß gemacht haben Da nun hier von dem Volksunterrichte Jesu die Rede ist, den er, (als επιγεια) den επουρανιοις als den geheimen und verborgnen Wahrheiten, mit denen nur die Brüder der höhern Grade nach und nach bekant würden, entgegen sezt, so ist offenbar, daß Jesus von seinen Volkslehren hier das Prädikat sagen will, daß es lauter leichte, mit dem schlichten Verstande begreifliche und aus sinlichen Wahrnehmungen erkenbare Lehrsäze sind. — Sprachkennern ist es bekant, daß in den Worten: λαλειν, διδασκειν, μαρτυρειν kein Unterschied liegt, und daß reden, zeugen, lehren, so viel ist als öffentlich vortragen: daß also Zeugniß so viel als Lehre bedeutet.

Brüdern der höhern Grade mitzutheilen pflege, und was da für eine gänzliche Umschaffung des Menschen erfodert wird, ehe er diese fassen und anwenden lernt.

Oder zweifelst du noch Nikodemus, ob dem so ist? — Gehe nur selbst alles, was wir dem Volke bisher vorgetragen haben, und wovon du vorhin mich versichertest, daß es dir als göttliche Wahrheit einleuchte, gehe alles durch, und sieh, obs nicht Dinge aus dem Erkentnißkreise der gemeinen Menschenvernunft sind, die sich von dem schwächsten Kopf fassen und auf lauter sinliche Wahrnehmungen zurükführen lassen. Wir lehren z. B. daß Gott aller Menschen Gott sey, der alle als Vater liebt, der alle, als seine Kinder segnen und beglüken will. Der Jude findet das unbegreiflich. Er staunts als eine unerhörte Meinung an. Aber meinst du wohl, daß man erst in Himmel hinaufsteigen, *) oder nach unmittelbarer Offenbahrung sich umsehn müsse, um diese Wahrheit zu finden? Ist sie nicht jedem sichtbar, der, von keinen Vorurtheilen geblendet, die Natur mit gesunden Augen betrachtet. Sieht er nicht, daß Gott in allen Welttheilen, nicht blos in Palästina, seine Sonne scheinen und regnen läßt, — daß er unter allen Himmelsstrichen den Menschen täglich ihre Nahrung und ihre Freude bereitet — daß er unter den Heiden eben der segnende und liebevolle Vater ist, der er in Palästina ist? Ist das nicht

Augen-

*) Das war die Morgenländische Redensart, die man von Erlernung geheimer Lehren brauchte.

Augenschein? — Wir lehren, daß Gott unveränderlich liebt, und keiner Versöhnung bedürfe, weil er nie zürnt. Und lehrt es nicht ebenfals der Augenschein, daß Zürnen und Böseverden blos menschliche Schwachheit ist, deren der gebildete Mensch selbst sich schämt? Sehen wir es nicht alle, daß Gottes Liebe sich stets gleich bleibt, der Mensch mag als ein Thor oder als ein Weiser sie geniessen? und daß Gott dem Gottlosen wie dem Frommen, dem Heiden wie dem Juden, Korn, Most und Oel bescheret und ihn täglich mit tausendfältigen Guten überschüttet? Ist wohl in der ganzen Welt eine Spur von Menschenhaß und Zorn des höchsten Wesens zu finden? — Wir lehren daß Menschenliebe allein Religion und Gottesverehrung heisse. Und mag der Mensch, der den menschenfreundlichen Alvater täglich mit Augen sieht, die Wahrheit verkennen, daß diesem Gott nichts anders gefallen kan, als Menschenliebe? Daß äuserlicher Dienst, wie ihn die Priester euch aufbürden, eine Grille sey, die der morgenländische Despotismus erzeugt hat?

Sprich, Nikodemus, ob diese und alle übrige Lehren, die wir dem Volke vortragen, Unbegreiflichkeiten heißen mögen? Ob sie nicht der menschlichen Vernunft so nah liegen, als die altäglichsten Erscheinungen der Natur? Ob nicht die gemeinste Vernunft, wenn sie nur nicht vom Aberglauben geblendet ist, sie auffinden und vesthalten kann? Und doch (μαςτυςιαν ημων ου λαμβανετε) doch

empört sich der Judenkopf gegen diese Lehren: findet sie anstößig, neu, seltsam: bedenkt sich, ob er sie nachsprechen, ob er sie glauben soll?

V. 12.

Nun sage selbst, wenn ihr Juden solche (επιγεια, irdische,) solche nahe liegende, auf der ersten Oberfläche der menschlichen Kentnisse befindliche Lehren, die man gleichsam von der Erde aufgreifen, und in jedem Insekt, in jedem Blatt, in jedem kleinsten Theile der sichtbaren Schöpfung abgebildet sehen und mit so klaren Buchstaben im Buche der Natur aufgezeichnet lesen kan, wenn ihr solche Lehren bedenklich findet, wenn solche Lehren euch stuzig machen, und euren Glauben nicht erlangen können: wie darf ich hoffen, daß ihr die himlischen Lehren, daß ihr die himlische Weißheit (επουρανια, das himlische) fassen und glauben werdet? Sage ich nicht mit Recht, daß ein Jude zur Aufklärung ganz unfähig ist? Sage ich nicht mit Recht, daß ein Jude, erst ein ganz neuer Mensch werden, daß in ihm eine völlige Umschaffung seiner ganzen Erkentnißmasse vor sich gehen müsse, ehe er Zutritt zum himlischen Reiche haben, und dadurch wirklich beseliget werden kan?

Bleibet hier abermahls einen Augenblik stehen, lieben Brüder, und lasset mich euch einige Anmerkungen über die lezten Worte des zwölften Verses mittheilen. — Es ist erstlich etwas bekantes, daß himlische Dinge bei den Morgenländern über-

überhaupt solche Dinge sind, welche hoch liegen, welche dem Sterblichen unerreichbar sind, welche nur Gott mittheilen kan: — Geheimnisse. Daraus versteht ihr also von selbst, daß die irdischen Dinge, solche seyn müssen, welche dem Menschen nahe liegen und die er mit eignen Augen sehn oder mit seinen Händen erreichen kan. Dieß belehrt euch ferner, wie vortreflich Jesus die Worte gewählt hat, aus denen er die mystische Logensprache zusammensezte: wie es immer Worte waren, mit denen der gemeine Sprachgebrauch Begriffe bezeichnete, von welchen der denkende Zuhörer recht leicht zu dem geheimen Sinne übergehen konte, den Jesus damit verband: wie natürlich es war, mit dem Irdischen, die gemeinen Vernunftwahrheiten, und mit dem Himlischen die geheimern Lehren anzudeuten, welche er den Brüdern der höhern Grade anzuvertrauen pflegte: zumal da die geheimen Versamlungsorte dieser Brüder, welche in den obern Höhlen der Berge waren, die Jesus dazu gewählt hatte, der Himmel genannt werden. — Und so werdet ihr nun schon allenfals selbst ahnden können, daß die folgende Rede Jesu einzelne Beispiele von solchen Geheimlehren enthalten wird, welche er dem Nikodemus zur Probe gab, und mit dem Jesus jezt den Anfang machte, diesen Bruder in den Geheimnissen des Reichs zu unterrichten und an denen Wahrheiten theilnehmen zu lassen, welche vor den rohen Juden zur selben Zeit gar nicht herausgesagt werden durften.

Fünf und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 13.

Stellet euch vor, lieben Brüder, daß Jesus, nachdem er den Nikodem vorbereitet und ihm begreiflich gemacht hatte, wie er schlechterdings jezt die ganze Masse seiner Jugendideen wegwerfen müsse, wenn er mit den Geheimlehren der Brüder vertraut werden, oder in den Himmel, in die Versamlungsorte der Auserwählten aufgenommen seyn und zur völligen Aufklärung gelangen wolle — daß er nun das heilige Buch ergreift, dessen in der Offenbahrung Johannis gedacht wird und von welchem daselbst der Verfasser in einem mystischen Ausdruke sagt, daß er es verschlukt und Magendrüken empfunden habe d. h. daß er begierig darinn gelesen, aber anfangs Mühe gehabt habe es zu verstehn und dessen Dunkelheiten zu durchdringen.

Stellet euch vor, wie Jesus, um dem Nikodem eine Probe von Geheimlehren zu geben, aufschlägt und, wo sein Auge zuerst hinfällt, anfängt zu lesen: Und niemand steigt im Himmel rc. rc. Dann wieder eine andere Stelle: Und wie Moses die Schlange aufhieng rc. rc.

Zwar

Zwar dürft ihr euch dabei nicht vorstellen, daß das die einzigen Stellen waren, die er vorlas. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß wir es blos dem Geschmake des Geschichtschreibers zu verdanken haben, daß gerade diese hier aufgezeichnet stehen und andere, die vielleicht für uns intressanter gewesen wären, übergangen worden sind.

Ich habe euch schon einmal auf den Gedanken aufmerksam gemacht, daß jeder Geschichtschreiber von allen Dingen die er erzählt, natürlicherweise die Umstände, Auftritte, Worte, u. d. sich am ersten merkt und in seinem Gedächtnisse am vestesten aufbewahrt, welche für ihn das meiste Intresse hatten oder welche ihm die auffallendsten und merkwürdigsten waren. Und wie ich daraus es euch begreiflich gemacht habe, warum von den Wunderthaten Jesu gerade nur die Umstände berichtet werden, welche die Spuren des Wunderbaren enthalten und die, welche die Züge der Natur darstellten, übergangen worden sind, so werdet ihr hier daraus abnehmen können, warum unter den Geheimlehren, welche Jesus dem Nikodem vorlas, gerade nur diese von unsern Evangelisten uns aufbehalten worden sind: nehmlich weil sie für ihn als einen Juden die merkwürdigsten waren, die ihm selbst am meisten frappirt und seine Jugendideen erschüttert hatten.

Lasset uns nun diese Geheimlehren vernehmen und zugleich versuchen, ob wir den Com-

mentar finden können, den Jesus dem neuen Bruder darüber ertheilt haben mag.

V. 13.

Und niemand ist in den Himmel gestiegen, und hat Belehrung — ächte Belehrungen Gottes erhalten, als der, welcher vom Himmel herabkam, der armselige Sterbliche (er zeigt auf sich) der im Himmel seit langer Zeit schon war.

Wie? (mochte hier der neue Bruder und mancher andre der's zum erstenmal hörte oder las, und unser Evangelist selbst, denken), — Niemand? — Niemand ausser Jesus, soll je in Himmel gestiegen seyn? Niemand ausser Jesu soll ächte, reine Gottesweisheit herunter geholt haben?

Das, lieben Brüder, war für einen Juden einer der erschütterndsten Gedanken, der einen ganzen Schwarm seiner alten Ideen durch einander jagte. — Niemand? Auch Moses, Samuel rc. rc. rc. nicht? Moses sagts doch selbst, daß er auf den Berg gestiegen und in die Wolke hinein gegangen sey, und mit Gott gesprochen habe? Also war Moses ein Betrüger?

Jesus. Du erstaunst Nikodem: ich sehe dirs an.

Nikodem. Entschlossen, guter Meister, in deinen Worten nichts als Wahrheit zu finden,

denke

denke ich blos nach, wie ich ihren Sinn ergründen will. Dennoch versteh ich sie nicht.

Jesus. Und doch ist dein Moses nur, denk ich, der Stein des Anstosses, der dir im Wege liegt.

Nikodem. Ich wollte es nicht gern zugeben. Muth hab' ich wenigstens genug, auch über diesen Stein hinwegzuschreiten und die Wahrheit zu verfolgen.

Jesus. Und ich will dir den Sprung ersparen. Laß sehen, ob ich dich überzeugen kan, daß kein Stein da liegt.

Nikodem. Warhaftig. Du erregst immer mehr meinen Durst nach deinen Belehrungen. Sollte sich das niemand mit dem, was Moses sagt, vereinigen lassen?

Jesus. Gewiß. — Sage mir Nikodem, wo war Moses, da das Volk glaubte, daß er mit Gott in Unterredung sey?

Nikodem. Auf Sinai.

Jesus. Also nicht im Himmel?

Nikodem. Aber in den Wolken des Himmels.

Jesus. Welche auf dem Berge auflagen, und, wie alle schwere Gewitterwolken tief am Berge herunter hingen, so daß man von Mose nichts mehr sehen konte. Nicht so? Und die Re-

gion der Wolken nennt man in unsrer Sprache den Himmel. Nicht so?

Nikodem. Ich versteh dich. Aber daß Gott da mit ihm geredet haben soll, wie soll ich dies reimen?

Jesus. Wie redet Gott mit seinen Menschen? Wie belehrt er sie?

Nikodem. Du regst in mir einen Gedanken auf, den, so nahe er uns liegt, wir immer übersehen haben. Reden heist freylich nichts anders als Gedanken mittheilen. Und das kan Gott freylich auf tausenderlei Art.

Jesus. Ich dächte selbst. Redet Gott nicht zu dir täglich, wenn er dir die Spuren seines Daseyns, seines Segens, seiner Liebe in der Natur zeigt? Belehret dich Gott nicht, wenn dir seine Vorsehung in den Folgen deiner Handlungen ihre Güte oder Strafbarkeit vor Augen stellt? Ist es Gott nicht, der die Vernunft dir gab, und dich durch Schlüsse und Folgerungen Wahrheit finden läßt. Redet Gott nicht mit dir, wenn er einen Freund dir sendet, der dich vor Thorheit warnt oder zum Guten ermuntert? Magst du diese Stimmen Gottes verkennen?

Nikodem. Gewiß nicht. Und ich sehe jezt auf einmal, was ich längst hätte sehen können, daß Moses gar keines Betrugs beschuldigt werden

kan,

kan, wenn er versicherte, daß seine Geseze, welche ihn Gott in der Natur und Vernunft gelehrt hatte, Gesezе Gottes waren, die Gott zu ihm geredet habe. Ich sehe, daß der Aberglaube nicht in der Bibel sondern in ihren Misdeutungen lag, welche die Phantasie des Pöbels erfand. — Aber wenn Moses in diesem vernünftigen Sinne im Himmel war und Belehrungen Gottes da empfangen hat *), wie magst du sagen, niemand sey in den Himmel gestiegen denn du.

Jesus. Sprich Nikodem, was denkst du bestimt bei Himmel?

Nikodem. Wo Gott ist.

Jesus. Ist? Hast du wohl wirklich einen Begrif von dem Seyn Gottes? Du weist wohl, was das von körperlichen Dingen heist: und denkst etwas bestimtes, wenn du sagst, da ist das Buch: weil du weißt, was das Buch ist. Aber da du nicht weißt, was Gott ist, da du vom höchsten Wesen gar keinen Begrif hast, da du nichts als Wirkungen von ihm weißt, Gott selbst aber gar nicht denkst, so kanst du ja auch gar nichts bei dem Seyn Gottes denken. Du kanst also auch nichts dabei denken, wenn du sagst, Gott ist im Himmel. Es sind Worte ohne Sinn. Es ist eine Formel die man ausspricht und an welche man ein sinliches Bild heftet, das keine Wirklichkeit

*) Siehe B. I. Br. 9. S. 180. ff.

lichkeit hat, das nur in unserer Phantasie sich befindet.

Nikodem. Also sollte ich wohl vielmehr gesagt haben, Himmel ist, wo Gottes Wirkungen sind.

Jesus. Aber sind diese nicht überall? Nicht auch auf der Erde, die ihr in eurer Sprache doch dem Himmel entgegen sezt?

Nikodem. Also vielleicht: wo Gottes volkommensten Wirkungen sind?

Jesus. Seze hinzu die unmittelbarsten. Und welche sind es? — Du sinst? — Was ist die nächste, unmittelbare Wirkung eines denkenden Wesens?

Nikodem. Seine Gedanken, seine Urtheile, seine Empfindungen.

Jesus. Also die nächste unmittelbarste Wirkung der Gottheit?

Nikodem. Jezt fasse ich dich. — Wahrheit und Seligkeit.

Jesus. Wo diese also sind, wo diese rein, ächt, volkommen sind, da ist der Himmel?

Nikodem. Das ist freylich der vernünftigste Begrif, den man damit verbinden kan, wenn nicht ein bloses Hirngespinst der Phantasie mit diesem Wort bezeichnet werden soll.

Jesus.

Jesus. Und hat euer Moses wohl diese Schäze des Himmels, hat er Wahrheit und Glükseligkeit rein, ächt, unverfälscht, volkommen — empfangen und der Nation mitgetheilt?

Nikodem. Wie konte ers? Mochte ein rohes Volk reine Wahrheit fassen und der Seligkeit empfänglich seyn, die sie gewährt?

Jesus. Jezt verstehst du mich. Moses konte zu seiner Zeit das reine Licht der Vernunft für sein Volk eben so wenig empfangen als mittheilen. Er war also nicht in dem Himmel, in welchem ich seit meinen frühsten Jahren mit meinen Brüdern hier gelebt habe. Ich bin unter meiner Nation der erste und einzige, den Gott das reine Licht der Wahrheit finden ließ. Hier in dieser Stille, in diesen einsamen Hölen fand ich es. Hier hat mich Gott gezeuget und die Schäze der Weißheit mir mitgetheilt. Hier ward er mir Vater und hier lernt' ich als Vater ihn denken. Hier fand ich die Fülle der Gottheit d. h. alles was uns von Gott mittheilbar ist — Wahrheit und Seligkeit. Hier lehrte mich Gott Priesterbetrug von Wahrheit scheiden. Hier führte er mir diese Brüder zu, in deren vertrauten Umgange meine Begriffe reiften. Hier fand ich die unverfälschte Wahrheit und in ihr die unversiegbare Quelle der Seligkeit. Hier war mein Himmel. Hier fand ich den Ort, wo Gott wohnt, wo er mich mit seinen Gnadenwirkungen überschattete. Dieß war mir Tempel,

mir Heiligthum, zu welchen ich so gern alle meine Brüder dort unten herauf führen möchte, wenn sie nur wie du des göttlichen Lichts empfänglich würden, welches hier unter uns scheinet, und unsere Seele erquikt. Und von dieser Seite Nikodem, wünsche ich, daß alle meine Brüder, die noch auf der Erde leben und auf der Erde (an irdischen sinlichen und rohen Begriffen hängen) mich kennen lernen. Nicht als Judenmessias, nicht als Wunderthäter, nicht als Inspirirten, sondern als den, den Gott der Gnade würdigte, beim einsamen Forschen der Wahrheit, durch das Licht aus Gott, durch die Vernunft Wahrheit zu finden, und dem er, durch dieses Findenlassen der reinen und beseligenden Wahrheit, Beruf gab, sie zu lehren und ein Wolthäter der Menschheit zu werden. — Freylich darf ich das jezt nicht unten, den Brüdern der ersten Klasse, grade heraussagen: weil ihr Auge so viel Licht noch nicht verträgt: weil ihr Herz noch zu vest an den Spielwerken des Aberglaubens hält und von mir auf einmal verscheucht werden würde, wenn ich ihr diese Spielwerke nehmen wollte. Indessen ist es eben nun dein neuer Beruf Nikodem, daß du mit uns, den Auserwählten Gottes, gemeinschaftlich aber im Stillen wirkest, die reinere Wahrheit auszustreuen und an der Vertilgung des Aberglaubens zu arbeiten.

Nikodem. O vortreflicher Mann! wie freut sich meine ganze Seele, daß du mich würdigest

in die Geheimnisse des Himmelreichs einzuschauen und an dem großen Werke Gottes, an der Veredlung und Beseligung der Menschheit, theilnehmen zu lassen. Ich gelobe dir's, hier unter den Augen Gottes, der mit seinem Lichte hier unter uns wohnet, daß ich allen meinen Eifer erschöpfen will, durch den treusten Gebrauch meiner Vernunft, der Wahrheit immer mehr nachzuspühren, und dieß Kleinod des Himmels, so viel es mir bei meiner Lage als Mitglied der höchsten Landesobrigkeit nur immer möglich seyn wird, denen mit Vorsicht mitzutheilen, welche desselben empfänglich sind.

Jesus. (der ihn umarmt) Sey mir denn willkommen, theurer, edler Mann, und nun ganz mein Bruder! — Gott belebe immer mehr dein Herz mit Wärme für Wahrheit und Menschenbeseligung. Streue mit mir den Samen des Guten in der Welt aus, aber immer mit weiser Hand, so daß Klugheit und Vorsicht dich leite. Warheit erfodert Opfer. Es ist wahr. Aber was ich den Brüdern des zweyten Grades so bestimt noch nicht sagen mag, nicht unbegränzt. Sondern wir müssen bei jedem Schritte, den wir fürs Gute, für die Aufklärung der Menschen thun, immer erst überlegen, ob das was wir dabei aufopfern auch mit den Vortheilen, die wir gewinnen, in Proportion stehe und ob dieser Gewinn sicher und zuverläßig sey. Du behältst also bei deinem Gelübde für die Brüderschaft immer noch deine übrigen Verhältnisse

nisse gegen den Staat. Dein Gelübd verbindet dich nicht, durch übereiltes lautes Heraussagen deiner bessern Einsichten, dich der Verfolgung der Grossen und dem Hasse des Pöbels Preiß zu geben: so lange du nicht unendlich grössere und jenen Schaden weit überwiegende Vortheile mir und der Brüderschaft und deren Zweken verschaffen kanst. Sey also ein Wolthäter der Menschheit mit mir, aber sey es als ein Weiser.

Nikodem. Auch für diese Belehrung dank ich dir. Ich werde sie zu befolgen streben. — O daß ich täglich aus deinem Munde Wahrheit hören könte. Ich fühle es immer mehr, was für eine göttliche Freude es ist, in seinen Einsichten zu wachsen. — Kanst du, Geliebter, mir nicht noch etwas aus dem Buche der Weißheit mittheilen?

Hier, lieben Brüder, öfnete Jesus abermals das Buch und las, was ihm zuerst entgegen kam — ein Bruchstük, wie folget: Und wie Moses die Schlange aufhieng, so muß dieser armselige Mensch einst aufgehangen werden.

Doch, ehe ich dieß mystische Stük erkläre, will ich vorher noch einen Zweifel euch benehmen, der bei der Dolmetschung des vorhergehenden Verses euch übrig geblieben seyn dürfte.

Woher können wir, werdet ihr vieleicht sagen, gewiß seyn, daß das Steigen in den Himmel,

mel, so zu verstehen ist. Es läßt sich freylich ganz gut hören, was du da sagst. Aber da andere Lehrer behaupten, es sey da eine weit erhabnere Idee verborgen und jener Ausdruk belehre uns von einer göttlichen Natur in Christo, so müssen wir doch in dieser Sache Gewißheit haben, welcher von euch recht hat. — Ich höre den Einwurf. Vernehmet meine Antwort.

Ihr wollt Gewißheit haben und nennt meine Erklärung ungewiß? — Recht gut. Ich lobe euch darum, daß ihr so streng seyd, daß ihr nichts ungewisses und unbewiesnes annehmen und glauben wollt. Aber nun erlaubt mir auch eine Frage. Warum fodert ihr denn diese scharfen Beweise, diese zweifellose Gewißheit nur von **mir**? Warum fodert ihr sie nicht erst von dem Gegenpart? Andre sagen euch, Jesus sey wirklich im Himmel gewesen: sagen, es sey in Jesu eine doppelte Natur: sagen, die göttliche Natur sey im Himmel gewesen, sey vom Himmel herabgestiegen u. s. w. und nehmen also die Worte Christi, viel eigentlicher als ich. Wohlan, lieben Leser, fraget doch nur erst die andern nach Gewißheit. Fraget doch, woher sie das alles haben? Wo das steht, deutlich und mit dürren Worten steht, daß in Jesu zwey Naturen sind, und daß die göttliche vom Himmel herunter gestiegen sey? Fraget sie doch, wo denn der Himmel sey, und wie das die göttliche Natur gemacht habe, daß sie, die nach ihrer Algegen-

wart schon auf der Erde und allenthalben war, vom Himmel auf die Erde herabgestiegen sey? Thut ihnen diese und tausend ähnliche Fragen und hört, was sie antworten werden. Wie? Begreift ihr nicht, daß eine Sache von der sich kein Mensch einen Begrif machen kan, auch keiner Gewißheit empfänglich ist. Wobei ich nichts denke, das kan auch für mich nicht wahr seyn: das kan ich also auch nicht beweisen. Nun denkt ihr ja bei Himmel nichts, so bald ihr einen bestimten Ort denken wollt, wo Gott ist, weil Gott allenthalben ist: also könt ihr ja auch, bei dem Herabsteigen eines Gottes oder einer Person Gottes aus dem Himmel, nichts denken: folglich auch keine Gewißheit davon haben. — Und was sollte auch das Hinaufsteigen? Um das zu lernen, was sein eigner Plan war?

Ich hingegen denke doch etwas bei meinen Worten. Ich denke das Wort Himmel als ein morgenländisches Zeichen, womit man jeden Ort andeutete, wo sich Gottes den Menschen unerklärbare und unerreichbare Wirksamkeit äuserte. Ich begreife also, wie Jesus, der die Worte aus den Vorräthen der Judensprache wählen muste, den Versamlungsort der Brüder des dritten Grades (wo die den damaligen Menschen unerreichbare Quelle der göttlichen Wahrheit floß) den Himmel und die Versamlung selbst das himlische Reich nennen, und sagen konte, daß Gott seine Wohnung

da habe, und daß alle solche Orte, die Wohnungen Gottes und seines Geistes wären: daher er sagen konte, mein Vater hat viel solche Wohnungen: — das alles begreife ich: und schon dieß, daß ich etwas vernünftiges dabei denke, ist mir Beweiß, daß ich das dabei denke, was Jesus dabei dachte.

Wollt ihr nun dennoch diese leichten, nahe liegenden, glaublichen Begriffe wegwerfen und lieber ein Steigen in den Himmel behaupten, bei dem ihr nichts denkt, und Begriffe, die man aus der Luft gegriffen und von der jüdischen Phantasie erborgt und ohne allen Beweiß angenommen hat, glauben — was, geglaubt, euch weder nüzliche Aufschlüsse mittheilen und euch aufklären, noch euch irgend eine Beruhigung geben kan — so muß ich euch freylich euren Willen lassen.

Sechs und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 14-16.

Was denkt ihr wohl, lieben Brüder, von der metallnen Schlange, die Moses aufhieng und die Juden ansehn hieß? — Sie war ein Typus von Christo. — Vortreflich. Und woher wißt ihr das? Weil sich Christus selbst hier mit ihr vergleicht. — Recht. Und wo liegt nun das tertium Comparationis oder der Vergleichungspunkt? — Denkt nach. Was wollt ihr vergleichen. Ihre Materie, das Metall? Ihre Form, daß sie die Figur einer Schlange war? Ihr Holz an dem sie hieng? das Hengen selbst? die Ursache des Hengens? die Wirkung des Hengens? — Was denn unter diesen allen? Nichts, saget ihr, sondern das, daß das Ansehen der metallnen Schlange, die von natürlichen Schlangen gebisnen gesund machte. Was vergleicht ihr also hier? Das Ansehen, oder das Gesundwerden? Wird man, wenn man Christum ansieht, gesund? Nein, saget ihr, wenn man an Christum glaubt, wird man selig. Aber da ist ja doch gar keine Vergleichung? Ansehen und Glauben: Gesundwerden und Seligwerden: Wie hängt das zusammen? Ja, meinet ihr, das leib-

liche gesund werden hat das geistliche gesund werden abgebildet. Es mag seyn. Ich frage weiter. Für wen war denn diese Abbildung? Für euch oder für die Juden. Und wie konte ein Jude damals das Bild verstehn? Ja, saget ihr, die Juden, welche die metallne Schlange ansahen, musten dabei an den nach zweytausend Jahren zu kreuzigenden Meßias denken, sich sein noch zu leistendes Verdienst zueignen und — dadurch wurden sie gesund. So? Also das Ansehen der metallnen Schlange machte sie nicht gesund? Und doch sagts die Geschichte, daß die geheilet wurden, welche sie ansahen? Und wer sagte es den Juden damals, daß die metallne Schlange an sich nichts sey, sondern blos den Messias abbilde: daß ihnen das Ansehen des Bildes nichts helfe, sondern das Vorstellen des Abgebildeten? Stehet davon in den Büchern Moses ein Wort? Warum schreibt es doch die Geschichte dem Ansehen des Bildes zu und gedenkt des Abgebildeten mit keinem Wort? Und was habt ihr für Beweis, daß das, was die Geschichte verschweigt, wahr ist, nehmlich daß die Schlange das abgebildet habe, und daß das Vorstellen des Abgebildeten die Gebisnen geheilet habe? Ferner, wie konte dieß Vorstellen des künftigen Meßias leibliche Genesung wirken? — Doch ich bin müde zu fragen. Ihr sehet wohl, lieben Leser, daß die müssige Phantasie eurer alten Bibelausleger Dinge in eure Bibel hineingetragen hat, die ohne allen Grund sind, und euch

schlechterdings von dem Gebrauch der gesunden Vernunft, beim Lesen der Bibel, zurükhalten. — Hört einmal eine Erklärung, die die Geschichte läßt, wie sie ist, und — mit der Natur stimt.

Die Israeliten waren in eine Gegend gekommen, wo es viel Schlangen gab. Sie waren anfangs nichts gewahr worden, als sie da ihr Lager aufschlugen um Rasttage zu machen, vieleicht nahe an einem sumpfigten Gebüsch. Die Thiere wittern unter den Kleidern, oder Nahrungsmitteln, oder Geräthschaften der Juden etwas, das sie aufregt, und sie kamen plözlich schaarenweise aus dem Gebüsch hervor, schiessen im Lager herum und — wenigstens auf der einen Seite des Lagers, wo sie herkamen, war kein Zelt, kein Bett, kein Topf, kein Kleid, wo nicht Schlangen darauf krochen. Der neue Anblik verbreitete ein allgemeines Schreken. Und da das Schreken desto heftiger wirkt, je lebhafter die Phantasie und je schwächer das Nervensystem ist, so war es natürlich, daß einige von dieser Alteration wenig, andere viel litten und einige vor Schrek des Todes waren. Die leztere Wirkung aber, sobald sie ruchtbar wurde, nehmlich daß einige gestorben waren, vermehrte die Angst im ganzen Lager. Es hieß nun überall, Gott habe ein Schlangenheer ausgesandt, welches durch seinen Biß tödte. Und vieleicht waren auch einige der vom Schrek gestorbnen wirklich gebissen worden. Nun lief alles zu Moses

und

und schrie um Rettung. Moses hatte schon untersucht: hatte schon gefunden, daß es eine ganz unschädliche Art von kleinen Schlangen war, die keinen Menschen nichts that. Aber dieß sagen, hieß die Phantasie nicht heilen. Es war einmal algemeiner Glaube, die Schlangen habe Gott geschikt: (wie denn füglich alles, was natürlich geschieht, der leitenden Vorsehung zugeschrieben werden kan:) sie wären ein Rachezeichen seines Grimmes: sie wären eine Wundererscheinung, deren Schade nur durch ein Wunder geheilt werden könne: und jeder, der ein solches Thier berührt habe oder von ihm gebissen worden sey, müsse sterben, wenn nicht schleunige Hülfe von Gott komme. Was sollte ein weiser Heerführer eines dummen und abergläubischen Volks thun? Der Schreken war da. Die erhizte Phantasie, die ihn erzeugt hatte, war wirksam. Also war nichts anders zu thun, als er muste suchen die Ursache des Uebels zu heilen. Er versprach ihnen also, da ihm Gott bereits den gesunden Gedanken gegeben hatte, auf die Ursache der Krankheit zu merken, Gott werde helfen. Und nun ließ er eine metallne Schlange verfertigen, ließ sie öffentlich im Lager an einem Pfahle aufhengen und bekant machen, wer diese Schlange ansehe, werde geheilet werden. Und das gelang. Die Phantasie bedurfte nur eines Objekts, das das alte Objekt verdrängte, so ward der schrekliche Glaube an die Rache Gottes, und dessen nachtheilige Wirkung, ich meine den

Schreken, durch den Glauben an das aufgestellte Heilmittel ausgelöscht: so war die kranke Phantasie geheilt und ihre Wirkung hörte von selbst auf.

Sehet, lieben Brüder, so stelle ich mirs vor. Und mich deucht, mehr nöthigt uns die Geschichte nicht, uns dabei vorzustellen. Und ists nicht vernünftig, daß man eine Geschichte natürlich deutet, so lange sie ohne Zwang so gedeutet werden kan? — Aber nun laßt uns auch die Vergleichung daraus herleiten.

Moses hatte ein Mittel nöthig die kranke Phantasie der Israeliten zu heilen, und dieß Mittel war, — daß er das Ding aufhengen ließ, was ihre Phantasie rege gemacht und eine üble Wirkung hervorgebracht hatte. In diesem Falle war auch Jesus.

Jesus. Begreifst du das jezt, Nikodem?

Nikodem. Daß die Phantasie unserer Nation krank ist, weiß ich wohl, aber das Mittel begreife ich nicht.

Jesus. Denke nur die Krankheit deutlich, so wirst du das Heilmittel einsehen. Welches ist jezt das Hirngespinst, das den Juden im Kopfe liegt und ihre Einbildungskraft so unaufhörlich beschäftigt, daß sie stets davon reden und träumen: und was den unseligen Geist der Rebellion und der Meuterei in ihnen so wirksam macht?

Niko-

Nikodem. Ihre Träume vom Messias?

Jesus. Die meine ich. Siehe, Freund, diese albere Geburt der Priesterreligion, dieser Wahnglaube, der sie von Gott einen Gesandten vom Himmel erwarten heist, welcher sie von den Römern erlösen wird, macht sie so trozig, so unbiegsam gegen die weltliche Obrigkeit, macht, daß sie stets auf Rebellion denken, macht, daß jeder Betrüger im Stande ist zu zwanzigtausenden hinter sich herzuziehn, die mit seinen erträumten Messias sengen und brennen, bis ein halb Regiment Römer sie zerstreut und aufgerieben hat: macht, daß diese übeln Hofnungen ihre ganze Seele einnehmen, und — hemt den Lauf der Wahrheit, die ich lehre.

Nikodem. Der Wahrheit?

Jesus. Allerdings. Denn sage doch nur selbst, wie diese Menschen es denken und fassen mögen, was ich von Gott als dem Vater aller Menschen — und von der Menschenliebe als einzigen Gottesverehrung ihnen sage, welche sich noch einbilden, daß Gott nur der Juden Gott sey, und daß er ihnen den Messias schiken werde, der die Heiden vertilgen soll? Folgen aus diesen Messiasträumen nicht unmittelbar alle die Irthümer, die meine Lehre zu vertilgen bestimt ist? Folgt daraus nicht, daß Gott die andern Völker hasse und nur die Juden liebe? daß er also nur ihnen Wahrheit gegeben habe? daß also ihr Gesez heiliges und unveränder-

liches Gottesgesez ist, welches der Messias zur Herrschaft über den Erdboden erheben soll? Daß der Opferdienst die wahre Verehrung Gottes und der Weg zu seiner Gnade sey? Kan bei solchen Vorstellungen ein Mensch es denken und im Ernst glauben, was ich lehre, daß Gott aller Menschen Vater sey, und alle, einen wie den andern glüklich machen will: daß Gott unveränderlich liebe und keiner Begütigung bedürfe: daß die Tugend für jeden Menschen das hinreichende Mittel sey, die Gnade dieses Gottes zu erlangen u. s. w.?

Nikodem. Wahr ists. Es ist augenscheinlich, daß das Vorurtheil vom Messias deiner Lehre den Eingang in die Herzen der Menschen und eine ausdauernde Wirksamkeit derselben auf die Bildung des Herzens und der Sitten schlechterdings unmöglich macht.

Jesus. Gut. Du siehst also hier die kranke Phantasie, die ich heilen muß. Wie soll ichs nun?

Nikodem. Du must das Bild, das ihre Phantasie so gefesselt hat, auszutilgen suchen.

Jesus. Das Bild ist ihr Messias: und diesen Messias sehen, hören, denken sie in mir.

Nikodem. Ich schaudre.

Jesus. Schaudre nicht Nikodem. (er hebt seine Augen freudig zum Himmel) Ich habe

habe ausgekämpft den Kampf der Natur. Ich habe sie besiegt die Schreken der Todesquahlen. Es ist beschlossen. Ich liefre mich selbst meinen Feinden in die Hände und du selbst sollst noch das Urtheil unterzeichnen.

Nikodem. Dein Todesurtheil. Gott bewahre mich ewig dafür.

Jesus. Und ich sage, du wirsts. Und je mehr du mein Freund wirst, je inniger dein Herz sich mit mir verbindet, desto sicherer wirst du's. — Steh' nicht in tiefen Gedanken, Nikodem. — Ein Mann wie du sollte so etwas schon begriffen haben.

Nikodem. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Wenn es dein Ernst ist, was du sagst, so erstaune ich über die Grösse deines Geistes und bekenne, daß unter Gottes Sonne noch kein Mensch gelebt haben muß, der an Geist und Herz dir gleich komt.

Jesus. Gott ist es, Nikodem, der mich's einsehen lehrte, was der Menschheit nüzt, und der mein Herz muthvoll machte, es zu wollen. O wie entzükt bin ich bei dem Gedanken, daß ich zum Besten der Menschheit leiden soll. Welche Himmelswonne, es denken können, daß ich das Heil der Welt, daß ich die Aufklärung und Veredlung meiner Zeitgenossen mit meinem Blut erkaufen werde.

Niko-

Nikodem. Aber bist du des Erfolgs deines Heldenentschlusses auch gewiß.

Jesus. Wie kanst du zweifeln. Alle, selbst meine Jünger, denken mich als Messias und träumen sich unablässig irdische Herrlichkeit, und was ich da predige, predige ich tauben Ohren. Bleibe ich nun bei ihnen, so wird ihre Phantasie mit jedem Jahre erhizter und ihre Herzen werden zulezt ganz unfähig mich zu fassen und für meinen Zwek thätig zu seyn. Lasse ich aber ihren Messias vor ihren Augen hinrichten, so tödte ich auf einmal den Wurm in ihren Köpfen, der ihren Verstand zerrüttete: so sind ihre Hofnungen auf einmal zernichtet: und — die Noth lehrt sie (nachdem sie einmal Eltern, Häuser, Güter, Gewerbe verlassen, nachdem sie einmal den Haß meiner Feinde auf sich geladen und Fluch und Bann sich zugezogen haben) desto eifriger das zu werden, was sie sonst nie geworden seyn werden, Herolde des Gekreuzigten und Prediger der — ihnen nun erst verständlichen Alvaterlehre — in aller Welt.

Nikodem. Das sind mir unerwartete Aussichten in die Zukunft. — Verzeihe mir also eine Frage. Wie solls mit deiner kaum angepflanzten noch schwachen und — ihres Oberhaupts verlustigen Brüderschaft werden, wenn du stirbst.

Jesus. Ich habe nicht gesagt, daß ich sterben will. Merke auf alle meine Worte.

Ich

Ich werde hingerichtet werden, und wiederkommen zu einen neuem Leben im Himmel.

Nikodem. (auffahrend und entzükt) Hier unter uns?

Jesus. Ja, Freund, hier im stillen Kreise der Wirksamkeit für Wahrheit und Menschenbeseligung. Doch — darüber werde ich zu anderer Zeit meine Gedanken weiter eröfnen. Denn du sollst ganz an meinem Plane theilnehmen und deine Freude wird vollkommen seyn.

Nikodem. Jezt verstehe ganz, was das Buch der Weißheit sagt. Gott vollende seinen Rath, den er dir eingab. Seine Ausführung wird dich noch jenseit der Gräber zu einem Gegenstande der Loblieder aller Menschen machen, welche Grösse des Geistes und Herzens zu schäzen wissen. — Aber freylich eine saure Laufbahn, die du dir selbst vorgezeichnet hast.

Jesus. Aber unvermeidlich. Denke die Umstände und du wirst das mußt (δει) empfinden. Wären die Menschen nicht krank, so brauchte ich sie nicht zu heilen.

Nikodem. War denn sonst kein Mittel zu erfinden?

Jesus. Glaube mir. Keins. Ich habe Jahrelang nachgedacht: Jahrelang mit meinen Vertrauten mich besprochen: Und es ist einstimmiger

ger Rath, daß der Messias, der der Wahrheit im Wege steht, durch dieß gewaltsame Mittel, vertilgt werden muß. — Und es wird für alle gemeinen Brüder der erste Artikel seyn, den sie beim Eintritt in mein Reich durch die Taufe, bekennen müssen, daß sie den gekreuzigten Messias glauben: — damit ihnen von meinem äuserlichen Menschen (υιος ανθρ), der ihre Phantasie so verwirrt hatte, nichts mehr übrig bleibe: damit sie dann blos in meinem Geiste leben. Denn der Anblik oder die Vorstellung meines Kreuzes wird sie heilen von ihrem Wahnglauben, als der Ursache ihrer Krankheit, als der Urquelle aller ihrer sittlichen Verdorbenheit. Und wie dort der Anblik der metallnen Schlange die Einbildungskraft beruhigte und das Schreken aufhob, so wird dieser Anblik, diese Vorstellung, dieser Glaube an den Gekreuzigten, die Einbildungskraft meiner Schüler von ihren Träumen befreien und ihre eiteln Hofnungen vernichten. Und dann erst — wird mein Geist sich über sie ergiessen: dann wird die Vernunft rege werden, wenn die Phantasie unterjocht ist: dann wird die Wahrheit ihr Licht über sie verbreiten und die Quelle des Aberglaubens nach und nach versiegen.

Nikodem. Gott! welch ein erhabner Entwurf! Welch eine göttliche That! — Sich hinrichten lassen um — verdorbne Menschen zu heilen. Wie wird dein Ruhm sich verbreiten bis an der Welt Ende.

Jesus.

Jesus. Ruhm? — O Nikodem, wenn ich auch für meine Person auf immer vergessen werden sollte. Wenn nur die beseligende Wahrheit durch das Opfer, das ich ihr bringe, Land gewinnt und in der Welt sich verbreitet. Ich suche nicht meine Ehre. Ich suche nichts als das Heil der Menschen. Und mit tausend tausend Freuden leide ich Martern und Todesqualen, wenn ich mein Ziel nur erreiche.

V. 15.

Aufdaß alle, die dann den Messias hingerichtet erbliken und an den Gekreuzigten glauben, von ihrem Wahn geheilt, von ihrer Verdorbenheit befreit (ινα μη αποληται) auf die Wege der Warheit geleitet und einer dauerhaften Glükseligkeit (ζωην αιωνιον) theilhaftig werden.

Nikodem. Gott schenke dir diese Freude, mein Geliebter, mein Theurester, und lasse dich selbst noch die Vollendung der Siege der Wahrheit erleben.

Jesus. Ich hoffe es zu dem Gott der Liebe, daß er sein angefangnes Werk nicht unvollendet lassen, sondern durch mich Licht und Aufklärung und Glükseligkeit über alle Völker des Erdbodens verbreiten lassen wird.

Nikodem. Warlich ein groser, kühner Gedanke. Ueber alle Völker des Erdbodens! Ueber

Juden

Juden und Heiden! — (bedenklich) hoffst du's Geliebter! daß die Wahrheit so weit dringen, daß auch den Heiden dein Licht leuchten werde.

Jesus. Ja, Nikodem. Dieß ist der Zwek der Brüderschaft. Und da es mein Vater, da es der Gott der Liebe mir hat gelingen lassen, diese zu stiften, so weiß ich gewiß, daß Juden und Heiden durch mich werden beseliget werden. O, Freund (er spricht mit Innigkeit) er ist ja Vater, er ist ja aller — aller Menschen Vater. Er liebt ja alle seine Kinder, die unter seiner Sonne leben — (κοσμον) Juden und Heiden. Unmöglich also kan seine Liebe, die ihn bewog mich mit dem Lichte der Wahrheit zu begnadigen, sich blos auf dieß unbedeutende Judenvolk einschränken. Nein, mein Theurer!

V. 16.

Dieß erhabne Denkmal seiner Liebe, das er in mir aufstellte, geht (κοσμον) alle Menschen an. Den Juden und Heiden hat er mich', seinen Eingebohrnen*) geschenkt. Alle, alle sollen durch mich von ihrer Verdorbenheit gerettet und glükliche Menschen werden. Und alle, alle werden es, wenn sie nur alle — glauben.

Nikodem. Ich weiß, was du sagen willst. Aber eben das macht mich noch besorgt.

Jesus.

*) Siehe B. I. Br. 11.

Jesus. Sorge nicht. Gott kan überschwenglich thun.

Nikodem. (hebt die Augen empor und zukt die Achseln).

Jesus. Du scheinst zweifelhaft, Nikodem?

Nikodem. (traurig) Ach Gott! Wenn eins nicht wäre.

Jesus. Was meinst du?

Nikodem. Ich kenne die Priester. Ich weiß, was unter allen Völkern diese Menschen für Einfluß haben. — Warlich, der Glaube wird schwer halten, so lange diese den Aberglauben begünstigen, von dessen Ertrag sie sich mästen.

Jesus. Ich verstehe dich. Aber ich hoffe, wenn ich erst die Vernunft in der Welt aufgeregt habe, daß dann die Macht des Aberglaubens sinken wird.

Nikodem. In Judäa vielleicht. Denn mit dieser Nation wirds ohnehin nicht lange mehr Bestand haben. Vielleicht ein halbes Jahrhundert, und, die Römer haben sie vertilgt. Aber —

Jesus. Nun? Solltest du zweifeln, Nikodem, ob die Wahrheit unter jenen gebildeten Nationen der Römer und Griechen siegen werde?

Nikodem. Und wenn sie siegte. Ist darum nichts mehr zu fürchten? Wie, wenn alle Nationen deine Lehre annähmen, wenn Moses Gesez vertilgt, wenn alle Gözentempel zerstört, wenn die Alvaterlehre die Beherscherin des Erdkreises würde? Und —

Jesus. Und doch sähest du noch Besorgnisse?

Nikodem. Ich will dir offenherzig den Gedanken sagen der mich beunruhigt. So lange die Welt aus Völkern und Nationen besteht, ists gemeiner und unveränderlicher Gang der Menschheit gewesen, Priester und Tempel zu haben und äuserliche Religion mit der Regierungsform zu verflechten. Wenn ich nun annehmen darf, daß dieß gleichsam zum unaustilgbaren Karakter der Menschheit gehört, so ist zu erwarten, daß die Menschen, wenn auch deine Lehre unter ihnen den alten Aberglauben verdrängen und die Masse ihrer Kentnisse veredlen sollte, dennoch ihren Karakter nicht verleugnen, sondern almählig Tempel und Priester auch mit der Alvaterlehre verbinden und ihre Religion, wenigstens von dieser Seite, ins alte Gleis zurükführen werden.

Jesus. Ich höre, daß ein Mann von Einsicht und Erfahrung spricht. Und nun?

Nikodem. Sollte nun einst deine Brüderschaft aufhören, sich mit dem reinen Genuß der

Wahrheit zu begnügen und Priester- und Tempelpomp wieder einführen, so fürchte ich, daß der Glaube auch wieder almählig verloren gehen wird.

Jesus. Denkst du auch deutlich, was für ein Glaube es ist, auf welchem das Heil der Welt beruht — von dem es abhängt, daß die reine Wahrheit, mit der ich sie beselige, nicht wieder verfälscht werde?

Nikodem. O ja. Es ist der Glaube, der von dir richtig urtheilt und den unter uns deine Hinrichtung begründen soll. Man denkt dich jezt als Meßias. Man träumt sich irdische Herrlichkeit. Du wilst diesen Meßias aufhängen lassen um dieß Bild zu vertilgen, um die eiteln Hofnungen auszurotten und der Wahrheit den Zugang zu den Herzen der Menschen zu verschaffen. Du wilst, daß sie den äusserlichen Menschen vergessen, daß sie in deiner Person nichts als die köstliche Schale der Schäze des Himmels denken, daß sie in dir nur den Lehrer der Weisheit und Tugend lieben, und nur in deinem Geiste leben sollen. Kurz du wünschest, daß der Glaube allgemein werde, der dich für das erkent, was du bist und seyn wilst, der in dir den Messias, den Wunderthäter und was sonst die Phantasie sich träumen mag, vergißt, und blos an deine Lehre sich hält, vest überzeugt, daß nur in deiner Lehre (vom Gott der Liebe, und der Tugend, oder Menschen-

 liebe,

liebe, als der höchsten menschlichen Vollkommenheit) Leben und Seligkeit ist. Nicht so? Dieser Glaube ist es, den du dir wünschest?

Jesus. Ja Freund. Diesen Glauben fodert das Buch der Weißheit in jenen wichtigen Worten: auf daß alle, die da glauben, nicht in Verdorbenheit beharren, sondern auf ewig glüklich werden.

Nikodem. Gut. Wenn denn auf diesen Glauben alles beruht, so fürchte ich eben, daß dieselbe Menschenart ihn wieder vernichten wird, welche vorher unter Juden und Heiden ihn erschweret hatte. Denn mit dem alten Namen, mit dem alten Geschäft, mit dem alten Ansehn, wird auch der alte Geist unter sie zurükkehren. Sie werden —

Jesus. Du wilst sagen, sie werden — Priester seyn.

Nikodem. Dieß Wort sagt alles. — Sie werden an der nakten einfältigen Wahrheit sich nicht begnügen. Sie werden, was Priester immer als die beste Stüze ihres Ansehens und Vortheils betrachteten, zu den Spielwerken der Phantasie zurükkehren: und — da die reine Vernunftwahrheit, die deine Lehre enthält, ihnen keinen Stof dazu geben kan — so werden sie an deine Person und Geschichte sich machen und so lange klügeln, bis — der alte Aberglaube des Juden-

thums

thums und Heidenthums wieder hineingeknätet ist bis — die Wahrheit von Formeln und Grimassen so verhüllt ist, daß sie kein Mensch mehr geniessen kan. Und wo wird dann der Glaube seyn?

Jesus. Jezt versteh' ich dich, Freund. Aber alle diese Besorgnisse erschreken mich nicht. Laß mich nur über den alten Aberglauben gesiegt und die Menschen zum rechten Glauben gebracht haben, daß sie mich selbst gleichsam vergessen, nur als Lehrer der Weißheit und Tugend mich denken und, nicht in meiner Person, sondern in meiner Lehre, Antrieb zu Guten, Beruhigung im Leiden und eine unversiegbare Quelle der Freude und Zufriedenheit finden: laß nur erst so weit mich seyn, so soll der neue Aberglaube, den du fürchtest, gewiß nicht eindringen können.

Nikodem. Und was soll ihn hindern?

Jesus. (mit Innigkeit und freudigem Aufblik zu Gott) Du, mein Bruder! Ihr (er wendet sich an die versamleten Brüder) Ihr, meine Brüder! ihr sollt mir Bürge dafür seyn. Gott erhalte euch mir und lasse diese von mir gestiftete Pflanzschule der Weisheit nie aussterben, so wird es nie an Menschen fehlen, die überall im Stillen für die Reinigkeit meiner Lehre wirken und dem Strohme des Verderbens entgegen kämpfen. Euch, euch meine Brüder, mehre der Vater im Himmel, und die Menschheit wird immerdar vor dem Rükfalle zum Aberglauben gesichert bleiben.

Nikodem. Gott erfülle deine Wünsche! Gott kröne deine Hofnungen!

Alle. Wir schwören dir und der erkanten Wahrheit ewige Treue!

Wie muß dem, lieben Brüder, hier das Herz bluten, der Jesum Christum lieb hat und jezt einen Blik auf die christliche Welt thut, und sieht, wie dieser beste und verehrungswürdigste der Sterblichen seiner Hofnungen und Wünsche so verlustig worden ist: — wie wahr es geworden ist, was ich dem Nikodem hier in den Mund gelegt habe: — wie ganz der wahre Glaube an Jesum, den er sich wünschte, verschwunden ist.

Möchtet ihrs beherzigen. Möchtet ihr, wahrheitliebende Leser, es eurer ganzen Aufmerksamkeit und eines fortgesezten Nachdenkens werth halten, was ich euch hier vom Glauben gesagt habe — von der Natur desselben und von jenem Verhältnisse gegen Erlösung und Glükseligkeit. Lasset mich euch beides noch einmal vorlegen.

An Christum glauben heist Christum für den halten, der er war, und seyn wollte. Messias im jüdischen Sinn, Wunderthäter, Gott, physischer Regent der Welt u. s. w. wollte er nicht seyn. Er sagts deutlich genug. Und er seufzte unaufhörlich über diese überspanten Begriffe, welche

che die Phantasie seiner Schüler erfüllt hatten. Er seufzt beständig über ihren Unglauben, d. h. darüber, daß sie gar nicht hören wollten, wenn er ihnen sagte, mein Reich ist nicht von dieser Welt: ich herrsche durch Wahrheit: — daß sie gar nicht hören wollten, wenn er klagte: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht so glaubet ihr nicht. Ueber diesen Unglauben seiner Schüler eifert er, und faßt den heldenmüthigen Entschluß sich selbst seinen Mördern preiß zu geben um seinen äuserlichen Menschen, der ihre Phantasie so irre geführt hatte, gleichsam zu vernichten und so zu sagen das ganze Phantom von Messias, Wunderthäter u. s. w. vor ihren Augen aufhängen zu lassen: damit sie nun endlich ihm glauben und einsehen lernten, daß sie nur an seinen Geist sich halten und nicht in seiner Person, sondern in seiner Lehre, Leben und Seligkeit suchen und finden sollten. — Ihr sehet also hier deutlich die Natur des Glaubens. Ihr sehet, daß der gerade ungläubig ist, der an jenen Spielwerken der Phantasie hängt, welche die Zeitgenossen Jesu verhinderten, seine Lehre ganz zu fassen und in ihre Herzen aufzunehmen. Ihr sehet gentheils, daß der nur den wahren Glauben hat, welcher in Jesu nichts weiter sucht als den Lehrer der Weißheit und Tugend, welcher sich ganz allein an den Geist Jesu hält, seine äuserliche Geschichte auf der Seite liegen läßt, und blos in seiner Lehre Licht für seinen Verstand, Kraft und Antrieb zur Tugend, Freudigkeit bei allen Schiksalen seines Le-

bens und Trost in seinem Tode oder, wie es Jesus kurz ausdrükt, Leben und Seligkeit findet.

Und dieser Glaube war und ist allen Christen zur Seligkeit nöthig und unentbehrlich. Lernet das deutlich denken.

Der Unglaube, welcher die damaligen Menschen abhielt, Jesu zu glauben, wenn er sie von jenen überspanten Begriffen des Messias und Wunderthäters zu heilen suchte, dieser Unglaube, sage ich, machte nicht nur, daß die guten Leute mehr an die irdische Herrlichkeit dachten, die sie von der Person Jesu erwarteten, als auf seine Lehren achtung gaben, sondern er verursachte auch, daß sie die Lehre Jesu nicht faßten, daß sie sie nicht lieb gewannen, und in Befolgung derselben eifrig wurden. Und so gieng der Zwek Jesu verloren. Er konte keine Aufklärung ihres Verstandes, keine Bildung ihres Herzens, keine Veredlung ihrer Grundsäze und Sitten bewirken. Und da Wahrheit und Tugend allein den Menschen Seligkeit giebt, so gieng auch die Absicht verloren, die Menschen zu frohen zufriednen und glüklichen Menschen zu machen.

Und eben dieser Unglaube, vermöge dessen die Menschen sich nicht an der einfältigen Lehre Jesu begnügen, sondern, troz seiner Warnungen, über seine Person und äuserliche Geschichte klügeln, der macht noch heut zu tage, daß die Menschen in dem alten Aberglauben beharren, daß sie über Spielwerke der Phantasie, über Formeln und Geheimnisse sich zanken, und über solchen müssigen Speku-

lationen und vernunftlosen Theorien, die reine Lehre Jesu vernachläßigen, die von Jesu aufgeregte Vernunft wieder unterdrüken, und — daß Aufklärung des Verstandes und wahre Tugend immer von den Bekennern Jesu entfernt bleibt, so daß das Christenthum auf die Veredlung und Beseligung der Menschheit noch keinen Einfluß bekommen kan.

Der Glaube also wirkt das Gegentheil. — Wer in Jesu nichts als den Lehrer und das Muster der Weißheit und Tugend sucht und ehret, der wird durch diesen ächten Glauben an Jesum angetrieben, sich lediglich an seine Lehre zu halten, der wird Wahrheit suchen und Wahrheit lieb gewinnen, der wird also seinen Verstand aufklären, sein Herz bilden, seine Grundsäze und Sitten veredlen. Der wird folglich vom Aberglauben frey von sittlicher Verdorbenheit erlöset und — ein warhaftig glüklicher und seliger Mensch werden.

So, lieben Brüder, beruht auf dem Glauben unsere Glükseligkeit. Denket darüber weiter nach. Giebt es Gott, daß ihr das recht einsehn und alle die menschlichen Erdichtungen über Glauben und dessen Nothwendigkeit, welche die Lehrer der finstern Zeiten auf die Bahn gebracht haben, verabschieden lernet, so werdet ihr im Lichte der Wahrheit wandeln, werdet frey werden, wie Jesus alle Menschen frey machen wollte, werdet die Fesseln der Dumheit und des Aberglaubens los werden und, im Besiz reiferer Einsichten, weit bessere, frömmere und frohere Menschen seyn.

Sieben und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 3, 17.

Nach dem, was ich euch, lieben Brüder, in meinem vorigen Briefe gesagt habe, kan man an Christum glauben und durch diesen Glauben glüklich und selig werden, wenn man auch das Glük entbehren müste, Christum zu kennen: ja wenn man auch nie von ihm etwas gehört haben sollte. — So paradox euch das vorkommen mag, so gewiß liegt es in der Theorie Jesu.

Ueberleget nur, daß Jesus offenbar den Glauben an ihn, dem jüdischen Aberglauben entgegen sezt, indem er vorher lehrte, daß ein Jude die ganze Masse seiner Ideen umschaffen müsse, ehe er seine Lehren nur fassen, geschweige an seinen Geheimnissen Antheil nehmen und zu dem höhern Grade der Aufklärung gelangen könne, welche die Grade der Glükseligkeit des Menschen bestimten. Wenn nur der jüdische Aberglaube vornehmlich in der Erwartung eines Messias und Wunderthäters bestund, und wenn der, der den jüdischen Aberglauben verabschiedet zu sehen wünscht, allen Aber-

glauben

glauben mit einschließt, so ist es augenscheinlich, daß der Glaube, den Jesus um der Beseligung der Menschheit willen sich wünschte, die Verabschiedung aller positiven Religion, aller Religionslehren die nicht reine Vernunft sind, alles Glaubens an Wunder u. s. w. erfordert und daß diese Verabschiedung das Wesentliche dieses Glaubens ist. Das also, was bei diesen Glauben hinzukömt, wenn man das Glük hat Christum zu kennen, nehmlich, daß man auch die abergläubischen Vorstellungen von Christo verabschieden lernt, ist zufällig, so wie es zufällig ist, ob man durch Geburt und Erziehung mit dem Christenthum als Christenthum bekant wurde oder nicht. Denn selbst Jesu, der nirgends seine Ehre suchte, war es blos darum zu thun, daß in die Welt seine Lehre verbreitet und durch sie Weisheit Tugend und Glükseligkeit gemehret würde. Und es fehlte so viel, daß er eine damit verbundne Bekantschaft seiner Person zum Zwek gehabt hätte, daß er vielmehr überall den Wunsch zu erkennen gab, daß seine Schüler seine Person mit der Zeit ganz vergessen lernen, und blos an seinen Geist sich halten d. h. in seiner Lehre Licht und Seligkeit finden möchten. — Als daher einst seine Jünger kamen, und ihm meldeten, wie an einem gewissen Orte ein Mensch sich sehen lasse, der die Rasenden gesund mache und sich dabei seiner Formeln bediene, und der gleichwohl nicht getauft sey und sich zur Brüderschaft halte; so sagte Jesus es freymüthig heraus: daß dieß keine wesentliche

sentliche Sache sey: es liege daran nichts, daß ein Mensch sich zur Gemeine halte und ein Christ sey, wenn er nur für den Zwek Christi arbeite und die Wahrheit liebe, durch welche Jesus die Menschheit zu beseligen wünschte. — Aus dem allen also folgt, daß Liebe zur Wahrheit und Verabschiedung des Aberglaubens oder, daß ich alles mit einem sage, rechter Gebrauch der gesunden Vernunft, das Wesen des Glaubens ist, auf welchem die Seligkeit der Menschen beruht. Denn die reine Vernunft ist das Gegentheil vom Aberglauben. Wenn also der Glaube an Jesum auch das Gegentheil vom Aberglauben ist, so muß jeder das Wesen des Glaubens haben, der im Lichte der Vernunft wandelt und von diesem Geiste Jesu sich auf die Wege der Wahrheit und Tugend leiten lässet. — Sehet selbst zu, liebe Leser, ob ihr an diesen Schlußarten etwas zu tadeln findet. Ich will zum Ueberfluß noch einen Nebenbeweiß hinzuthun.

Wenn der Glaube das wäre, wofür man ihn bisher gehalten hat, wenn er ein mit Verleugnung der Vernunft verbundenes Annehmen aller der überspannten Ideen von Jesu als Messias, Wunderthäter, Sühnopfer u. d. wäre, so müsten nur wenig Menschen selig werden, und so konte die Beseligung der ganzen Menschheit nicht der Zwek Jesu seyn. Denn zu einem solchen Glauben gehört es wesentlich, daß man mit der Person Jesu bekant sey. Und da vier Fünftheile des menschlichen Ge-

Geschlechts diese Bekantschaft nicht haben und haben kan, so müste Jesu ein Mittel zur Seligkeit verordnet haben, bei welchem der größte Theil des menschlichen Geschlechts unglüklich bliebe und bleiben müste: ja so müsten, (wenn man die alte Formel beibehalten will,) die meisten Menschen auf ewig verdamt werden. Und davon sagt Jesus gerade das Gegentheil.

V. 17.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Bemerket zuförderst den Sinn dieser Worte in Beziehung auf einen Juden, der sie hörte oder las. Die Juden pflegten das ganze menschliche Geschlecht abzutheilen in Juden und Nichtjuden, so wie die Römer, in Römer und Barbaren. Die Nichtjuden nennten sie **Heiden**, das **Volk der Erde**, die **Welt**. — Denn sie hatten die stolze Meinung, daß Gott sie allein nur regiere, segne und beglüke und um die übrige Welt sich gar nicht kümre: und daß er sogar beschlossen habe, sie als seine Lieblinge, mit der Zeit zu Beherrschern als Erdkreises zu erheben (welches selbst in vielen Stellen des alten Testaments deutlich genug zu erkennen gegeben wird) und alle Heiden, welche sich ihnen nicht unterwerfen würden, zu vertilgen. — Und eben diesem lächerlichen Wahnglauben will

hier

hie Jesus widersprechen. Alle Menschen, sagte er v. 16. sollen durch Verabschiedung des Aberglaubens und durch die Rükkehr zur Vernunft, oder, welches eben so viel ist, durch Annehmung meiner Lehre — durch den Glauben an mich — beseliget werden. Und deswegen fährt er nun fort: „Denn — die Juden irren sich sehr, wenn „sie meinen, daß ich der Messias sey, der die „Welt, die heidnischen Völker (κρινειν) verurthei„len und vertilgen soll. Wenn dieser Wahn sei„nen Grund hätte, so würde Gott der Menschheit „ein schlechtes Geschenk mit mir gemacht haben: „so würde es kein Denkmal der göttlichen Liebe „seyn, daß er mich zu seinen Geliebten erkohr „und mir seine himlische Weißheit mittheilte: es „würde vielmehr ein Merkmahl eines hartherzigen „partheiischen und rachsüchtigen Gottes seyn. „Nein. Gott hat mich nicht gesandt, daß ich „die Heiden verurtheile und von der Seligkeit aus„schliesse, um die Juden allein zu beglüken; son„dern es ist vielmehr seine Absicht, daß alle Men„schen durch mich weise und tugendhaft und — „glüklich werden sollen.„

Sehet, lieben Brüder, so deutlich lehrt Jesus die Seligkeit der Heiden, welche hin und wieder eure hartherzigen Priester noch bis diesen Augenblik bezweifeln. Und so deutlich giebt er euch zu erkennen, daß der Glaube, den er sich wünschte, ein Mittel zur Glükseligkeit seyn müsse,

dessen

dessen alle Menschen unter allen Himmelsstrichen, auch die, welche von der Person Jesu nichts wissen, theilhaftig werden können: daß folglich dieser Glaube, nach seiner Theorie, nichts anders seyn kan, als die Befolgung der gesunden Vernunft mit Verabschiedung des Aberglaubens: daß — beherziget auch diese Schlußfolge noch — daß sonach der Glaube an den Tod Jesu eben daßselbe ist und blos eine Nebenbeziehung auf die damaligen Juden hat, welche in Jesu sich einen Messias träumten und deren kranke Phantasie durch die Hinrichtung Jesu geheilt werden sollte: dergestalt daß, seit dieser Hinrichtung, die Apostel den gekreuzigten Messias zu dem ersten Bekentnißartikel eines Christen machen musten, weil eben damit die Verabschiedung des Aberglaubens verbunden war, und für einen Juden nur dann erst möglich wurde, wenn sein Messias ihm tod war und Jesus in Kraft seiner Lehre nur noch fortlebte.

Nikodem. Es ist freylich ein lächerlicher Stolz, daß wir von Gott erwarten, daß er die Heiden um unsertwillen vertilgen soll, die doch so gut Menschen und seine Geschöpfe sind wie wir. Aber wie, wenn nun, nachdem Gott durch dich das algemeine Licht der Vernunft wieder angezündet hat, die Heiden dasselbe verwürfen, wenn sie die angebotne Wolthat von sich stiessen, wenn sie in ihrem Aberglauben beharrten, und der reinern Wahrheit kein Gehör gäben? Würden sie dann nicht verdienen, von Gott gestraft zu werden?

Jesus.

Jesus. Gestraft zu werden? Was denkst du wohl dabei, Nikodem?

Nikodem. Was kan ich anders dabei denken, als was man allgemein bei diesem Worte zu denken pflegt? Strafen heist über einen ein gewisses Uebel verhengen, weil er gesündigt hatte.

Jesus. Und was heist sündigen?

Nikodem. Dem Willen eines Gesezgebers freywillig entgegen handeln. Geseze übertreten.

Jesus. Und was verstehst du unter einem Geseze?

Nikodem. Die öffentlich bekantgemachte Willensmeinung eines Herrn, welche das Thun oder Lassen der Unterthanen betrift.

Jesus. Wohl. Wenn also die Heiden gestraft werden sollen, so muß ihnen ein Gesez bekant gemacht worden seyn. Und was ist das wohl für ein Gesez, das Gott den Heiden bekant gemacht hat.

Nikodem. (wird stuzig) Man kan freylich nicht eigentlich sagen, daß ihnen Gott ein Gesez gegeben hat, ausser dem Gesez der Natur.

Jesus. Das Gesez der Natur? Mag das auch ein Gesez heissen? Ein Gesez ist doch eine freye Willensmeinung eines Gesezgebers, die von ihm abhängt, ob er sie fodern oder nicht fodern,

und was für Strafe er auf die Uebertretung sezen will.

Nikodem. Das ist freylich das Gesez der Natur nicht. Denn das ist keine Sache, die von der Willkühr des Gesezgebers abhängt.

Jesus. So ists. Das Gesez der Natur ist ja nichts anders als der Inbegrif der algemeinen Regeln des Denkens und Wollens, welche in der menschlichen Natur ihren Grund hat. Ich will dir das mit einigen Beispielen deutlich machen.

1. Wenn ein Gegenstand unsere sinnlichen Werkzeuge berührt, so entsteht in uns eine Vorstellung von diesem Gegenstande, und sie muß entstehen. Wir müssen uns das Ding, das z. B. mit seinen Lichtstrahlen unsre Sehnerven berührt, denken, und müssen es gerade so denken, wie es sich unserm Auge darstellt. Das ist ein Gesez der Natur.

2. Wenn wir zwey Dinge zum erstenmale mit einander in Verbindung dachten, so wird, wenn das eine zum Bewustseyn komt, auch die mit ihr verbundene Idee zum Bewustseyn kommen. Wenn also der Jude mit dem Wort Messias den Begrif hat verbinden lernen, von einem Erretter Israels aus den Händen der Römer: so muß ihm jedesmal derselbe Begrif dabei einfallen, so oft er das Wort hört. Das ist Gesez der Natur.

3. Wenn unser Verstand sich etwas als gut und angenehm vorstellt, so muß der Wille dasselbe Ding begehren, so lange diese und keine andre Vorstellung vorhanden ist. u. s. w.

Siehe, Nikodem, das heissen Geseze der Natur. Sind das von der Freiheit eines Gesezgebers abhangende Vorschriften? Sind das eigentliche Geseze?

Nikodem. Ich fühle wohl, daß unsere gewöhnlichen Vorstellnngen auch hier einer Umschaffung bedürfen.

Jesus. Und muß ein Gesez nicht auch ein Thun oder Lassen vorschreiben, das in des Unterthanen Freyheit steht?

Nikodem. Natürlich. Denn sonst könte man es nicht übertreten und der Uebertreter könte keiner Strafe fähig seyn.

Jesus. Aber sind die Geseze der Natur von dieser Art?

Nikodem. Nein.

Jesus. Also sinds auch keine Geseze. Also ist auch der Begrif der Strafe hier nicht anwendbar. Denn sage selbst, ob du es nicht albern finden würdest, wenn ein Oberherr dir befehlen wollte, daß du dir etwas anders vorstellen solltest, als du dir es vorstellst, oder, daß du etwas als süß schmeken solltest, was du als sauer schmekest,

schmekest, oder daß du etwas begehren und lieben solltest, was dein Verstand sich nicht als begehrenswerth vorstellt.

Nikodem. Also können die Thätigkeiten des Menschen durch gar kein Gesez bestimt werden?

Jesus. Die innern nie. Denken, wollen, begehren, verabscheuen, empfinden, nie. Wahrheit nnd Tugend, Irthum und Thorheit können weder befohlen noch geboten, folglich auch nicht bestraft werden.

Nikodem. So könte auch kein Mensch gebessert werden?

Jesus. Du verirrst dich. Er kan durch eigentliche Geseze und Strafen eines Gesezgebers nicht gebessert werden. Aber daraus folgt nicht, daß er es gar nicht könne.

Nikodem. Aber wie soll er es?

Jesus. Wenn dir alles bitter im Munde schmekte, und einer wollte dich darin verbessern, was müste er thun? Dirs befehlen? Dich strafen und so lange strafen, bis sich der Geschmak im Munde veränderte?

Nikodem. Das würde albern seyn. Der bittre Geschmak ist ja eine Empfindung, für die er nichts kan, und die nicht in seiner Gewalt steht. Er komt von einem verdorbnen und vornehmlich

mit Galle überfüllten Magen her. Soll diese Wirkung weggeschaft werden, so muß die Ursache aufgehoben und der Magen gereinigt werden.

Jesus. Sehr richtig. Wenn aber ein Mensch geizig oder auf eine andre Art fehlerhaft, oder, — an der Seele krank wäre? Woltest du ihn dadurch bessern, daß du ihm ein Gesez vorhieltest, du sollst nicht geizig seyn, und daß du ihn so lange z. E. prügeltest oder einsperrtest oder sonst straftest, bis er aufhörte es zu seyn?

Nikodem. Ich verstehe dich jezt. Gesez und Strafe im gewöhnlichen Sinn, sind gar keine Begriffe, die in die moralische Welt sich passen. Tugend befehlen und ihren Mangel bestrafen ist eben so thörigt, als einem Menschen befehlen, daß er gut verdaue und ihn für eine schlechte Verdauung strafen.

Jesus. Aber wie wolltest du nun den fehlerhaften bessern?

Nikodem. Ich würde ihn wie einen Kranken behandeln.

Jesus. Also als Arzt, nicht als Gesezgeber?

Nikodem. Freylich. Ich würde den Grund seines Fehlers aufsuchen.

Jesus. Und da nach dem Gesez der Natur, der Mensch wollen und begehren und empfinden muß,

muß, wie es ihm sein Verstand vorstellt, so? —

Nikodem. Würde ich seinen Verstand zu heilen suchen. Ich würde ihm die Dinge, die er sich vorstellt, von einer andern Seite zeigen. Ich würde seine Urtheile zu berichtigen suchen.

Jesus. Und wenn du das hinlänglich thätest, würde der Mensch dann ein Gesez nöthig haben, das die bessern Urtheile ihm anbefähle.

Nikodem. Nein, warlich nicht. Es komt ja alles darauf an, wie sich uns die äuserlichen Dinge darstellen: so müssen wir sie denken. Könte ich also einem Menschen gewisse Dinge anders darstellen, so würde er von selbst gezwungen seyn, sie anders zu denken, anders zu urtheilen u. s. w.

Jesus. Siehst du nun wohl, wie es so wahr ist, was ich oft gesagt habe, der Weise herrscht über die Menschen, und in welchem Sinne ich mir den Namen eines Königs beilege?

Nikodem. Freylich. Der Weise bedient sich, wie Gott, der Geseze der Natur. Er weiß was in der Seele geschehen muß, wenn ihr dieß oder jenes dargestellt wird. Und indem er die Kunst versteht, die Dinge den Menschen so darzustellen, wie sie ihm selbst erscheinen, so hat er es in seiner Gewalt sie dahin zu bringen, daß sie mit

ihm übereinstimmend denken, urtheilen, wollen, empfinden müssen.

Jesus. Und wenn das nicht geschieht, mag er sie strafen?

Nikodem. Unmöglich. Denn es lag dann gewiß an ihm selbst, daß ihm die Darstellung der Dinge nicht gelungen war und daß er auf ihre Vorstellungen so nicht gewirkt hatte, wie er es wünschte: oder auch — an der Unvermögenheit des Menschen, der vieleicht für seine Belehrungen oder Darstellungen keinen oder keinen hinlänglich scharfen Sinn hatte. —

Jesus. Ohnstreitig. Es ist nichts unsinnigers als einen Menschen strafen, wenn er so nicht denkt und will, als wir verlangen, daß er denken und wollen soll.

Nikodem. Aber es ist doch nothwendig, daß ein Mensch, auf dessen Vorstellungen und Entschlüssungen Gott durch Natur oder Belehrung der Weisen wirken will, selbstthätig dabei sey und sich belehren lasse. Wenigstens kan man doch nicht sagen, daß Gott die Menschen zwinge, weiser und tugendhafter zu werden.

Jesus. Freylich: so wie der Arzt den Patienten nicht zwingt, die Arzenei zu verschluken und die angezeigte Lebensordnung zu beobachten, ob er gleich hernach gezwungen ist ihre Wirkung

geschehen

geschehen zu lassen, wenn er sie einmal verschlukt und die Ordnung dabei beobachtet hat.

Nikodem. So würde also doch eine Strafbarkeit für den Menschen in so weit übrig bleiben, wenn er die Belehrungen Gottes nicht annähme oder durch fehlerhaftes Verhalten sie unwirksam machte?

Jesus. Strafbarkeit? Ich dächte nicht. Du betrachtest ja Gott wie den Arzt und nicht wie den Gesezgeber.

Nikodem. Das wohl, aber —

Jesus. Kein Aber. Ist es ungereimt, einen Patienten zu strafen, wenn er sich vergaß, wenn er die Stunde übersah, wo er die Arzenei nehmen sollte, oder, wenn er bei dem Gebrauch der Arzeneien sich ärgerte und sie dadurch unwirksam machte u. d. so ist es auch ungereimt, einen Menschen zu strafen, der z. B. bei Belehrungen nicht Kraft genug hat, sie zu fassen, oder nicht aufmerksam genug ist, sie zu überdenken, oder durch Vorurtheile gehindert wird, sie zu glauben. Der Mensch verdient Mitleid, wenn er sich verirrt vom rechten Wege; aber keine Stokschläge, keine Strafe in gewöhnlichen Sinn.

Nikodem. Aber würde diese Theorie den Menschen nicht leichtsinnig machen? Würde sie nicht manchen verleiten, um desto ruhiger zu sündigen, weil er kein Gesez dadurch übertritt und

keiner Strafe würdig ist? würde es sonach nicht völlig gleichgültig seyn, ob ein Mensch an dich glaube oder nicht glaube.

Jesus. Keines weges. Ich kan behaupten, und behaupte es, daß, an mich glauben, meine Lehre annehmen, den Aberglauben verabschieden, kein Gesez, kein Zwang ist, — daß kein Gesezgeber dieß vorschreibt und darauf eine Strafe sezt, wenns nicht geschieht. Und dennoch kan ich auch behaupten, daß jeder Mensch die höchste Ursache hat, es freywillig zu thun.

Nikodem. Warum?

Jesus. Weil er durch das Annehmen der Wahrheit, durch Aufmerksamkeit auf Belehrungen, durch Gebrauch seiner Vernunft, und Verabschiedung des Aberglaubens sich selbst glüklich macht, und sich von tausendfältigen Uebeln befreit, die er sich zuzieht, wenn er das Gegentheil thut.

Nikodem. Aber diese Uebel, die ihn warnen, sind ja auch Strafen.

Jesus. Ja, wenn du sie so nennen willst. Aber dann brauchst du das Wort ganz uneigentlich. Denn Strafen sind doch Uebel, die ein Gesezgeber auflegt. So wenig du also eigentlich sagen kanst, daß mich der Arzt strafe, wenn auf unterlaßne Befolgung seiner Räthe mir ein Uebel zuwächst, so wenig können wir eigentlich sagen, daß uns Gott strafe, wenn uns natürliche üble Folgen unserer

Fehler

Fehler treffen. — Denn alle solche Uebel sind von Gottes Willkühr unabhängig, folglich keine eigentlichen Strafen.

Nikodem. Also treffen den Ungläubigen doch Uebel. Also werden auch die Heiden sie empfinden müssen.

Jesus. Warum denn nur die Heiden. Juden oder Heiden: gilt gleich.

V. 18.

Wer glaubt, wird nicht gestraft, — der ist von selbst frey von allen Uebeln, welche Unwissenheit, Aberglaube und unterlaßner Gebrauch des göttlichen Lichts der Vernunft in die Welt gebracht hat. Und wer nicht glaubt, den braucht Gott nicht erst zu strafen, der straft sich ja selbst. Er ist schon gestraft durch seinen Unglauben. Eben dieß, daß er nicht glaubt an die Belehrungen des Eingebornen: daß er der Wahrheit nicht Gehör giebt, welche ich, als der Einzige, dem Gott seine himlische Weißheit mittheilte, ihm bekant mache: eben dieß ist sein eignes Unglük. Und würde es nicht grausam seyn, einen Menschen noch zu strafen, der durch ein Versehn sich selbst schon im höchsten Grade unglüklich gemacht hat?

Nikodem. Freylich. Eigentliche Strafen, die von Gott besonders und wilkührlich aufgelegt werden, können freylich nicht erwartet werden.

Jesus. Und wird denn nicht schon durch jene natürliche Folgen der Zwek Gottes erreicht?

Nikodem. Ich sehe es jezt wohl ein, daß die Besserung und Rükkehr des verirten Menschen zu den Wegen der Glükseligkeit, kein anderes Mittel bedarf, als daß der Mensch, durch die übeln Folgen, welche er durch seine Verirrungen sich zuzög, erinnert werde, daß er als Thor gehandelt hatte, und daß er dadurch angetrieben werde, weiser zu handeln.

Jesus. Lerne also, wie widersinnisch eure Lehrer reden, wenn sie für den so genanten Gottlosen und Heiden, nicht nur Ausrottung, Vertilgung, Verstossung von Gott, (κρισιν) sondern wohl gar ewige Martern jenseit des Grabes erwarten heissen.

Nikodem. Aber sollte jenseit des Grabes nichts zu fürchten seyn? Wie? Wenn ein Mensch disseits nicht gebessert würde?

Jesus. So würden allerdings die übeln Folgen fortdauren, die aus dem Zustande des ungebesserten Menschen natürlich fliessen.

Nikodem. Und wie lange?

Jesus. Bis diese Folgen den Zwek Gottes erreichen.

Nikodem. Also gelangen wir alle, Juden und Heiden, früh oder spat, disseits oder jenseit des Grabes, zu unserm Ziele?

Jesus.

Jesus. Nikodem! Schande thäten wir dem Allvater, wenn wir daran zweifeln wollten. Denn wie könte er der Gott der Liebe, wie könte Menschenbeseligung sein höchster Zwek, seine eigne Seligkeit seyn — wie könte er Gott seyn, wenn er diesen Zwek an einem einzigen seiner Geschöpfe verfehlte? .

Nikodem. Jezt sehe ich es immer mehr, was es für ein Glük ist, in seinen Einsichten immer heller und aufgeklärter zu werden. Wie viel grösser, erhabner, liebenswürdiger erscheint mir nun das höchste Wesen, wenn ich jene unsinnigen Gedanken von positiven Strafen los geworden bin. Und welche Ruhe für das menschliche Herz.

Jesus. Nur daß wir jezt noch, bei der Geistesschwäche der Menschen und bei dem Grade ihrer sittlichen Verdorbenheit diese erhabnern Wahrheiten nicht allen Brüdern vortragen dürfen.

Nikodem. Wahr ists. Der dumme und von Lastern dahin gerißne Mensch, würde durch solche Wahrheiten leichtsinnig und in seiner Verdorbenheit bestärkt werden.

Jesus. Ohnfehlbar. Solche reifern Kentnisse sind nur für den denkenden Menschen, der durch Wahrheit seinen Verstand schon aufgeklärt hat und dessen Herz Wahrheit und Tugend hat lieb gewinnen lernen. Solche werden in dieser Lehre

Lehre Freude finden, ohne durch sie verführt und leichtsinnig zu werden.

Nikodem. Es gehört freylich nur eine äusserst dumme und verdorbne Seele dazu, die sich freywillig entschliessen will, darum dum und lasterhaft zu bleiben, weil die Folgen davon nicht ewig seyn werden: die also freywillig sich quählen, freywillig alle die lastenden Uebel auf sich laden will, die Dumheit und Laster natürlich nach sich ziehen, freywillig es wagen will, sich auch noch jenseit des Grabes unabsehliges (αιωνιος) Elend zuzuziehn, um nur — dum und verdorben bleiben zu können.

Jesus. So ists. Die Seligkeiten der Warheit und Tugend haben so viel Reize und die natürlichen Folgen der Dumheit und des Lasters so viel Abschrekendes, daß man mit Recht sagen kann, nur der stupideste Pöbel brauche die Lehre von ewigen Höllenstrafen, um hinlänglich gewarnt, um zur Weißheit und Tugend zurükgeführt zu werden.

Nikodem. O gewiß, nur eine mit völliger Verirrung des Verstandes verbundne blinde Liebe zur Thorheit kan einen Menschen von der Annehmung der Wahrheit zurükhalten.

Jesus. Und wer sich so vom Glauben zurükhalten läßt, verdient gewiß mehr Mitleid als Strafrache.

V. 19.

Und wenn man etwas vernünftiges bei dem Gericht (κρισις) oder Strafe denken will, die Gott dem Unglauben, d. h. der Verwerfung der Mittel zur Aufklärung und Besserung, welche ich lehre, gedrohet hat, so kan man sich nichts anders dabei vorstellen, als eben die natürlichen Folgen der sittlichen Verdorbenheit: nicht wilkührlich verhengte Martern eines ergrimten Richters und Gesezgebers, sondern natürliche Uebel, welche der liebevolle Vater in die Natur verflocht, und durch welche der thörigte Mensch nach und nach angetrieben wird, von der Thorheit zur Weißheit zurük zu kehren. Und darin besteht auch das Gericht (αυτη η κρισις) für die jezige Welt — das ist ihre Strafe, daß das Licht der Wahrheit in die Welt gekommen ist, und daß sie dieß Licht verworfen haben, weil sie die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, wozu sie nichts anders bewegen konte, als ihre Laster und die eingewurzelte Liebe zu denselben.

Nikodem. Gewiß. Wer aus Liebe zum Laster die Wahrheit haßt, ist gestraft genug. Er ist der elendeste Mensch, der die üblen Folgen der Blindheit und Verdorbenheit tragen und die unaussprechlichen Freuden entbehren muß, welche Aufklärung und Tugend dem Menschen gewähren. — Und es ist fast unbegreiflich, wie ein Mensch sich selbst so strafen, sich selbst so elend machen und sich so viel Seligkeit rauben kan.

Jesus.

Jesus. Unbegreiflich eben nicht. Denn wenn ein Mensch einmal das Laster lieb gewonnen, und sich an die elenden Freuden gewöhnt hat, die es ihm in einzelnen Augenbliken gewährt, der scheut sich vor allem, was ihm diese Scheinfreunden zu entreissen droht. Und da die Wahrheit dem Menschen seine Täuschungen raubt, da sie ihn andre Freuden darbietet und seine gewohnten herabwürdigt, so ist dem Verdorbnen nichts widriger als die Wahrheit. Er mag nicht klüger werden.

V. 20.

Wer gewohnt ist, Böses zu thun, der haßt das Licht, und komt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ihm nicht als fehlerhaft erscheinen. Denn die Wahrheit öfnet dem Menschen die Augen. Sie lehrt ihn wahres Gute und Scheingut unterscheiden. Und das will der Lasterhafte nicht. Er will gern seine Laster in Ruhe genießen. Er fürchtet sich, aufgeklärt zu werden. Er scheut sich, die Tugend kennen zu lernen, weil er dann mit ruhigem Herzen nicht mehr sündigen könte.

Nikodem. Jezt begreife ich, warum du den Brüdern des ersten Grades das Metanoein zum ersten Erforderniß machst: warum du Entschlossenheit foderst, alle alte Vorurtheile und Lieblingsneigungen dem Glüke aufzuopfern, in deine Brüderschaft aufgenommen und glüklich zu werden.

Jesus.

Jesus. Freylich. Nur der, wer die Wahrheit nicht blos aus Neugierde hören will, sondern der entschlossen ist, auch nach ihr zu thun, nur der wird geneigt seyn, sein Auge ihrem Lichte zu öfnen.

V. 21.

Denn wer rechtschaffen ist und ehrlich thut, was ihm als gut vorgestellt wird, der komt an das Licht: denn der scheut sich nicht, seine Werke beleuchten zu lassen und manches, was er bisher gethan hatte, sich durch die Wahrheit verwerflich machen zu lassen: weil er schon der Vernunft zu folgen und nach ihren Vorschriften zu handeln gewohnt war.

Ich will hier abbrechen, lieben Brüder, und euch zum Beschluß nur noch auf zwey Ausdrüke aufmerksam machen, die ihr bisher nicht verstanden hattet.

Der eine ist, wer die Wahrheit thut. Es ist wichtig zu bemerken, daß hier von keiner andern Wahrheit die Rede seyn kan, als von der subjektiven Wahrheit, die jeder mit seiner Vernunft erkent, die also zum Theil auch Irrthum seyn kan. Denn Jesus redet von allen Menschen und ihrem Verhalten gegen die Wahrheit. Da

nun

nun nicht alle Menschen die so genante geoffenbarte Wahrheit haben, so muß er die Vernunftwahrheit meinen. Also ist der Sinn des Ausdruks dieser: Wer nur gewohnt ist, ehrlich seinen Einsichten zu folgen und das zu thun, was ihm seine Vernunft als gut und nüzlich vorhält, oder was er als gut erkent, ohne sich von Vorurtheilen oder blinder Leidenschaft leiten zu lassen, der 2c.

Und daraus werdet ihr nun auch den andern Ausdruk verstehn: Denn seine Werke sind in Gott gethan. Denn in Gott handeln muß nach dieser Verbindung heissen, den Belehrungen gemäß handeln, welche ihm Gott ertheilt hat: Handeln wie es Gott haben will. Und dieß kan auf nichts anders als auf die Befolgung der Vernunft gezogen werden: zumal da es überhaupt exegetische Regel ist, daß im neuen Testament der Zusaz θεου und εν θεω, die Bezeichnung der Aechtheit, Wahrheit und Vernunftmässigkeit einer Sache ist, welcher Betrug, Täuschung, Aberglaube entgegen steht. Daher z. B. πιϛις θεου der vernünftige Glaube, δικαιοσυνη θεου der ächte vernünftige Werth des Menschen, im Gegensaz dessen, den der Aberglaube in der Beobachtung der positiven Religion sucht, λογος θεου die Belehrungen Gottes durch die Vernunft heissen, im Gegensaz vorgeblicher Offenbahrungen, welche διδασκαλιαι ανθρωπων heissen.

Also

Also der Sinn: Wer der Vernunft zu folgen gewohnt ist, scheut das Licht der Wahrheit nie, denn er handelt bei Befolgung der Vernunft allemal wie es Gott haben will. — Denn Gott verlangt nicht mehr, als daß wir thun sollen, was wir als gut erkennen. — Und wir würden gewiß seltener irren, wenn wir blos den Einsichten der Vernunft folgten, als die, welche aus blinden Glauben an vorgebliche Geseze einer vermeinten Offenbarung zu handeln pflegen.

Acht und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 5, 17-24.

Ich will euch, lieben Brüder, noch ein paar Reden Jesu erklären, welche er in der mystischen Sprache vorgetragen hat. Beide sind Vorträge, die nicht fürs Volk bestimt waren, ohngeachtet er sie vor einem gemischten Auditorium gehalten hat. — Die Personen, welche sie zunächst angiengen, waren seine Feinde unter den Grossen des Landes, besonders der Geistlichkeit. Und es ist offenbar, daß er die Absicht hatte, durch die mystische Sprache diese Leute zu verwirren und den Entschluß zu seiner Hinrichtung almählig unter ihnen zur Reife zu bringen. Denn eben das, daß sie diese Reden nicht verstunden und zum Theil als Wahnsin, zum Theil als Gotteslästerungen deuteten, muste den Zwek Jesu befördern. Und es wird euch in der Folge immer mehr einleuchten, daß er durch seine ganze Leidensgeschichte hindurch sich dieses Mittels bediente, die Erbittrung der Priester anzufachen und ihnen scheinbare Vorwände zu seiner Hinrichtung in die Hände zu geben.

Das erste Stük lesen wir Joh. 5. wo die Heilung eines Kranken erzählt wird, dem Jesus ge-

geheissen hatte, sein Bett nach Hause zu tragen. Dieß hatte die jüdischen Gesezgelehrten und Priester veranlaßt, ihn als einen Sabbathsschänder zur Verantwortung zu ziehn, weil sie es nach dem Gesez nicht für erlaubt hielten, eine solche Arbeit zu thun. In einer Versamlung dieser Kezermacher also ward er befragt, warum er am Sabbath heile, und warum er noch überdieß dem Geheilten sein Bett wegtragen heisse?

Jesus antwortete v. 17. Mein Vater ist immerfort thätig und ich bin es auch.

Der Gott, den ihr euren Regenten und Herrn nennt, und den ich anders nicht als Vater mir denke, ist das Muster, welches mich rechtfertiget. Er hört in keinem Augenblike auf, thätig und für die Beseligung seiner Geschöpfe wirksam zu seyn. Er kennt keine Zeit, wo er für nöthig hielte, diese Wirksamkeit zu unterbrechen. Und weil ich gewohnt bin, das zu befolgen, was meine liebe Vernunft von Gott mir sagt, so bin auch ich immer thätig und kehre mich an keine Verschiedenheit der Zeiten. Ich finde jeden Tag gleichgültig, um Gutes zu thun. — Und positive Gottesgeseze, durch welche Gott die Menschen von Befolgung seines Musters abgehalten haben soll, kenne ich nicht.

Bemerket kürzlich, lieben Brüder, was Jesus hier lehrt. 1) Daß der Mensch der Vernunft folgen und den Begriffen gemäß handeln müsse, die er von Gott hat: 2) Daß Gott Vater

und nicht Gesezgeber ist, der von den Menschen etwas anders fodere, als was die unverdorbne Vernunft als gut und heilsam uns vorstellt: 3) Daß man Gutes thun müsse, es mag Sabbath, Sontag oder Werkeltag seyn: 4) Daß ein Christ sich an keine positive Religion kehren müsse.

Aber die Herrn Theologen verstunden ihn nicht. Sie deuteten (wie diese Art Menschen wegen Konsequenzmachereien berühmt ist) seine Worte so: als hätte er sagen wollen: „Ich bin so gut „wie Gott, und an kein Gesez, an keinen Sab„bath gebunden.„ — Daher berichtet der Evangelist v. 18. daß diese Rede Jesu ihren Wunsch, ihn beim Kopfe zu nehmen und hinrichten zu können, von neuem rege gemacht habe, und daß sie es für einen gegründeten Vorwand angesehen hätten, ihn als einen Todeswürdigen Verbrecher zu behandeln, weil er nicht nur den Sabbath entheiliget, sondern Gott seinen Vater genant und sich Gott gleich gemacht habe. Höret wie sich Jesus dagegen vertheidiget, und dieß als eine elende Misdeutung verwirft, folglich zu erkennen giebt, daß er in einem ganz andern Sinne sich den Sohn Gottes nenne, als diese Pharisäer und, nach ihnen, der heilige Athanasius es nahmen.

V. 19.

Ich schwöre es euch, daß ich von diesem lächerlichen Wahn frey bin. Ich nenne Gott keines weges meinen Vater, weil ich mich ihm als Gott gleich mache, sondern weil und wiefern ich ihm gleich

handle,

handle: weil ich ihn als das Muster der Volkommenheit betrachte, dem ich nachzueifern mich bestrebe. Ich verlange also nicht, gesezlos und unabhängig wie Gott zu seyn, wenn ich gleich eure positiven Geseze verwerfe. Ich zeige euch vielmehr mit dem Namen Sohn meine Abhängigkeit von Gott an. Denn der Sohn ist nicht Herr. Er kan (wenn er dieses Namens würdig seyn und seinen Vater ehren will) nichts thun, was ihm beliebet — ου δυναται αφ εαυτου ποιειν ουδεν — sondern er muß seinen Vater folgen. Und da Gott ein Vater ist, den seine sterblichen Kinder nicht hören, von dem sie nicht unmittelbar vernehmen können, was sein väterlicher Wille ist, so müssen sie sich an sein Muster halten. Was also der Sohn den Vater thun sieht, und wie er ihn handeln sieht, das zu thun und so zu handeln muß auch er sich bestreben — ομοιως ποιει. Da ich also Gott als meinen und aller meiner Brüder Vater bekenne und allen meinen Schülern als solchen denken und glauben lehre, so kan ich auch nicht anders handeln, als wie ich diesen meinen Vater handeln sehe, wenn ich anders seinen Willen befolgen will. Ich kan mich also an keine positiven Geseze kehren, sondern muß den stets fürs Gute wirksamen Gott nachahmen und Gutes thun, wenn und wo ich Gelegenheit finde.

V. 20.

Oder meint ihr etwa, daß der Mensch positive Geseze nöthig habe? Meint ihr, daß man

den Willen Gottes nicht hinreichend erkenne, wenn man Achtung giebt, was Gott thut und wie Gott als Vater handelt? — τι βλεπει πατερα ποιειν. Meint ihr, daß diese Vernunftreligion, (welche dem Menschen keine andern Geseze vorschreibt, als diejenigen, welche aus den vernünftigen Begriffen von Gott fliessen), nicht der rechte Weg zur Seligkeit sey? O glaubet nur, daß ein Vater sein Kind viel zu sehr liebt, (φιλει τον υιον) als daß er es auf diesem Wege irre führen — als daß er ihm nicht alles zeigen sollte was er thut (παντα δεικνυσιν) — als daß er ihn nicht vollständig durch sein Muster belehren sollte. Denn Gottes ganzes Wesen ist Liebe. Wenn also Gott als Vater seine Kinder und alle seine Kinder gleich liebt, so muß er ihnen auch allen die Erkentniß seines Willens, als des Weges zur Glükseligkeit, möglich und unfehlbar gemacht haben. Da also der Weg zu dieser Erkentniß, der allen geöfnet ist, der Weg der Natur ist, in welcher der Mensch Gott gar deutlich sieht, wie er denkt, wie er handelt und wie er für die Beseligung seiner Geschöpfe unaufhörlich wirksam ist; so muß dieser Weg der Natur, dieß Licht der Vernunft, unfehlbar, untrüglich und hinreichend seyn: so muß der Mensch kein anderes Licht, kein anderes Gesez nöthig haben: so muß er überall recht thun, wenn er so handelt, wie er in der Natur seinen Vater handeln sieht. — Wendet dieß auf mich nun an, ihr jüdischen Schriftgelehrten, und lernt euern Irthum einsehn.

seyn. Wenn Gott alle seine Kinder so liebt, daß er sie durch die Natur volständig (παντα) von seinem Willen belehrt, so darf ich gewiß seyn, daß er auch mich als seinen Eingebornen liebt, und daß das was er mir gezeiget hat (δεικνυσιν) die vollständige Weisheit ist (παντα) welche euer positives Gesez entbehrlich macht. Und — ich denke, er wird mich bald grössere Thaten lehren*) (μειζονα δειξει) über die ihr weit mehr erstaunen werdet (ινα θαυμαζητε) als über die Heilung dieses Kranken.

V. 21.

Denn wie der Vater einst die Todten aufweken und lebendig machen wird, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.

Hier, lieben Brüder, laßt uns einige Augenblike weilen, um diesen mystischen Ausdruk ganz und mit Sicherheit verstehen zu lernen.

Es ist freylich nur eine scheinbare Schwierigkeit, welche man in dem Lebendigmachen gefunden hat, welches hier Jesus sich beileget. Indessen erfoderts meine Absicht, die auf eure gänzliche Reinigung vom Aberglauben gerichtet ist, daß ich euch auch wegen scheinbarer Zweifel beruhige. — Man hat euch bisher beredet, das Leben-

*) Er meint die Ausführung seines Plans, den die Priester zu zerstören suchten, und von dem kein Mensch geglaubt hätte, daß er ihn durchsezen würde — nemlich die Reforme der Menschheit durch den Fall des Aberglaubens.

bendigmachen von der künftigen Auferwekung der Todten zu verstehn und dieselbe Jesu beizulegen. Ich muß euch also zeigen, warum das nicht seyn kan: 1) weil Jesus sich nirgends so etwas beileget: weil er sich nirgends eine übermenschliche Macht zugeschrieben und auch nie erprobet hat: 2) weil die Auferwekung der Todten eine Lehre aus der positiven Religion ist, die, so wie sie gewöhnlich geglaubt wird und ehedem von den Juden geglaubt worden ist, beweislos, ja ganz wider die Physik ist: 3) weil sie, gesezt sie wäre erwiesen, eine Sache ist, welche die Juden, mit denen Christus hier spricht, nicht erleben, folglich sich auch nicht darüber verwundern konten: da er sie also gleichwohl als ein Beispiel grösserer Thaten anführt, welche sie in Erstaunen sezen würden, und er auch in andern Stellen versichert, daß viele (ωδε εστηκοτων) sie noch erleben, und mit Augen sehen würden, so ist es offenbar, daß er diese Auferwekung nicht gemeint haben kan, weil selbige von den damaligen Juden keiner erlebt hat: 4) weil er das ζωοποιειν, lebendig machen, in der gegenwärtigen Zeit sagt — er macht lebendig: 5) weil er es mit der Auferwekung der Todten als einem Werke Gottes vergleicht: und da das was mit den andern verglichen wird nicht ebendasselbe seyn kan, sondern nur etwas ähnliches seyn muß, so begreift sichs, daß sein Lebendigmachen nicht das Lebendigmachen Gottes seyn kan; daß es vielmehr mit demselben nur einige Aehnlichkeit haben müsse. —

Wenn

Wenn ihr nun diese Gründe zusammennehmt und euch besinnt, daß dieser Ausdruk im N. Testamente eine ganz gewöhnliche Bezeichnung jeder moralischen Veränderung ist, welche sonst auch Wiedergeburt, Erleuchtung, Heil, Beseligung genennt wird — wenn ihr euch erinnert, daß der Morgenländer das Wort ζωη von jeder Wirksamkeit eines Dinges gebraucht, welche mit Freude und Wolbefinden verknüpft ist, und daher unter Leben bald das sogenannte moralische Leben d. h. die Wirksamkeit des aufgeklärten und tugendhaften Menschen versteht, bald die Folge dieses Lebens, ich meine die Glükseligkeit; so werdet ihr, wenn ihr nicht schlechterdings das Unbegreifliche dem Begreiflichen vorziehen wollet, ohne Bedenken dafür halten müssen, daß, das Leben geben, so viel sey als Aufklärung, Tugend und Glükseligkeit mittheilen: daß also unter den Todten, wie gewöhnlich, die blinden, verdorbnen, abergläubischen, lasterhaften und eben dadurch unglüklichen Menschen zu verstehen sind, welche Jesus von diesem Tode erlösen und in das neue Leben überführen sollte, welches der Weise und gebildete Mensch lebt, und bei welchem er sich im höchsten Grade glüklich fühlet.

Also der Sinn: 'Wie Gott (nach euern Religionsbegriffen) dereinst, am Ende der Welt die Todten auferweken wird, so habe ich von Gott den Beruf jezt die todte Menschheit aufzuweken,

und ihr, durch Aufklärung und Veredlung des Geistes, ein neues Leben, eine vollkomnere Glükseligkeit zu ertheilen.

Diese Erklärung, lieben Brüder, stimt auch ganz mit dem Kontext so wohl als mit der Geschichte. Denn Jesus wollte den Juden sagen, daß er seines Vaters Zwek und Geschäft zu den seinigen mache; daß er sich um ihr Gesez nicht bekümre, sondern blos das thue und als ein ächtes Kind Gottes thun müsse, was er den Vater thun sehe oder, welches eben so viel ist, was ihm Vernunft und Natur als den Zwek und die Wirksamkeit des höchsten Wesens vorstelle. Und dabei wollte er ihnen zu verstehen geben, daß der Mensch, der so wie er blos den vernünftigen Begriffen von Gott folge und diese zur Richtschnur seiner Handlungsweise mache, gewiß besser handle und zu schönern Thaten sich empor heben könne, als ein Jude, der nichts bessers und wichtigers kante, als die Werke seines armseligen Tempelgesezes; so sezt er hinzu, daß bald — die Erfahrung sie belehren würde, daß er auf dieser Laufbahn (auf welcher er, unbekümmert um ihr Tempelgesez, das Bild des liebenden und beseligenden Allvaters zu seinem Muster mache) Thaten thun werde, die sie in Erstaunen sezen würden. Wenn ihr nun diesen Zusammenhang der Rede Jesu mit der Geschichte vergleicht, so muß es euch ja in die Augen fallen, daß Jesus, da er diese erstaunenswerthe Thaten, als ein Lebendigmachen der Todten beschreibt, nichts

nichts anders meinen konte, als, was der Erfolg bestätigte und was diese Priester einst selbst noch erlebten, nehmlich die grosse Reforme in der moralischen Welt, die Jesus bewirkte, indem er so viele tausende unter Juden und Heiden vom Aberglauben losriß, die reine Vernunftreligion in aller Welt verpflanzte, den Grund zur algemeinen Vertilgung des Gözendienstes legte, seine weltverbessernde Brüderschaft auf dem Erdboden verbreitete und eine solche Summe von Wahrheit, Tugend und Glükseligkeit, kurz, so viel Leben unter die erstorbne Menschheit brachte, als vor ihm kein Weiser sichs geträumt, geschweige vorgesezt, geschweige ausgeführt hatte.

Aber nun, lieben Brüder, richtet eure Aufmerksamkeit auf die Verbindung dieser mystischen Ausdrücke, mit dem was folgt. — So wie der Jude von einer Auferweckung der Todten hörte, so fiel ihm natürlich die ganze Reihe der Bilder ein, die seine Phantasie über diese Materie bereits zusammen gesezt hatte. Da dachte er an die Posaune, an die Engel, an die Stühle des Gerichts, an den Richter, kurz an die ganze Scene, mit welcher ihn seine Priester in den Synagogen zu unterhalten pflegten. Indem nun Jesus seine Reforme eine Lebendigmachung der todten Menschheit nennt, so bedient er sich natürlich auch der übrigen damit verwandten Bilder. Und daher komt es, daß er in andern Stellen, wo er eben davon spricht, sich das Gericht über die Welt zuschreibt,

schreibt, seine Apostel mit den Engeln vergleicht, welche in die Posaune stossen und die Todten aus allen vier Eken der Erde zusammenrufen, welche mit ihm auf zwölf Stühlen sitzen sollten u. d. m. Und eben dieß ist die Ursache, warum er auch hier in der Metapher fortfährt, indem er sich den Einwurf denkt: — „also schreibst du dir wohl gar „das Ansehen des Weltrichters zu?„ und darauf antwortet:

V. 22.

Allerdings! Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben.

Der geheime Sinn dieser Worte (den freylich die blinden Theologen nicht faßten), ist sonach dieser: Es ist ohnehin ein leeres Gewäsch, was ihr vom jüngsten Gericht euch denkt. Da sollen die Erzengel posaunen: da sollen Stühle gesezt werden, für die Beisizer des Gerichts: da soll Gott auf einem Throne sizen: da sollen die Milliarden Menschen erscheinen und verhört werden: da soll jeder seinen Urtheilsspruch empfahen: u. s. w. Wie kan man doch solche menschliche Bilder in die Religion mischen und das höchste Wesen zur Etikette des morgenländischen Despoten herabwürdigen. — Gott richtet niemand. — Aber von mir könte ich allenfals sagen, daß mir Gott das Gericht über die jezige Welt übertragen, daß er mir Auftrag gegeben habe, jedem sein Urtheil anzukündigen.

digen. Denn meine Lehre enthält die Aussprüche der gesunden Vernunft, welche für die ganze Menschheit der Richterstuhl ist, vor welchem alle Gedanken, Reden und Thaten der Menschen geprüft werden sollen. Vor diesem meine Richterstuhl fodre ich jezt euch und alle Völker. Hier kan jeder sein wahres Urtheil hören, welches im Grunde das Urtheil Gottes ist. Denn Gott redet zu seinen Menschen durch Natur und Vernunft. Und wer diese Stimme vernahm, wie ich sie vernahm, der vernahm die Stimme Gottes. Und durch diese Stimme Gottes richte ich die Welt und kündige Juden und Heiden den Urtheilsspruch an: daß ihr alle blinde, verdorbne und der wahren Glükseligkeit unfähige Menschen seyd: so wie ich gegentheils meine Brüder, welche, von mir geleitet, zur reinen Gotteskentniß umkehren, dieß als das Urtheil Gottes sage: daß sie auf dem rechten Wege zur Glükseligkeit sind — daß sie ächte Kinder Gottes und seiner Gnade und seiner Segnungen empfänglich sind. Dieß euch und der Welt zu sagen, habe ich Beruf von Gott. Dieß Urtheil über euch auszusprechen und zugleich, so ihr nicht umkehret, euch eure Strafe anzukündigen (Siehe oben Seite 185. ff.) ist Gottes Befehl: — der eben darum mich zu dem Amte eines solchen Weltrichters fähig gemacht, d. h. die ganze Fülle der himlischen Weißheit im Lichte der Vernunft mir gezeiget hat, (παντα δεικνυσιν hieß es oben) weil es sein Wille ist

V. 23.

Daß die Menschen das was ich ihnen lehre von mir so annehmen, als wenn Gott selbst mit ihnen geredet hätte.

Dieß, lieben Brüder, ist der wahre Sinn der Worte: auf daß sie alle den Sohn ehren wie sie den Vater ehren. — Denn daß Jesus hier nicht seine Person sondern seine Lehre meint, ist ganz ausser allen Zweifel: theils weil Jesus selbst unzähligemal es sagt, daß er für seine Person keine Ehre verlange: die er doch nicht ausschlagen konte, wenn er gleicher Ehre mit Gott sich empfänglich hielt: theils weil es gerade der Zwek Jesu war, daß die Menschen seine Person vergessen (σαρξ οφειλει ουδεν) und sich an seinen Geist, an seine Lehre *) halten und in ihr Leben und Seligkeit finden sollten. Da nun die Lehre Jesu nichts anders war, als die Lehre der reinsten Vernunft, welche als das Licht, das von Gott ausgegangen ist (Joh. 1.) untrüglich ist, und allen Menschen den Weg zur Glükseligkeit mit Unfehlbarkeit zeiget, welche diesem Lichte nur folgen und alle andre Wegweiser verabschieden wollen; so siehet man, wie Jesus sagen konte, es sey Gottes Wille, daß sie seine Lehre so ehren sollten wie Aussprüche Gottes: nehmlich, weil die reine Vernunft ganz eigentlich Gottes Wort, Gottes Stimme, Gottes Belehrung ist. — Daher fährt er fort.

V. 24.

*) Denn unter dem Geiste versteht er die Lehre, wie er selbst Joh. 6. sagt.

V. 24.

Ich betheure es euch, wer meine Lehre hört und an den Gott glaubt der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und komt nicht ins Gericht: sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

Hier vernehmet ihrs, lieben Brüder, aus dem Munde Jesu selbst, daß ich seine Worte v. 23. richtig gedeutet habe: daß Jesus nicht von seiner Person sondern von seiner Lehre sprach. Denn er versichert hier, daß seine Lehre hören d. h. sie annehmen und befolgen und — an Gott glauben einerlei sey: indem er beiden einerlei Wirkung zuschreibt. Und könt ihr euch wohl davon einen andern Grund denken, als ich eben angezeigt habe? Könte, Jesu Lehre annehmen, und, an Gottes Belehrungen glauben, einerlei seyn, wenn die Lehre Jesu nicht die unverfälschte Vernunftwahrheit wäre, welche aus der ächten Quelle geschöpft wurde, die in den Wesen Gottes selbst ihren Ursprung hat? Und sehet ihrs nicht überall bestätigt, daß Jesus alle andre Erkentnißquellen, welche die Priester den Völkern vorspiegelten, verwarf und sie allein auf die Vernunft verwieß? Ists nicht augenscheinlich, daß er alle positive Religion für falsche Münze erklärt und den, der reine Vernunftwahrheit predigt, für den hält, durch den Gott zu seinen Menschen spricht?

Neun und siebenzigster Brief.

Mystik. Joh. 5, 24. 25.

Aber was heist das: wer die reine Wahrheit, welche Gott in der Natur mich finden und im Licht der Vernunft erkennen ließ, annimt und auf solche Art Gott glaubt — der hat das ewige Leben? — Ihr habt euch leider gewöhnt, bei, ewiges Leben, die künftige Seligkeit jenseit des Grabes zu denken: aber wisset, lieben Brüder, daß diese mit diesem Ausdruke nie angezeigt wird. Es ist vielmehr ausnahmloser Sprachgebrauch, daß ζωη, Leben, wenn von Religion und überhaupt von moralischen Dingen die Rede ist, die algemeine Idee, Glükseligkeit bezeichnet. Und eben so ausgemacht ist es unter allen Sprachverständigen, daß der Morgenländer bei dem Wort αιωνιος, ewig, nie unsern metaphysischen Begrif dachte, sondern eine unabsehlige Zeit sich vorstellte, deren Ende man nicht sieht. Folglich heist ewiges Leben nichts anders als dauerhafte, unzerstörbare Glükseligkeit. Wollet ihr nun die Verbindung zwischen dem Annehmen der Lehre Jesu, oder, dem Glauben an Gott, oder, der Befolgung der gesunden Vernunft und — einer unzerstörbaren

ren Glükseligkeit einsehn, so dürft ihr nur das Gegentheil euch deutlich vorzustellen suchen. Nehmlich dem Glauben an die Lehre Jesu oder an das Licht Gottes, die gesunde Vernunft, steht der Aberglaube entgegen. Fraget also die Geschichte der Menschheit, was der Aberglaube gewirkt hat und noch wirkt. Fraget, sage ich, die Geschichte, was es der Menschheit für Schaden gethan hat, daß sie sich von Priestern Göttersprüche aufheften und das Joch des blinden Glaubens über den Hals werfen ließ: wie daraus Barbarei, Unwissenheit, Unterdrükung der Vernunft, Partheigeist, Verfolgungen, blinder Religionseifer, der Ströhme von Menschenblut vergoß, Tirannei, Lieblosigkeit, Lasterhaftigkeit, kurz, wie aus dem Aberglauben fast alles menschliche Elend entstanden ist. Fraget sie ferner, was der Aberglaube jedem einzelnen Menschen insbesondere schadet, wie er seinen Verstand fesselt, wie er ihn hartstirnig gegen Belehrungen, unfähig zum Wachsthum in seinen Religionseinsichten, stolz auf seine Vorurtheile macht: wie er ihm das Herz verdirbt, wie er die edlen Gefühle der Menschheit erstikt, wie er der Tugend ihren Werth und ihr Intresse nimt, wie er dem Laster den Zügel öfnet und die Stimme des Gewissens einschläfert. Und wenn ihr alle die traurigen Folgen dieses Uebels gewahr werdet, wenn ihr die Zerrüttungen erblikct, welche dieß Ungeheuer unter den Menschen anrichtet; dann, lieben Brüder, werdet ihr begreifen, was Jesus meinen

 muste,

muste, wenn er sagte: wer an meine Lehre glaubt, und mit Verabschiedung des Aberglaubens dem Licht der reinen Vernunft folgt, der hat das ewige Leben: dann werdet ihr einsehn, daß er so wohl der Menschheit überhaupt, als jedem einzelnen Menschen insbesondere, von der Erhebung der Vernunft auf den Richterstuhl der Wahrheit, eine unzerstörbare Glükseligkeit versprach.

Wer mein Wort hört, spricht Jesus, oder welches eben so viel ist, wer die Vernunft hört und den Aberglauben verabschiedet, der wird bald einen aufgeklärten Verstand bekommen: er wird von Vorurtheilen und blinder Nachbeterei frey werden, welche die Menschen in Irthum und Wahnglauben stürzt: er wird Wahrheit suchen, forschen, finden — und die selbst gefundne Warheit lieb gewinnen: er wird reine und würdige Begriffe von Gott bekommen und in diesen Begriffen die erhabensten Grundsäze entdeken, auf welche sich eine nuzbare Sittenlehre erbauen läßt: er wird jene leeren Spielwerke des äusern Dienstes einsehn und begreifen lernen, daß die wahre Tugend, die ächte Gottesverehrung in nichts anderm besteht, als in einer alles umfassenden Menschenliebe. Diese edlern Begriffe werden dann auch sein Herz veredlen. Die Tugend, welche der Aberglaube unter den Glauben an Geheimnisse und Beobachtung heiliger Grimassen herabwürdigte, wird für ihn Werth und Intresse bekommen: seine Neigungen werden eine viel schönere Richtung erhalten: sein

sein Geschmak wird gebildet werden: er wird in den Wirkungskreisen der Menschenliebe seine vollkommensten Freuden finden: Arbeitsamkeit, Fleiß, Rechtschaffenheit, Wolthätigkeit, Friedfertigkeit, Treue, Freundschaft, Gefälligkeit, — werden seine Religion, sein Gottesdienst seyn: er wird sich in diesen Uebungen der Menschenliebe, groß, edel, Gott ähnlich, vollkommen fühlen: er wird sich durch sie die reichhaltigste Quelle der Nahrung, der Ehre, und alles irdischen Wolstandes öfnen: er wird in dieser Menschenliebe Ruhe seines Gewissens, Muth bei Gefahren, Gelassenheit bei Leiden und Trost in seinem Tode finden: — mit einem Worte, er wird zu einer unzerstörbaren Glükseligkeit gelangen: — denn ein aufgeklärter Geist (und das ist der nächste Erfolg vom Glauben an mich oder an das Licht Gottes, an die Vernunft) ist die Urquelle aller wahren Seligkeit! — ο πισευων — ακουων — εχει ζωην αιωνιον! er hat — das ewige Leben!

Und ein solcher, sezt Jesus hinzu, komt gar nicht in das Gericht, das mir mein Vater übertragen hat. Er braucht sich von mir nicht erst untersuchen zu lassen und seinen Urtheilsspruch zu vernehmen, ob er unter die guten oder verdorbnen Menschen gehöre. Er ist über alles Urtheil erhaben. Er ist bei diesem Glauben an das Licht Gottes untrüglich. Er braucht sich an keinen Richter zu kehren. Er braucht keinen Menschen zu fragen, keine Schriftgelehrten zu bitten, daß sie ihn wegen

seines Weges beruhigen, und ihm Zeugniß geben möchten, daß er auf dem rechten Wege sey. Er kan mit eignen Augen sehn. Er kan sich selbst richten.

Er braucht also auch keinen der ihn erinnre, der ihn aufweke, der ihn umkehren heisse zu dem Wege der Glükseligkeit. Er ist vom Todte zum Leben hindurchgedrungen. Er bedarf des Mittelzustandes nicht, in dem andre sich erst plagen müssen, die, wenn die Stimme Gottes sie wekte, wenn sie ihren Tod, ihre Erstorbenheit zum Guten, ihre Blindheit, ihre Verkehrtheit gewahr wurden, nun erst nach und nach an ihren Begriffen bessern, mit ihren Vorurtheilen kämpfen, mit Gewissensängstlichkeiten ringen, und an den Fesseln des Lasters nageln musten, um sie zu zerbrechen, und in ein neues und froheres Leben überzugehn. Dieses Kampfes, dieser Arbeit bedarf er nicht. Wer an die Vernunft glaubt, hat alles mit einemmale überwunden: hat auf einmal die Quelle des sittlichen Elendes, den Aberglauben, zernichtet — hat die Quelle der Seligkeit, ich meine die Aufklärung des Geistes, in sich selbst eröfnet und unversiegbar gemacht.

Und dahin, will Jesus sagen, dahin möchte ich gern alle Menschen bringen. Zu diesem frohen Uebergange vom Tode zum Leben möchte ich euch alle fähig machen. Und — ich hoffe es

zu

zu Gott, daß es mir gelingen, wenigstens an recht vielen Menschen gelingen soll.

V. 25.

Gewiß! Die Zeit komt! Ja sie ist schon da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und die sie hören, werden leben.

Diese Worte können euch nun, lieben Leser, keine Schwierigkeit mehr machen. Denn ihr habt bereits Erklärung und Beweise vernommen. Unter den Todten wird die damalige Welt verstanden, welche sich in dem tiefsten Grade des sittlichen Verderbens befand. Denn Tod heist Unthätigkeit oder Unvermögenheit zu wirken und so zu wirken, wie es die Bestimmung des Dinges erfodert. Sobald also die Maschine stokt, so bald schreiben wir ihr den Tod zu: daraus allemal physikalisch eine Auflösung seiner Theile, oder Untergang entsteht. So sagen wir von der Pflanze, sie stirbt ab, wenn ihre Thätigkeit aufhört, wenn ihre Organen nicht mehr wirken, wenn z. B. ihre Wurzelfasern keine Säfte mehr aus der Erde an sich ziehn. Und darauf erfolgt Trennung der Theile durch Fäulniß oder, Untergang. Und eben so ists in der moralischen Welt. Wenn der Geist des Menschen thätig und wirksam ist, wie es seine Bestimmung erfodert, d. h. wenn er seine Kräfte, deren Summe wir Vernunft nennen, braucht, wenn er denkt, ur-

theilt, beobachtet, räsonirt, wenn er Wahrheit forscht, sucht, findet; so schreiben wir ihm Leben, moralisches Leben zu. Wenn er hingegen seine Vernunft misbraucht oder wohl gar sie nicht brauchen kan, wenn Vorurtheile, blinde Nachbeterei, Aberglaube, seine Vernunft unterdrükt haben, wenn er keinen Sinn, keinen Eifer für Wahrheit hat, so heist er moralisch tod. Und da Gebrauch der Vernunft und die daraus entstehende Aufklärung des Geistes der Grund aller menschlichen Glükseligkeit ist, so verbinden wir mit dem (moralischen) Leben zugleich den Begrif der Glükseligkeit und des Genusses derselben, und mit dem Wort Tod, den Begrif des Elendes und Unglüks. — Weil nun die Juden sich die physisch Todten im Grabe dachten, welche durch die Stimme eines Engels wieder gewekt und ins Leben zurükgerufen werden sollten, so spricht Jesus von den moralisch Todten, d. h von den zum Guten erstorbnen, blinden, unwissenden, und des Genusses der wahren Glükseligkeit unfähigen Menschen, wie von physisch Todten, welche durch eine Stimme aufgewekt werden müssen, und meint also natürlicher weise nichts anders als seine Belehrungen und seine Auffoderungen zum Gebrauch der Vernunft. — „Gewiß, die Zeit ist jezt da, wo es die Vorsehung „beschlossen hat, die erstorbne Menschheit durch „mich zu weken, die gefesselte Vernunft zu erlösen, „ihr neue Thätigkeit zu geben und die Menschen „durch Aufklärung zu beseligen.„

Bei-

Beiläufig will ich euch bei dieser Stelle noch eine Frage auflösen, welche euch vielleicht einfallen könte, nehmlich, woher es komme, daß Christus mit dem Namen Sohn Gottes und des Menschensohn so unbestimt wechsele und hier gerade das Weken der todten Menschheit sich, als Sohn Gottes, zuschreibe?

Meine Antwort ist, daß Jesus mit beiden Benennungen keinesweges unbestimt wechsele, sondern jede da brauche, wo sie ihrer wahren Bedeutung nach hingehört. Nehmlich Menschensohn bedeutet einen sterblichen, vergänglichen, und äuserlich schwachen Menschen, in so fern er das ist. Hingegen Sohn Gottes bedeutet einen Menschen, den Gott gezeugt,*) d. h. Kentnisse, Aufklärung, Weißheit, Talente des Geistes und Herzens mitgetheilt hat. Jesus betrachtet sich also von zwey verschiednen Seiten. Seine sichtbare Seite (σαρξ, Fleisch,) sein äuserlicher Mensch war schwach, armselig, verachtet — oder, von seinen noch unaufgeklärten Schülern, wegen Messias- und Wunderthäter-Ideen, angestaunt. Und von dieser Seite nent er sich des Menschensohn oder das Menschenkind, wie es Luther im A. Testament zu übersezen pflegte. Hingegen seine unsichtbare Seite (πνευμα, sein Geist) war vollkommen. Von dieser Seite war er der erste und

 einzige

*) Wie Paulus von den Korinthern sagt, εγεννησα υμας ich habe euch gezeuget.

einzige Weise seiner Zeit, der im Lichte Gottes wandelte, der die reine Vernunftwahrheit aufgefunden, dem Gott die geheime d. h. dem grossen Haufen unbekant gewordne Weißheit mitgetheilt hatte. Und in dieser Rüksicht, nennt er sich den Gottgezeugten, den Sohn Gottes, den Gottbelehrten. Und nun braucht er diesen Namen nach Verschiedenheit ihrer Beziehungen. So sagt er z. B. des Menschensohn wird überantwortet werden: weil sein äuserlicher Mensch, der Messias hingerichtet und gleichsam vernichtet werden sollte. So sagt er gegentheils: der Sohn Gottes wird die Todten weken, weil dieß ein Geschäft war, das nicht dem äuserlichen Menschen sondern dem unsichtbaren, seinem Geiste — das ihm als Weisen, als Gottbelehrten zukam. Und diese Beziehungen, lieben Brüder, müsset ihr in allen Stellen des N. Testaments voraussezen, auch da, wo die Namen selbst zuweilen verwechselt werden, so daß die Reduplikation sich verändert. Wenn es also z. B. heist des Menschensohn ist vom Himmel gekommen, so soll das so viel heissen: ich, der als äuserlicher Mensch euch sehr unbedeutend scheine oder in dem ihr das unwürdige Ding eines Judenmessias zu erbliken glaubt, bin in der That etwas ganz anders, als ihr glaubt. Ich bin von dem Orte zu euch gekommen, wo die Fülle Gottes wohnt, wo das Licht Gottes scheint, aus der Versamlung der Weisen, von den Wohnungen der Weißheit und Seligkeit.

Zum

Zum Beschluß könt ihr auch noch in den lezten Worten: und die sie hören, werden leben, einen abermaligen Beweiß bemerken, daß von der künftigen Auferwekung der Todten die Rede nicht seyn kan. Denn ausserdem, daß von einer schon vorhandenen Zeit die Rede ist, wird ja hier diejenige Algemeinheit geleugnet, welche ihr bei der künftigen Auferstehung anzunehmen pflegt. Jesus sagt nicht: er werde die Todten ins Leben zurükbringen, sondern nur die, die seine Stimme hören werden. Dieß zeigt offenbar, daß er von einem moralischen Leben rede und hier die Aufklärung der Welt durch Wahrheit (welche die Menschen für Tugend und wahre Glükseligkeit thätig macht) verkündige, die nicht allen Menschen, sondern nur denen wiederfahren konte, welche seine Stimme hören, d. h. sich von ihm belehren lassen würden.

Achtzigster Brief.

Mystik, Johannis 6, 32, 33.

Ich will euch, lieben Brüder, noch eine andere wichtige Stelle ausheben, um euch den Schlüssel zu den mystischen Reden Jesu zu geben, da ich nicht im Stande bin, sie euch alle vorzuerklären. Denn einen volständigen Kommentar über die sämtlichen Reden Jesu habe ich einem besondern Werke vorbehalten: weil es meine Absicht ist, euch in diesen Briefen nur Uebersicht über die Geschichte der Reden und Thaten Jesu zu geben, nicht aber das ganze N. Testament zu erklären. Denn wenn ich dieß (was freylich anfänglich mein Vorhaben war) durchsezen wollte, so würden diese Briefe zu einer alzugrossen Reihe von Bänden anwachsen und — euch ermüden.

Also nur noch ein Stük aus der Mystik: und ich gehe unverzüglich zur Geschichte über, und vollende sie — so Gott will, mit dem zehnten Bändchen.

Schlaget Joh. 6 auf. — Es wird da die Speisung der 5000 Mann erzählt, und zugleich berichtet,

berichtet, daß diese That einen sehr grossen Zulauf des Volks veranlaßt habe. Dieß nun gab Jesu Gelegenheit, da er gleich darauf nach Kapernaum kam, in der dortigen Synagoge *), vor der Versamlung der jüdischen Rabbinen, in seiner mystischen Sprache folgende Belehrungen über das Brod des Lebens oder, des Himmels, zu ertheilen. —

Ich betheure es euch heilig spricht Jesus v. 32. Moses hat euch kein Brod aus dem Himmel gegeben: aber mein Vater giebt euch (durch mich) das wahre Brod aus dem Himmel.

Denkt einmal über diesen Gegensaz nach, lieben Brüder. Moses hatte ausdrüklich den Israeliten gesagt, Gott werde ihnen Brod vom Himmel geben: Und Jesus sagt, das sey kein rechtes Brod aus dem Himmel gewesen. Moses hatte es Gott zugeschrieben und Jesus sagt, Nein, das Brod oder die Nahrung welche eigentlich und im wahren Sinne von Gott komt, ist, was ich euch darbiete. Fühlet ihr nicht schon vorläufig, daß Jesus hier Wahrheit und Täuschung einander entgegenstellt? Daß das Manna von Gott war, in dem Sinne, wie die Juden es glaubten, als eine Folge der Wunderkraft, ist Täuschung.

Von

*) Daß dieser Vortrag in der Synagoge gehalten worden und eigentlich die jüdischen Rabbinen zum unmittelbaren Gegenstand hatte, mit denen er dialogirte, erhellet besonders aus V. 59.

Von Gott ist, der Wahrheit nach, nun das, was durch Natur und Vernunft dem Menschen zugeführt wird. Bei Mose also war Täuschung, bei mir spricht Jesus ist Wahrheit. Dort war vorgebliche unmittelbare Wirkung Gottes, hier ist ächte natürliche Wirkung. Das Manna, das in der Wüsten eure Väter assen, war Brod Gottes in eurer Einbildung. Das was ich euch gebe ist Brod Gottes in der Wahrheit. — Doch lasset uns weiter gehn. Daß Jesus die leibliche Nahrung durch Manna der Nahrung des Geistes durch Wahrheit entgegensezen will, fällt in die Augen. Aber was meint er für eine Nahrung des Geistes, die allein den Namen der göttlichen verdienen soll? Merket wohl darauf. Alles was Moses sagte, versprach oder gab, ward einer übernatürlichen Wirkung Gottes zugeschrieben. Alles was Jesus sagte, war reine Vernunft, was er that war Naturkraft, was er versprach und gab, war Folge derselben. Aber woran soll man das ächte göttliche — die reine unverfälschte Vernunftwahrheit erkennen, um sie von Täuschungen des Aberglaubens zu unterscheiden?

V. 33.

Das wahre Gottesbrod, (oder, die Nahrung des Geistes, die Wahrheit, welche eigentlich göttlich und göttlichen Ursprunges ist, welche nicht blos dafür ausgegeben wird) ist

das-

dasjenige, welches vom Himmel herab-
komt und welches der Welt Leben giebt.

Wer sieht nicht, daß das mystisch geredet ist? Nehmt ihr solche Redensarten buchstäblich, so sind es armselige Tavtologien: so sagt Christus weiter nichts als: das Brod aus Gott ist das Brod, das vom Himmel folglich von Gott komt: und nun waren seine Zuhörer so klug wie vorher. Wollet ihr ihm nun keine solchen sinlosen Tavtologien zuschreiben, so müsset ihr vom buchstäblichen abgehen und einen mystischen Sinn aufsuchen. Den Schlüssel dazu habt ihr schon. Ihr wißt, daß in der mystischen Sprache Jesu die Versamlungsorte der Brüder, welche Auserwählte (εκλεκτοι) und (τελειοι) Vollkomne hiessen, die Wohnungen Gottes oder der Himmel genennt werden, von denen Jesus selbst ausgegangen und herab gekommen war, um dem Volk der Erde, den unwissenden und verblendeten Menschen Wahrheit zu lehren. Ob nun gleich die Zuhörer, welche Jesus hier in der Synagoge hatte, diesen bestimten Begrif nicht dachten, so war doch auch unter ihnen es bekant, daß man unter Himmel die Wohnung Gottes, wo Wahrheit, Tugend und Seligkeit ist, verstehe. Und ohnfehlbar wusten viele, besonders aber die Herrn Theologen, welche überall spionirten, daß Jesus bei Himmel und ähnlichen Worten seine eigne Idee habe, und diejenige verwerfe, welche die morgenländische Phantasie erzeugt hatte. Wenn ihr

ihr nun diesen Begrif voraussezet, so ist das Kennzeichen, das Jesus von der eigentlichen göttlichen Wahrheit angeben will, schon etwas merklicher. Nehmlich er sezt hier den Himmel als den Ort, wo Aufklärung, Tugend und Glükseligkeit wohnt, jedem andern Orte entgegen, wo Dumheit, Aberglaube, Pfaffenbetrug, Laster und Menschenelend ausströmte. Und er will also seine Zuhörer auf die Quelle aufmerksam machen, wo man die rechte Nahrung für den Geist, das wahre Gottesbrod suchen müsse. Nicht in Tempeln, wo Priester von der Dumheit des Volks leben, wo sie hinter dem Vorhange gaukeln und die Leute überreden, daß da die Gottheit wohne und mit ihnen spreche, wo also der Aberglaube mit allen seinen für die Menschheit so traurigen Folgen seine Residenz habe — nicht an solchen Orten müsse man das ächte Gottesbrod suchen. Was von solchen Orten herkomme und für göttlich ausgegeben werde, sey falsche Münze. — Die reinere Quelle der ächtgöttlichen Wahrheit und Geistesnahrung sey nicht auf der Erde unter Priestern und Tempeldienern zu suchen, sondern im Himmel — an denen Orten, wo stille Weisen sich versamleten, die im Lichte Gottes, im Lichte der reinen Vernunft wandelten, wo man nicht aus erdichteten Gottessprüchen sondern aus dem Buche Gottes, aus der Natur, durch eignes denken, forschen, beobachten, folgern — Wahrheit erkente, wo ächte Aufklärung herrsche, welche das Herz bilde und tugendhaft

mache,

mache, und die Frömmigkeit, nicht in Opfern, Stoßgebeten und Grimassen, sondern in schönen Handlungen, in Uebungen der Menschenliebe suchen lehre.

Das lieben Brüder, muß der Sinn der Rede Jesu seyn, wenn sie etwas vernünftiges enthalten soll. Denn diese Erklärung stimt mit ihrem Zweke. Jesus wollte ein Kenzeichen angeben, woran man ächte göttliche Wahrheit erkennen solle. Da nun in der alten Erklärung kein Kenzeichen liegt, so muß die meinige richtig seyn, weil sie ein sicheres Kenzeichen darstellt: nehmlich die Quelle der Wahrheit.

Aber er sezt ein noch deutlicheres Kenzeichen hinzu: *ζωην διδους τω κοσμω*. Hier liegen zwey wichtige Punkte, die ihr euch merken müsset. Nur das ist ächtgöttliche Wahrheit, wahres Himmelsbrod, 1) welche Leben giebt 2) der Welt.

Also das erste Kenzeichen einer Wahrheit, die göttlichen Ursprungs seyn soll, ist, sie muß Leben geben, das heist, nach dem oben angezeigten Sprachgebrauche, sie muß den Menschen thätig machen fürs Gute, sie muß unmittelbar auf seine Tugend wirken, und, da Tugend in der Menschenliebe besteht, so muß sie ihn antreiben in dem gemeinschaftlichen Wirken für gemeinschaftliche Glükseligkeit seine eigne Glükseligkeit zu finden: kurz, sie muß den Menschen glüklich und für Glükseligkeit

thätig machen. Das ists was in *Ζων* liegt. — Und bemerket ja, lieben Brüder, daß uns diese Wirkung der Wahrheit auf eben dieselbe Antithese führt, welche euch vorher bei der Quelle der Wahrheit in die Augen fiel. Die reine Vernunftreligion macht allein den Menschen thätig fürs Gute und veredelt sein Herz zu einer alles umfassenden Menschenliebe. Hingegen die Dinge, welche die Priester aus vorgeblichen Wundern und Offenbahrungen herleiteten, Opfer, Reinigungen, Stoßgebete und heilige Grimassen, liessen nicht nur den Verstand ohne Aufklärung, sondern machten auch das Herz kalt für die Tugend. Denn die Menschen, die sich solche Dinge als göttliche Dinge aufbürden liessen, dachten nun, sie wären vollkommen, wenn sie dergleichen Dinge beobachtet hätten. Sie nennten das die grossen Gebete. Die Moral war Nebensache. Die Tugend verlor ihr Intresse, wie sie sie noch heutzutage beim Sektenchristenthum verliert. Es war also in der ganzen positiven Religion, die sich auf Wunder und Offenbarung stüzte, kein hinlänglicher Antrieb zur Tugend und besonders zu einer recht thätigen und allumfassenden Menschenliebe. Ja sie erstikte vielmehr diese Tugend, indem sie die Menschen stolz, intolerant, und vermittelst der Dumheit hartherzig machte. Und konte da menschliche Glükseligkeit bestehn? — Also auch dieß Kenzeichen erinnert euch, daß Jesus überall seine Lehre, als Vernunftreligion, der positiven Religion entgegensezt.

Allein

Allein er sagt nicht blos dieß, daß man die ächt göttliche Wahrheit aus ihrem Einflusse auf Tugend und Glükseligkeit erkennen müsse, — nicht nur daran, daß sie das Leben giebt, sondern auch zweytens daran, daß sie der Welt das Leben giebt. — Merkt ihr, was das sagen will? Jesus redet mit Juden, welche sich von allen übrigen Völkern unterschieden, die sie *κοσμος* die Welt nanten. Sie glaubten also, Gott habe die *ζωην*, die Glükseligkeit nur für sie bestimt. — Wenn nun Jesus sagt das ächte Himmelsbrod sey das, was der Welt das Leben giebt, so muß er zu verstehen geben wollen, daß die ächt göttliche Warheit ein algemeines Gut der Menschheit seyn müsse, durch welches nicht blos die Juden, sondern alle Menschen unter allen Himmelstrichen thätig fürs Gute, — tugendhaft und glükselig werden könten.

Und nun habt ihr einen noch stärkern Beweiß für meine Antithese. Nun sehet ihr ganz augenscheinlich, daß Jesus seine Lehre, als die Wahrheit der reinen Vernunft, allen vorgeblichen Offenbahrungssystemen entgegen stellt. Denn wenn die ächtgöttliche Wahrheit ein allgemeines Menschengut seyn, wenn sie allen Menschen in der Welt das Leben geben, d. h. sie weise, tugendhaft und glüklich machen soll, und — wenn er seine Lehre für diese ächt göttliche ausgiebt und sich Mosi entgegensezt; so — fühlet diesen Schluß! —

so muß er seine Lehre, als reine Vernunft, der vorgeblichen Offenbahrung, als dem Aberglauben, entgegen sezen wollen. Warum? Weil nur die Vernunftreligion das algemeine Menscheugut ist. — Alle Offenbahrungen z. E. die Mosaische, waren partikulär: sind nie algemein geworden: können nie algemein werden: können also nie allen Menschen Leben geben: gesezt daß sie es einigen ertheilten. Hingegen das Licht der Vernunft haben alle Menschen. Durch dieß Licht können alle Menschen weise, tugendhaft und glüklich werden. Also — ist die Wahrheit, welchr die Vernunft uns lehrt, die einzige ächtgöttliche Wahrheit: weil sie 1) allein aus der ächten Quelle komt, 2) weil sie den Zwek der Wahrheit erfüllt, nehmlich Leben giebt, 3) weil sie allen Menschen es giebt. Also — ist der Naturalist (in sofern man darunter den versteht, der mit Verabschiedung der unreinen Quelle des Aberglaubens sich lediglich an die Natur hält und nur die Wahrheit anerkennt, die seine Vernunft im Buche der Natur lesen kan) der ächte Christ. Also — heist an Christum glauben so viel als, an die gesunde Vernunft glauben und dem Aberglauben gute Nacht sagen. Also — heist an die Vernunft glauben soviel als, an Gott selbst glauben.

Ein

Ein und achtzigster Brief.

Mystik. Joh. 6, 34.

Die Herrn Rabiner verstunden das was Jesus sagte noch immer sinlich und meinten, er rede von einem wirklichen Brode, indem er ihnen die Kenzeichen des ächten Himmelsbrods erklärte. Sie sprachen also V. 32. Gieb uns doch solch Brod auf immer. Moses hats den Vätern auf eine Zeit gegeben. Ist dein Brod nun ächter, so mache, daß wir es zu allen Zeiten haben und geniessen können. Unser jeziges Brod müssen wir uns gar sauer erarbeiten. Wir würden uns also freuen, wenn du uns Brod vom Himmel geben köntest, das uns so sauer nicht würde, und doch sätigte.

V. 35.

Jesus sprach: Begreift ihr denn nicht, daß ich von einer Nahrung des Geistes rede? Ich meine ja kein Brod, das man mit den Zähnen zermalmt, um den Magen zu füllen und sich körperlich zu mästen. Das Brod, das ich meine, und das euch allen zum Genuß dargeboten wird, bin ich selbst. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir komt, wird nie hun-

gern. Und wer an mich glaubt, wird nie dürsten.

Die edlere reinere Gotteskentniß, will er sagen, die ihr bei mir, nicht hinter dem Vorhange eures Heiligthums findet, ist eine befriedigende Nahrung für den Geist. Sie läßt in der Seele keinen Wunsch kein Bedürfniß zurük. Wer meine Lehre faßt, welche die gesunde Vernunft in der Natur überall entdecken kan, den wird nie hungern noch dürsten d. h. er wird alles haben, was ein Mensch für seine Ruhe sich wünschen mag, helle Begriffe, veste Ueberzeugung, zureichende Belehrung, ausdaurende Antriebe zur Tugend, und unerschütterlichen Trost in Leiden und Tode. — Daß ihr das nicht begreift, liegt blos an euch.

V. 36.

Sage ichs doch: ihr sehet mich und glaubet doch nicht. — Eure Vortheile haben euch verblendet, daß ihr mit sehenden Augen blind seyd. Denn ohne eine solche äusserste Verblendung kontet ihr doch an mir die sichtbaren Wirkungen dieser göttlichen Geistesnahrung nicht verkennen: mustet doch gewahr werden, daß die Wärme, mit welcher ich meine Wahrheit predige, der Eifer, mit welchem ich nach meinen Grundsätzen lebe, und die sichtbare Ruhe des Geistes, welche mich bei meiner Armuth, bei meinem lastvollen Leben, und mitten unter Verfolgungen begleitet, nichts anders

als

als Wirkung dieser Geistesnahrung seyn kan: mustet einsehen, daß dieß Brod des Lebens meine Lehre ist und daß diese meine Lehre reine Vernunft ist, da ich die Hirngespinste eurer positiven Religion, eures Gesetzes, merklich genug verwerfe. Aber ihr sehet mich und glaubet mir dennoch nicht.

Denn so weit ists mit euch gekommen, daß das Sehen eure Ueberzeugungen nicht umstimmen kan. Eure Vernunft ist unterdrükt. Der Aberglaube hat es euch unmöglich gemacht, sie zu gebrauchen, über Dinge die ihr sehet und höret nachzudenken und aus Erscheinungen Folgerungen herzuleiten. Die erste Quelle der Wahrheit und Aufklärung ist für euch versieget — der Gebrauch der Vernunft. Wäret ihr erst so weit, daß ihr über das, was ihr mit Augen sehet, vernünftig nachdächtet: wäre die Vernunft erst wieder rege und wirksam, so würdet ihr auch bald an meinen Lehren Geschmak finden.

V. 37.

Dann wen Gott mir giebt, (und das sind die Menschen, die ihre Vernunft brauchen — denn die Vernunft ist das Triebwerk Gottes, durch welches er die Menschen zur Aufklärung und Glükseligkeit leitet) der komt gewiß zu mir, und findet auch gleich Geschmak an mir. Und wer einmal zu mir komt, wird gewiß nicht von mir zurükgewiesen. Ich nehme vielmehr jeden in

meine Brüderschaft auf, der nur einigermassen Fähigkeit zeigt, Wahrheit zu fassen, und gutes Herz, sie anzunehmen.

V. 38.

Denn ich bin gewiß nicht deswegen vom Himmel aus den Wohnungen der Gottesweißheit herabgekommen, um gewisse eigne Zweke und Wünsche durchzusezen, Beifall, Ehre, Vortheil zu erreichen oder mir in der Welt einen großen Namen zu machen, sondern um den Zwek (θελημα του πεμψαντος με) Gottes, die Beseligung der Menschheit durch Verdrängung des Aberglaubens, zu befördern.

V. 39.

Und der Zwek Gottes, von dem ich mich berufen fühle, die Welt zu belehren, ist der, daß alle, die er mir gegeben hat, d. h. alle, in denen sein Geist, die gesunde Vernunft noch einigermaßen wirksam ist, nicht unter dem Verderben des Aberglaubens und dem aus ihm entstandenen sittlichen Elende erliegen (μη απολεσω) sondern in dieser lezten Zeit *) zum neuen Leben hervorgerufen

*) Es ist bekant, daß das Ende der alten Epoche, εσχατη ημερα oder ημεραι, die lezte Zeit genennt wird, und daß Jesus diesen Ausdruk vornehmlich von dem Ende der jüdischen Epoche braucht, in welcher Tempel, Gesez, Staatsverfassung der Juden zerstört werden würde. Wer dabei den sogenanten jüngsten Tag denkt, trägt Träume n die Bibel. — Beiläufig erinre ich, daß v. 41. nichts als Variante von v. 40. ist.

gerufen d. h. aufgeklärt, gebildet, fürs gute thätig und wirksam und einer unzerstörbaren Glükseligkeit empfänglich gemacht werden.

Hier fiengen die Rabiner an, die Köpfe zusammen zu steken v. 42. und besonders dieß anstößig zu finden, daß er gesagt hatte: er sey das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Denn sie verstunden ihn nicht. Sie dachten an seine äuserliche Person, und wusten nicht, daß er seine Lehre meine, und daß er diese als reine Vernunft ihrem vermeintlichen Offenbahrungssystem entgegen seze. „Das ist ja, sagten sie untereinander, der „bekante Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater „und Mutter wir kennen: wie kan der Mensch „sagen, er sey vom Himmel gekommen?„ Da das Jesus merkte, fuhr er also fort:

V. 43. 44.

Ihr braucht über das, was ich gesagt habe, nicht die Köpfe zusammen zu steken. Ich sage das gar nicht um euch zu belehren und klüger zu machen. Denn ihr seyd blind und werdet blind bleiben. Aus euch erwarte ich keinen Schüler der Wahrheit. Denn niemand kan zu mir kommen und durch mich ein Vertrauter der Wahrheit werden, wen der Vater, von dem ich mich berufen fühle Wahrheit zu lehren, nicht zieht: wer den Trieb Gottes nicht hat. Und dieser Trieb Gottes ist die im Menschen rege Ver-

nunft. Wer diese braucht und seine Augen noch nicht vor ihrem Lichte verschlossen hat, in dem ist der Geist Gottes noch wirksam: der hat noch Fähigkeit und Lust zu lernen: der fühlt noch den Zug Gottes zur Wahrheit: und den kan und werde ich in dieser lezten Zeit, wenn er bei mir aushalten will, zum neuen Leben erweken und an den Seligkeiten der Neugebornen theilnehmen lassen. Wer aber, wie ihr, vom Aberglauben stokblind ist, alle Vernunft abgeschworen, alles eigne Nachdenken aufgegeben und für seine positive Religion so entschieden hat, daß er keine andre Wahrheit mag, dem fehlt der Trieb Gottes, ohne welchem keine Verbesserung seines Geistes möglich ist.

V. 45.

Es steht ein schönes Sprüchlein in euren Propheten: (wollte Gott es würde bald wahr!) sie werden alle Gottbelehrte seyn. Wenn ihr das verstündet, so würdet ihr auch das verstehn, wenn ich sage: wer vom Vater Belehrung erhalten und gefaßt hat, der komt zu mir. — Denn da der Prophet das sagte, bildeten sich doch alle, zu denen er es sagte, ein, Gottbelehrte zu seyn, sintemal die Juden, damals wie jezt, ihre ganze Religion für unmittelbare Offenbahrung hielten. Gleichwohl weissagt der Prophet, es werde eine Zeit kommen, wo sie

Gott-

Gottbelehrte seyn würden. Sie müssens also damals wohl nicht gewesen seyn. Folglich muß der Prophet ihr vermeintes Offenbahrungssystem für keine Gottbelehrung gehalten haben. Er muß also die reine Vernunftreligion für die ächte Gottbelehrung gehalten und die jüdische Offenbahrung, wie alle ächten Weisen, als Aberglauben betrachtet haben. — Fühltet ihr das, so würdet ihr auch mich verstehn: würdet begreifen, wie es zugeht, daß nur der, welcher die ächte Belehrung Gottes durch die Vernunft zu hören und zu fassen fähig ist — daß nur der, welcher die Alvaterlehre, die eure positive Religion nicht kent, geniessen kan, zu mir zu kommen und mich zu geniessen fähig ist. —

V. 46.

Ich will damit nicht sagen, daß es jezt unter uns einen Menschen gebe, der sagen könne, er habe Gott selbst gesehen oder reden hören. Denn das Selbstsehen und Hören Gottes darf sich hier zu Lande keiner rühmen als ich. Ich bin der erste und einzige, den Gott gezeuget, den er fähig gemacht hat, im Lichte Gottes zu wandeln und Gott als Vater mit eignen Augen zu sehen d. h. die grosse Alvaterlehre durch eignes Nachdenken wieder zu finden und durch sich die reine Vernunftreligion selbst zu entdeken, welche in Palästina ganz fremd, und unter den Wei-

sen Griechenlands nur zerstreut und nirgends vollständig anzutreffen ist. Denn ich war bei Gott. Ich habe nicht in Tempeln und hinter dem Vorhange die Wahrheit gesucht. Ich habe Gott da gesehen und gehört, wo er allein richtig gesehn und gehört werden kan, wo er selbst ist und sichtbar wirksam ist — in der Natur! — Indessen kan und soll doch jeder Gott hören d. h. seine Belehrungen durch die Vernunft annehmen, wenn er auch nicht selbst, wie ich, die Wahrheit finden kan, sondern mit fremden Augen sie vor Anfangs sehen, oder, welches eben so viel ist, sich von mir oder andern Weisen, erst anführen und in die Natur leiten lassen muß.

Zwey

Zwey und achtzigster Brief.

Beschluß.

Ich übergehe, lieben Leser, die folgende Verse 47-51. weil ich euch die darinnen vorkommenden Ausdrüke schon erklärt habe: um euch noch eine Hauptstelle verständlich zu machen, ehe ich diese mystischen Reden Jesu verlasse und zur Geschichte übergehe.

Die Herrn Rabiner in den Synagogen fiengen nach v. 52. abermals an, schwierig zu werden, wie Jesus seine Rede v. 51. mit den Worten beschloß — das Brod, das ich euch zu geniessen geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde: und sie zankten sich miteinander, wie er das gemeint haben müsse: so daß der eine es so, der andere anders deutete und keiner es verstund. Und ich denke, lieben Brüder, es geht vielen von euch und euren Schriftgelehrten nicht besser als denen in der Synagoge.

Wollet ihr diese mystische Rede, die v. 53 bis 58 fortgesezt wird, richtig dolmetschen, so erinnert euch an das, was ich schon oft gesagt habe, daß es der Zwek der Hinrichtung Jesu war, daß seine Schüler, den Menschensohn, d. h. seinen ganzen äuserlichen Menschen, den sie als Messias und Wunderthäter sich dachten, welcher die Israeliten

liten erlösen und herrlich machen sollte, vergessen und in ihrer Seele gleichsam vernichten möchten, damit ihnen nichts als der Sohn Gottes, der Gottbelehrte, der Weise oder — sein Geist seine Lehre übrig bleibe. Denkt das deutlich und sezet nun hinzu: 1) daß Fleisch und Blut eben den äuserlichen Menschen andeuten, den sie vergessen sollten: 2) daß er deswegen v. 52. ausdrüklich σαρξ, den äuserlichen Menschen, und πνευμα, seinen Geist, einander entgegen sezt: und sagt: daß sein Geist (seine Lehre) eigentlich das sey (ζωοποιουν) was dem Menschen Aufklärung, Bildung und unzerstörbare Glükseligkeit verschaffe: daß hingegen sein äuserlicher Mensch (σαρξ ουκ ωφελει ουδεν) kein nüze sey: sondern ganz in der Seele des Glaubenden vernichtet werden müsse, welcher durch ihn ein Neugeborner zu werden wünsche: 3) daß folglich das Essen und Trinken nichts anders andeuten könne als eben dieses Vernichten: indem ja nicht von einem leiblichen essen und schluken sondern von einer Wirksamkeit die Rede seyn muß, welche in der Seele der Schüler Jesu vor sich gehen sollte: daß also 4) mit dem σαρξ, mit dem äuserlichen Menschen Jesu, den sie als Messias dachten, in ihren Seelen eben das vorgehen sollte, was im Körper beim Essen und Trinken geschieht, nehmlich eine Vernichtung d. h. eine gänzliche Vergessung der alten Messiasträume: daß endlich 5) das Fleisch, das für das Leben der Welt hingegeben werden sollte, vermöge dieser Voraussezungen,

der

der äuserliche Mensch war, der eben darum hingerichtet werden sollte, damit die Menschen den in ihm erträumten Messias vergessen und genöthiget werden möchten, sich nun allein an seinen Geist, an seine Lehre zu halten und durch sie aufgeklärt und beseligt zu werden: — denkt, sage ich, alle diese Punkte und ihr habt den Schlüssel zu einer Stelle, über welche sich die Bibelausleger seit Jahrhunderten gestritten haben.

Meine Lehre, sagt Jesus, welche die reine Vernunftreligion ist, ist die Nahrung, welche ich der Menschheit darbiete, zu ihrer Glükseligkeit. Aber unter allen was ich bisher unter der Nation gelehrt habe, ist eine Wahrheit, die ich im vorzüglichsten Verstande das Brod des Lebens nennen möchte, weil von ihrer Annehmung die Annehmung und Verstehung aller meiner übrigen Lehren und die ganze Aufklärung meiner Schüler abhängt. Und diese Wahrheit, die die Rükkehr des Menschen zur gesunden Vernunft oder der ächten Gottbelehrung entscheidet, betrift den Glauben an den hingerichteten Meßias. Wer vermittelst dieses Glaubens diesen meinen äuserlichen Menschen, diesen Messias, diesen Wunderthäter, als geschlachtet, als verblutet, in seiner Seele eben so vernichten wird, wie Speise und Trank vernichtet wird, wenn man sie zermalmt und verschlukt, so daß ich ganz aufhöre, Objekt seiner Phantasie zu seyn, von dem werde ich sagen können, daß er das Brod des Lebens völlig bei mir genossen habe. Dieß gefaßt,

ver-

verdaut, begriffen haben, heist den Weg zur Vernunft und Aufklärung gefunden, heist sich fähig gemacht haben, in der lezten Zeit durch mich ins neue Leben der Gottbelehrten und Glüklichen eingeführt zu werden.

V. 63.

Denn das sage ich euch: Nur der Geist giebt Leben. Nicht mein Aeusserliches, Sinliliches, was ihr theils sehet, theils zu sehen glaubet, sondern mein Geist ist das, wovon ihr Bildung und Beseligung zu erwarten habet. Das Fleisch — der äuserliche Mensch ist Hülle, und ist zu nichts. Was euch beseligen kan ist der Geist. Und wisset ihr, was ich damit meine? Ich meine die Wahrheit, die ich gepredigt habe. Meine Worte sind der Geist und das Leben. An diesen meinen Geist haltet euch und vergesset meine ganze äuserliche Geschichte. Das wird euch Leben — Aufklärung, Bildung und Seligkeit schaffen.

Amen! es geschehe an mir und allen meinen Lesern! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Ausführung des Plans und Zweks Jesu In Briefen an Wahrheit suchende Leser

Bd.: 7

Berlin (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 113 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250711-4
VD18 80254705-001